



Foto: Peter Kiefer

Frankfurt Alliance – neues Bündnis gestartet

Seite 2

»Der Natur einfach mal was zurückgeben«

Landschaftsarchitekt Robert Anton über Nachhaltigkeit auf dem Campus Westend.

3

Die Welt im Wasserstress

Das Wasser-Modell WaterGAP vermittelt auch Fachfremden anschaulich die globale Entwicklung der Wasserressourcen.

5

Die ungebrochene Bedeutung eines Aufklärers

Kants 300. Geburtstag: Der Philosoph Achim Vesper über die Aktualität des Königsbergers auch in aktuellen Debatten.

7

Vielschichtiges Gebäude

Die Künstlerin und Filmwissenschaftlerin Laura J. Padgett hat sich fotografisch den noch nicht erzählten Geschichten des IG-Farben-Hauses genähert.

9

»Gold« für Antibiotika-Nachweis

In einem weltweiten Wettbewerb für Synthetische Biologie landet ein interdisziplinäres Studierendenteam auf dem 1. Platz.

21

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wie gut kennen Sie Dänemark und seine Einwohner*innen? Wie ‚ticken‘ die Dänen im Unterschied zu den Deutschen? Dann machen Sie doch mal den Test und überprüfen Sie ihr Wissen anhand einer App, die im Rahmen eines deutsch-dänischen Projektes von Studierenden entwickelt und auch technisch umgesetzt wurde. „KulturSchmæck“, so der Name der zweisprachigen App, zeigt: Einige Stereotypen über Dänen und Deutsche treffen zu, andere aber wiederum auch nicht. Mehr dazu können Sie auf S. 20 dieses Uni-Reports erfahren. Ebenfalls sehr kreativ und innovativ ist die Idee, einen Nachweis für Antibiotika im Abwasser zu entwickeln: Damit hat ein interdisziplinäres Studierendenteam der Goethe-Universität im weltweiten Wettbewerb für Synthetische Biologie iGEM den 1. Platz gemacht (S. 21).

Viel Spaß bei der Lektüre!
Dirk Frank, Redaktion UniReport



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | PSDG E+4 |
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

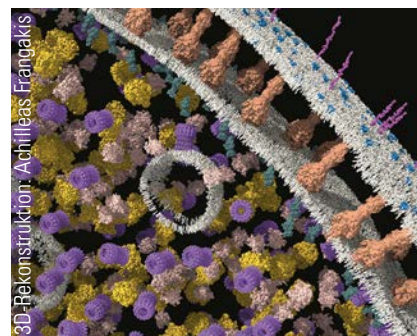
Exzellenzstrategie-Wettbewerb

SCALE mit Clusterantrag in der ersten Runde erfolgreich

Goethe-Universität geht mit insgesamt zwei Forschungsverbänden in die nächste Runde des mehrstufigen Wettbewerbs »Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder«.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat am 2. Februar bekannt gegeben, dass die Clusterinitiative SCALE (Zellstrukturen) auf Basis ihres Konzepts nun im August 2024 einen Vollertrag stellen darf, um sich auf eine Förderung als Exzellenzcluster ab 2026 zu bewerben. Der bestehende Exzellenzcluster Cardio-Pulmonary Institute (CPI) zur Herz- und Lungenforschung wird ebenfalls einen Vollertrag stellen. Forschende der Goethe-Universität sind zudem an zwei erfolgreichen Projektskizzen der Universitäten Darmstadt, Gießen und Marburg beteiligt.

Prof. Enrico Schleiff, Präsident der Goethe-Universität, gratuliert den Forschenden zu ihrem Erfolg: „Wir wussten, dass der wissenschaftliche Wettbewerb sehr hart sein würde. Umso mehr freue ich mich, dass eines der von uns und unseren Partnern vorgeschlagenen interdisziplinären Projekte zur Vollertragstellung zugelassen wurde. Dies bietet uns die Chance, die Förderung in der Erforschung von biologischen Zellstrukturen zu beantragen. Dass wir die internationalen Begutachtungsgremien und das Expertengremium von Deutscher Forschungsgemeinschaft und Wissenschaftsrat an dieser ersten Wegscheide überzeugen konnten, zeigt, was wir für eine gute Startposition mit unseren



außeruniversitären Partnern für die Phase der Vollertragstellung in der Exzellenzstrategie haben, in der die Projekte erneut begutachtet werden. An dieser Stelle möchte ich auch den Kolleginnen und Kollegen an unseren beiden Partneruniversitäten in der RMU gratulieren, die insgesamt drei weitere Skizzen erfolgreich vorgestellt haben.“

Die guten Startvoraussetzungen würden nun für die zweite Phase des Wettbewerbs um Exzellenzcluster genutzt, so Prof. Bernard Brüne, Vizepräsident der Goethe-Universität für Forschung. Daher sei bei aller Freude für eine Atempause jetzt keine Zeit: „Noch heute werden wir die Arbeit an den Vollerträgen aufnehmen.“

Nicht zum Vollertrag aufgefordert wurden die drei Projekte ConTrust, ELEMENTS,

und EMThera der Goethe-Universität. Vizepräsident Brüne: „Der Exzellenzwettbewerb ist hart und sieht eine starke Reduktion in der Zahl der Antragsskizzen auf dem Weg über den Vollertrag zur Förderung vor. Dennoch war die Teilnahme zweifelsohne ein Gewinn, und ich möchte an dieser Stelle den Kolleginnen und Kollegen, die in den letzten zwei Jahren an der Entwicklung der zukunftsweisenden Ideen beteiligt waren, noch einmal für ihr Engagement danken. In der Vorbereitung auf die Bewerbung haben unsere Forschenden viele kreative Forschungsansätze erarbeitet, Strukturen geschaffen und interdisziplinäre Kooperationen aufgebaut. So konnten wir neue Schwerpunkte entwickeln und das Forschungsprofil der Goethe-Universität weiter schärfen. Wir werden nun die Rückmeldungen der Gutachtenden genau analysieren. Ich bin überzeugt, dass wir diese Ideen weiterentwickeln und in einer anderen Form weiterführen können. Als Goethe-Universität werden wir die Initiativen auf diesem Weg unterstützen.“

Insgesamt 143 Antragsskizzen für neue Exzellenzcluster wurden im Sommer 2023 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht. 41 (28 Prozent) wurden jetzt zu Vollerträgen im Wettbewerb um die Förderung als Exzellenzcluster zugelassen.

Die Goethe-Universität – stark durch vernetztes Handeln

Universitätspräsident Enrico Schleiff über die Bedeutung regionaler Zusammenarbeiten

Die Goethe-Universität ist fachlich vielfältig und leistungsstark, und wir sind in einer großen Breite von Fragestellungen forschend und lehrend unterwegs. Allein der Blick in die Medien zeigt, dass wir regional, national und international einen relevanten Beitrag für unsere Gesellschaft leisten. Dennoch erweitern und vertiefen wir unsere eigene Vielfalt und Kompetenz durch Kooperationen mit anderen nationalen und internationalen Einrichtungen. Dabei bringen die Partner die unterschiedlichsten Kompetenzen ein, was uns wiederum neue Räume eröffnet, Lösungen für die Fragestellungen unserer Gegenwart in der notwendigen Tiefe und Breite zu erarbeiten.

Einerseits sind Universitäten und Hochschulen trotz unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen und Aufgaben Allrounder. Sie verbinden Forschung, Studium und Lehre sowie die Vermittlung der Forschungsergebnisse in die Gesellschaft. Andererseits gibt es zahlreiche Spezialisten: die außeruniversitären Forschungseinrichtungen. So erbringen bundesfinanzierte Einrichtungen der Ressortforschung wichtige forschungsbasierte Dienstleistungen. Die von Bund und Ländern finanzierten Institute der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) legen einen Fokus auf angewandte Forschung, die der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) auf Grundlagenforschung, die der Helmholtz-Gemeinschaft (HG) auf Forschung an und mit Großforschungsanlagen und die der Leibniz-Gemeinschaft (WLG) auf forschungsbegleiteten Wissenstransfer. Hinzu kommen hier in Frankfurt und dem Rhein-Main-Gebiet viele landes- und kommunal geförderte Institute, forschende Museen und Forschungsabteilungen in Unternehmen.



Frankfurt Alliance: nach der Unterzeichnung des Memorandum of Understanding im Kaisersaal.
Foto: Peter Kiefer

Damit haben wir in der Region eine enorme Dichte und Vielfalt an solchen Institutionen. Jede für sich genießt großes Renommee, weswegen unsere Region eine besonders innovative Wissenschaftslandschaft von weltweiter Bedeutung ist. Es wäre eine vertane Chance, dieses Potenzial nicht auszuschöpfen, für unsere Forschung und für die Attraktivität des Standorts. Aus diesem Grund unterhält die Goethe-Universität eine Vielzahl von regionalen Kooperationen.

Neben den bilateralen Bezügen sind vor allem zwei von herausragender Bedeutung für die Goethe-Universität. Zum einen arbeiten wir schon seit 2015 in der Allianz der Rhein-Main-Universitäten (RMU) eng mit der Technischen Universität Darmstadt und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zusammen. Die drei Universitäten haben ein komplementäres Profil, was uns viele neue Gestaltungsmöglichkeiten gibt. Zum Beispiel können wir vielversprechende Fragestellungen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven formulieren und bearbeiten, etwa in fachspezifischen Netzwerken oder Forschungskonsortien; wir können aber auch unsere Lehrportfolios durch gemeinsame Studiengänge und wechselseitige Öffnungen von Studienangeboten erweitern und bereichern; zudem können wir Transfer und Karriereförderung auf allen Ebenen gemeinsam voranbringen.

Frankfurt Alliance – Bestehende Kooperationen neu gedacht

Am 30. Januar 2024 wurde die zweite zukunftsweisende Kooperation gegründet: die Frankfurt Alliance als Zusammenschluss von 15 in Frankfurt und Umgebung ansässigen, vom Bund oder von Bund und Land finanzierten Forschungsinstituten und der Goethe-Universität (siehe Kasten). Sie fußt auf seit vielen Jahren bestehenden einzelnen Zusammenarbeiten.

In der Frankfurt Alliance wollen wir dem Grundsatz „Symbiose bei voller institutioneller Souveränität“ folgend gemeinsam einen Wissenschaftsraum schaffen und ausgestalten, um neue Formate für gemeinsame Forschung zu eröffnen, unsere Stärken zu fokussieren und die Frankfurter Wissenschaft noch besser als bisher nach außen zu präsentieren.

Zu diesem Wissenschaftsraum gehören beispielsweise Strukturen zur gemeinsamen Förderung von wissenschaftlichen Karrieren etwa von Mitarbeitenden in Laboren, technischen Anlagen und der Verwaltung. So sind gemeinsame Dienste geplant, zum Beispiel für den Zugang zu Groß- und Messgeräten vor Ort. So können alle Forschenden unsere vielfältigen Ressourcen und Infrastrukturen bestmöglich nutzen – wie zum Beispiel im Brain Imaging Center mit seinen hochmodernen Geräten zur Erforschung von Vorgängen im Gehirn. In neuen Formaten soll die gemeinsame Forschung über die Grenzen der Einrichtungen hinweg initiiert und ermöglicht werden, etwa in den Frankfurt Alliance Round Table Discussions für unsere Forschenden oder in den Frankfurt Alliance Foren für Forschende, Öffentlichkeit und politische Entscheidungsträger.

Die Kooperationen von heute sind unsere Stärke von morgen

Die beiden Allianzen sind also kein Selbstzweck, sondern ergänzen unser Portfolio und stärken uns. Beide, die RMU und die Frankfurt Alliance, ermöglichen uns nicht nur neues Wissen zu generieren, sondern sollen auch die gesellschaftspolitische Rolle der Wissenschaft insgesamt und das Vertrauen in evidenzbasierte Forschung im Speziellen stärken. Die regionalen Kooperationen sind ein Asset auch für unsere forschungsorientierte Lehre, die somit über die Grenzen der Goethe-Universität hinaus stattfinden kann. Ein interessanter Ort des Studiums zu sein: Das ist nicht nur unser Anspruch, sondern auch bedeutend sowohl für die nächsten Studierendengenerationen als auch für die Gesellschaft. Durch gemeinsame Strukturen in den Allianzen und gemeinsam angebotene Möglichkeiten der Karriere-Entwicklung für alle Mitglieder der Institutionen steigern wir unsere Attraktivität, um die besten Köpfe anwerben zu können. Das ist entscheidend in einer Zeit, in der sich Kolleginnen und Kollegen ihren Arbeitgeber aussuchen können und ein Job in der Wissenschaft nicht mehr per se für alle attraktiv ist.

Kurzum, die Allianzen helfen uns, das – auch wirtschaftliche – Potenzial Frankfurts und der Region Frankfurt/Rhein-Main als Forschungsstandort zu heben und auf der internationalen Skala noch sichtbarer zu machen. Das macht unseren Standort zudem für Start-ups und Neuanstellungen zu einem interessanten Umfeld. Und schließlich – was in der heutigen Zeit immer bedeutender wird – können wir so noch besser das internationale und interkulturelle Gesicht unserer weltoffenen, integrativen Stadt positiv mitgestalten. Das sage nicht nur ich, sondern das haben auch der Kämmerer als Repräsentant der Stadt Frankfurt, Dr. Bastian Bergerhoff,

Überblick

Aktuell	2
Forschung	4
International	8
Kultur	9
Campus	10
Bücher	18
Bibliothek	19
Studium	20
Impressum	21
Menschen	22
Termine	23

An der FRANKFURT ALLIANCE sind beteiligt:

- DIPF | – Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
- Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung SAFE
- Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung (PRIF)
- Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN)
- GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung
- Fraunhofer-Institut für Translationale Medizin und Pharmakologie (ITMP)
- Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie (SIT)
- Max-Planck-Institute für Biophysik (MPIBP), für empirische Ästhetik (MPIEA), für Herz- und Lungenforschung (MPIHL), für Hirnforschung (MPIBR) und für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie (MPIHLT)
- Ernst Strüngmann Institut (ESI)
- Paul-Ehrlich-Institut (PEI)
- Deutsches Konsortium für Translationale Krebsforschung – Standort Frankfurt (DKTK)
- Goethe-Universität Frankfurt

Die Frankfurt Alliance wird sich auch mit einer gemeinsamen Wissenschaftskommunikation präsentieren. Als erstes Highlight findet das Frankfurter Wissenschaftsfestival am 28. September 2024 auf dem Roßmarkt statt. Gemeinsames Marketing und Interessenvertretung gehören ebenfalls dazu, um mit unserer gemeinsamen Forschungsstärke auch international für den Standort zu werben und im politischen Raum unsere Interessen sichtbar zu platzieren.

und der neue Hessische Wissenschaftsminister Timon Gremmels als Repräsentant der Landesregierung betont, dessen erster offizieller Termin der Gründungsakt der Frankfurt Alliance war – ein guter Start für ihn und ein guter Start für unsere Allianz.

»Der Natur einfach mal was zurückgeben«

Als Landschaftsarchitekt ist Robert Anton seit elf Jahren für die Pflege der Pflanzen und Tiere auf dem Unigelände zuständig. Ökologische Aspekte wurden in dieser Zeit immer bedeutsamer. Ein Gespräch über Nachhaltigkeit auf dem Campus Westend.

UniReport: Wer mit Ihnen spricht, bekommt den Eindruck, dass Nachhaltigkeit auch froh machen kann. Sie sprühen nur so vor Ideen ...

Robert Anton: Ich habe eben immer schon gern im Garten gearbeitet. Das fing mit fünf Jahren im Garten meiner Eltern an, in der Grundschule habe ich mich auch fürs Gärtnern interessiert, und das geht durch bis heute. Ich glaube, dass Nachhaltigkeit das Wesen eines Gärtners ist. Wobei es diese Wortschöpfung ja damals noch gar nicht gab; heute nervt sie mich sogar schon ein wenig, weil sie ziemlich breitgetreten wird. Als Landschaftsarchitekt sehe ich es aber als meine Aufgabe an, Nachhaltigkeit umzusetzen. Dazu gehören auch ganz einfache Dinge wie das Aufhängen von Vogelhäuschen – auch das ist gelebte Nachhaltigkeit, denn die Vögel fressen Prozessionsspinner und Ungeziefer. Was ich aber sagen muss: Über die Jahre bin ich immer ökologischer denkend geworden.

Das heißt, in der Ausbildung als Landschaftsarchitekt war Naturschutz nicht immer mitgedacht?

Nein, die klassische Gartengestaltung sah früher ganz anders aus. Meistens gab es ordentliche Ziergärten, mit Rasen, mit Hecken, mit Ziergehölzen, auch nach dem Vorbild der Renaissancegärten in Italien. Seit ein paar Jahren gibt es aber einen großen Wandel. Die Landschaftsarchitekten gestalten heute viel mehr naturnahe Gärten, und Biodiversität ist in aller Munde. Ganz langsam kommt der Gedanke der Nachhaltigkeit in die Köpfe. Man versteht, dass nicht alle Wiesen gleich gemäht werden müssen, dass auch was verwildern darf. Es geht darum, der Natur einfach mal was zurückzugeben.

Stichwort Klimawandel, abnehmende Biodiversität: Wie nehmen Sie das auf dem Campus wahr? Hat sich Ihre Arbeit im Laufe der Zeit verändert?

Absolut. Wir können heute in Frankfurt Pflanzen auspflanzen, die vor dreißig, vierzig Jahren noch kaputtgegangen wären. Das Klima hat sich wirklich dramatisch verändert. Es ist viel, viel milder geworden. Das sieht man an den Hanfpalmen im Palmengarten – sie werden durch Wind und Tiere weggetragen, samen sich in Frankfurt aus und erfrieren gar nicht mehr.

Bei mir war es vor allem der Wissenschaftsgarten mit seinen vielen Natur- und Wiesenflächen, der mich dazu inspiriert hat, noch viel nachhaltiger zu denken. Professor Dierkes hat auf dem Riedberg zum Beispiel einen Schul-

garten angelegt, der ein richtiger Naturgarten ist. Seit Beginn dieses Gartens forscht Herr Dierkes zur Artenvielfalt. Auf knapp 2000 Quadratmeter kommen inzwischen 939 Tier- und Pflanzenarten. Viele davon stehen auf der Roten Liste, plötzlich tauchen diese Tiere in dem Habitat auf und fühlen sich wohl. Es ist also wichtig, dass wir nicht etwas gegen die Natur machen, sondern mit ihr wirtschaften. Deshalb ich finde es gut, dass die GemüseheldInnen (<https://gemueseheldinnen.de/>, die Red.) auf dem Campus einen Fleck bekommen. Und ich finde es gut, dass Leute, die sich mit Permakulturgärten beschäftigen, einen Fleck bekommen. Platz haben wir ja genug.

Profitieren Sie auch von Erkenntnissen der Wissenschaftler?

Der Klimawandel ist ja nicht neu, aber er wird seit 2000 halt prägnant sichtbar. Zum Beispiel in unseren Gewächshäusern: Da ist es im Sommer jetzt teilweise 50 Grad heiß. Wir können durch Gießen gar nicht mehr alle Pflanzen erhalten. Und auch hier auf dem Campus Westend sterben Bäume. Zum Teil nehme ich die toten Bäume weg, zum Teil lasse ich sie liegen, damit sie als Totholz verrotten. Und dann pflanze ich Bäume, die das zukünftige Klima hoffentlich gut aushalten. Die Entwicklung verläuft dabei relativ logisch: Wenn es wärmer wird, bewegen sich die Pflanzen aus dem Süden nach Norden, wenn es kälter wird umgekehrt. Die Vegetation stellt sich von alleine um, aber wir müssen auch nachhelfen.



»Als Landschaftsarchitekt sehe ich es als meine Aufgabe an, Nachhaltigkeit umzusetzen«: Robert Anton, technischer Leiter für den Wissenschaftsgarten und die Außenanlagen der Universität. Foto: Dettmar

Die Wissenschaftler können uns Landschaftsgärtnern aber schon helfen und Tipps geben, damit Bäume gepflanzt werden, die unseren genetisch näher sind und damit auch nützlich für die Tierwelt. Der chinesische Götterbaum zum Beispiel wächst hier wunderbar, aber er ist für unsere Tierwelt komplett wertlos. Die mediterranen Eichen sind aber unseren Eichen sehr ähnlich, manche kann man fast gar nicht unterscheiden. Professor Brüggemann denkt über solche Themen schon seit mindestens 25



»Zur Nachhaltigkeit gehören auch ganz einfache Dinge wie das Aufhängen von Vogelhäuschen«: Ein Vogelhäuschen in der Baumkrone einer Flügelnuß. Foto: Robert Anton

Jahren nach. Und natürlich halte ich mich auch an die Forschung, die den „Wald der Zukunft“ im Wissenschaftsgarten gestaltet. Hier vor dem PA-Gebäude (Gebäude „Präsidium und Administration“, Red.) habe ich zum Beispiel vier esskastanienblättrige Eichen gepflanzt. Sie halten die Hitze, die nachmittags als Rückstrahlung von dem Gebäude kommt, wunderbar aus.

Sie sind auf dem Campus sehr aktiv in Sachen Dachbegrünung. Bei der Fassadenbegrünung ...

... da läuft im Moment gar nichts. Aber die Dächer auf dem Campus Westend haben wir extensiv begrünt und sind dabei, diese extensiven Dachbegrünungen einfach wachsen zu lassen, wie sie wachsen. Wir machen nur die Wege frei, wenn zum Beispiel Bäume in die Abflüsse und die Abdichtungen wachsen. Manches würden wir heute allerdings anders pflanzen – auf dem Gebäudedach der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften gibt es zum Beispiel vor allem Lavendel, heute würden wir da Pflanzen ergänzen ...

Und ja, was soll ich zur Fassadenbegrünung sagen? Es gibt Dinge, die werden oft von den Architekten nicht gewünscht. Sie wollen ihre Gebäude nicht begrünt haben. Ich kann das verstehen, aber ich würde mir schon wünschen, dass wir in Zukunft auch Gebäude begrünen können, dass die Architekten also ein bisschen umdenken. Pflanzen verhindern zum Beispiel die Aufheizung, bilden Habitate für Vögel und Insekten. Es gibt auch spezielle Glasscheiben, die Einlagerungen haben, die die Vögel sehen können, damit

sie nicht wie beim Biologicum am Riedberg an den Scheiben zerschellen. Einfachste Mittel sind auch, bei vorgehängten Fassaden oben einen Spalt einzuplanen; damit könnte man viele Nistgelegenheiten schaffen für Mauerbrüter, also Mauersegler, Schwalben und Fledermäuse. Ein anderes Beispiel: Da wo ich die esskastanienblättrigen Eichen gepflanzt habe, saßen vorher Traubenkirschen, die im feuchten Auenwald wachsen ...

... den es hier nie gab ...

... eben, das hat ein Planungsbüro vorgeschlagen, das sicherlich niemals auf diesem Gelände war. Es ist ein wunderschöner Baum, der aber hier gar nicht wachsen kann. Aber natürlich haben sich auch Vegetationszeiten geändert. Die Gegensätze zwischen Trockenheit und viel Regen werden extremer, das macht den Pflanzen zu schaffen.

Gibt es Projekte, auf die Sie besonders stolz sind?

Ich bin eigentlich auf alle Maßnahmen stolz. Mir macht es besonders viel Spaß, diesen denkmalgeschützten Campus mitgestalten und klimaresilient machen zu können. Denn ich sehe es als meine Aufgabe an, alles, was gerade negativ verläuft, durch neue Baumpflanzungen auszugleichen, damit der Campus schön grün wird. Damit er viel Grünmasse hat. Das Grün ist ja auch der Schönheit des Campus maßgeblich zuträglich, nicht die Gebäude ...

Die Architekten würden jetzt sicher protestieren ...

Na ja, ein guter Architekt hat immer einen Landschaftsarchitekten

bei der Hand, beide gehören nun einmal zusammen. Das ist der ewige Zwist zwischen Landschaftsarchitekten und Architekten. Den sehen Sie auch an den Innenhöfen: Sie sind mit vielen Schattenpflanzen bepflanzt worden; im Sommer, wenn die Sonne sehr steil steht, verbrennen sie aber. Da müssen eben andere Pflanzen hin.

Schönheit ist für Sie auch ein Kriterium – neben der Nachhaltigkeit?

Absolut. Ich möchte zum Beispiel gern dem Wissenschaftsgarten eine schöne Gestalt geben. Einiges habe ich schon verändert, indem es kleine Mauern gibt, auf die man sich setzen kann. Die Wissenschaftler brauchen das nicht unbedingt, nehmen es aber doch als etwas Schönes sehr wahr. Auch Leute, die keine Ahnung von Gestaltung haben, erkennen Schönes sehr schnell. Dann wird ein Garten als ein Raum wahrgenommen, in dem ich mich wohlfühle. Ein Garten darf nicht aufregend sein, er muss beruhigend sein.

Der Campus Westend ist also für Sie ein großer Garten?

Ein großer Park, eine Parkanlage.

Sie gehen regelmäßig über die Campi und gucken in alle Ecken?

Ich bin jede Woche an jedem Campus. Dann gehe ich mit einem Mitarbeiter über das Gelände und wir überlegen: Welche Probleme gab es während der Woche, welche Bäume wollen wir pflanzen, wie machen wir das mit der blauflügeligen Ödlandschrecke ...?

Das mit der blauflügeligen Ödlandschrecke müssen Sie jetzt erklären ...

Es gab einmal die Auflage der Stadt, an Orten, an denen es diese Schrecke gab, ein Habitat einzurichten, wenn dort ein Gebäude gebaut wird. Wir haben solche Habitate und haben dann nach einiger Zeit untersuchen lassen, ob die Ödlandschrecke überhaupt noch im Habitat lebt. Das Ergebnis war: Sie gibt es noch – und zwar reichlich. Und dazu noch andere Schreckarten. Deshalb haben wir an die Habitate nochmal Schotter hingeworfen. Den brauchen Schrecken eben.

Gibt es noch Ideen und Lieblingsprojekte, die Sie unbedingt noch verwirklichen wollen?

Ich möchte weiter die Bäume unter Beobachtung haben, damit wir einen guten, kräftigen Bestand entwickeln. Und ich wünsche mir mehr Wildnis, Bereiche, an denen man nichts mehr machen muss. Zum Beispiel beim Vorgarten vor dem IG-Farben-Haus – mit 30000 Quadratmetern sind diese Wiesen übrigens der größte Vorgarten Frankfurts. Östlich dieser Wiesen steht ein Eibenwald mit fast hundertjährigen Eiben. Weil es in un-

Fortsetzung auf S. 6

kurz notiert**Goethe-Universität mit neuem Pressesprecher**

Foto: Dettmar

Volker Schmidt, bisher Leiter des Referats Presse und Öffentlichkeit im Hessischen Wissenschaftsministerium, hat am 15. Januar seinen Dienst auf dem Frankfurter Campus als Leiter des Büros für PR und Kommunikation angetreten. Volker Schmidt war vor, während und nach seinem Geschichtsstudium an der Goethe-Universität viele Jahre als Journalist und Redakteur für die Frankfurter Rundschau tätig, zuletzt als Landeskorrespondent in Wiesbaden. 2013 wechselte er als Leiter der Kommunikation zur EBS Universität für Wirtschaft und Recht, bevor er Pressesprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Hessischen Landtag wurde. Seit 2019 war er als Referatsleiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Pressesprecher für die Kommunikation des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst verantwortlich.

Studierende für Start ins Deutsche gesucht

Wer möchte Menschen aus verschiedenen Ländern kennenlernen und mit Sprachangeboten begleiten? Bei Start ins Deutsche werden für das Sommersemester 2024 wieder Studierende aller Fachbereiche gesucht, die sich ein Semester ehrenamtlich engagieren möchten. Im Projekt gibt es die Möglichkeit, sich einmal pro Woche in verschiedenen Formaten am Campus Westend oder in einer Unterkunft für geflüchtete Personen in Frankfurt einzubringen – auch abseits von klassischem Unterricht. Eine Anrechnung ist je nach Studiengang möglich. Zur Vorbereitung auf das Engagement wird am 3. und 4. April 2024 eine obligatorische, zweitägige Schulung mit interdisziplinären Workshops und Vorträgen zu verschiedenen Themen angeboten. Bis zum 25. Februar 2024 noch zur Anmeldung auf OLAT: <https://tinygu.de/SiD-Anmeldung>

Wusstest du schon ...? Infos zu den IT-Services

Wusstest du schon, dass es ein neues Release der Goethe-Uni-App gibt? Was ist das Spannende an der neuen Version 2.4.1? Neben den Standardfunktionen: Uni News, Suche (Veranstaltungen, Personen, Orte), Vorlesungsverzeichnis, Stundenplan, mit HRZ-Account: Noteneinsicht, Zugriff auf Bibliothekskatalog und Bibliothekskonto, Mensapläne, Campuskarte, Favoriten, Spracheinstellung (Deutsch oder Englisch), die es seit einem Jahr mit dem ersten Release der neuen Goethe-Uni App gab, sind

neue Wunsch-Features dazu gekommen. Die Goethe-Uni App enthält jetzt das Job Listing des Career Service (Stellenportal), das bei Studierenden sehr beliebt und viel frequentiert ist und in Sachen Nachhaltigkeit die Klimazertifizierungen, die das Studierendenwerk bei jedem Gericht ausweist. Weitere Features sind zudem in Entwicklung – insofern „stay tuned“. Simone Beetz, HRZ

Forschung Frankfurt befasst sich mit Ordnung und Unordnung

Von Demokratie bis Zellstruktur: Unter dem Titel „(Un)Ordnung“ gibt die aktuelle Ausgabe des Wissenschaftsmagazins Einblick in aktuelle Forschungen aus Politik-, Rechts- und Geschichtswissenschaft, aber auch aus den Naturwissenschaften. Denn auch die Naturforschung sucht vor allem nach einem: nach belastbaren Erkenntnissen über Strukturen und Regeln. Ein PDF der Ausgabe ist online erhältlich unter www.forschung-frankfurt.de

Professur für Öffentliches Gesundheitswesen eingerichtet

Zur nachhaltigen Stärkung des Öffentlichen Gesundheitsdiensts und zur engeren Verzahnung von Wissenschaft und Praxis im Bereich des Öffentlichen Gesundheitswesens in Hessen richten das Hessische Ministerium für Soziales und Integration und die Goethe-Universität eine Professur für Öffentliches Gesundheitswesen ein. Die Professur wird vorerst für einen Zeitraum von fünf Jahren bestehen und finanziert sich aus Mitteln des Pakts für den ÖGD. Die Professur wird außerdem eine landesweite regionale Versorgungsforschung im Bereich der Bevölkerungsgesundheit aufbauen und damit die wissenschaftlichen Grundlagen für die Arbeit des Öffentlichen Gesundheitsdiensts in Hessen stärken. Sie wird zudem die Digitalisierung des Öffentlichen Gesundheitswesens durch Forschungsprojekte in diesem Bereich begleiten. In Kooperation mit dem HLFfGP wird darüber hinaus das Auswahlverfahren Studierender der Studienplatzquote Medizin (Landarztquote) unterstützt sowie das Schwerpunktcurriculum inhaltlich-fachlich gestaltet.

Goethe, Deine Forscher

Foto: Arne Dedert/dpa

MARJAN VAN DEN AKKER, GESUNDHEITSWISSENSCHAFTLERIN UND EPIDEMIOLOGIN

Marjan van den Akkers Haltung ist eindeutig: „Ich bin ein Fan davon“, sagt sie über die elektronische Patientenakte (ePA), deren allgemeine Einführung der Bundestag im Dezember 2023 beschlossen hat. „Wenn alle Beteiligten, sowohl Haus- als auch Fachärzte und Apotheker, auf die ePA zugreifen dürfen und wenn sie darin jedes verordnete Medikament sorgfältig vermerken, dann entsteht wenigstens ein vollständiger Überblick darüber, was ein Patient, eine Patientin einnimmt. Wenn jemand mit seiner Medikation Probleme bekommt – und das kann bis zu einem Krankenhausaufenthalt gehen –, dann liegt das in den allermeisten Fällen daran, dass niemand diesen notwendigen Überblick hat“, erläutert van den Akker. Und wer, wenn nicht sie, sollte das beurteilen können? – Die Gesundheitswissenschaftlerin und Epidemiologin van den Akker hat am Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität schließlich die Professur für „Multimedikation und Versorgungsforschung“ inne.

„Von Multimedikation sprechen wir, wenn Patienten fünf oder mehr verschiedene Medikamente gleichzeitig einnehmen müssen“, erläutert sie, „dafür gibt es beliebig viele Beispiele: Eine 79-jährige Frau mit Herzinsuffizienz, Rheuma und der Lungenerkrankung COPD, die acht Dauermedikamente bekommt. Ein 45-jähriger Mann, der an Bluthochdruck, Diabetes Typ 2, Asthma und Depression leidet, dem sechs Dauermedikamente verschrieben werden. Und so weiter.“

„Multimorbidität“ werde zwar vor allem mit hohem Alter in Verbindung gebracht. In absoluten Zahlen sei allerdings die Altersgruppe unter 65 Jahren besonders betroffen. Van den Akker benennt Schwierigkeiten, die mit Mehrfacherkrankungen und der entsprechenden Multimedikation verbunden sein können: „Je mehr Medikamente verordnet wurden, desto höher sind die Anforderungen an die Kommunikation zwischen Haus- und Fachärzten: Sie wissen nicht immer, was ihre Kolleginnen/Kollegen verschrieben haben, und unter Umständen kommt es dann zu Doppelverschreibungen.“ Außerdem wachse mit der Zahl der einzunehmenden Arzneien auch die Wahrscheinlichkeit, dass es zu Wechselwirkungen komme.

Satt schon vor dem Frühstück

„Und dann ist da die schiere Menge an Arzneimitteln“, fährt van den Akker fort, „wer gleich nach dem Aufstehen acht oder zehn Tabletten einnehmen muss und jede davon mit einem halben Glas Wasser herunterspült, fühlt sich schon vor dem Frühstück pappsatt – aus Hausarztpraxen höre ich immer wieder, dass Betroffene darüber klagen.“

Schließlich sei es für manchen Patienten, manche Patientin eine echte Herausforderung, mittel- und langfristig die Übersicht über die eigene Medikation zu behalten. Ihre Wiederholungsrezepte seien nämlich keine Garantie dafür, dass ihnen in der Apotheke immer das gleiche Medikament ausgehändigt werde: „Da heißt es

dann zum Beispiel ‚Vergangenen Monat gab es für morgens, mittags, abends kleine blaue Kapseln der Firma XY, aber diesen Monat bekommen Sie für morgens und abends die weißen Filmtabletten des Herstellers YZ, weil sich die Rabattverträge der Krankenkassen geändert haben.‘ Zumal für ältere Patienten kann das ausgesprochen verwirrend werden“, sagt van den Akker.

Sie möchte herausfinden, wie sich die Versorgung von Patientinnen und Patienten verbessern lässt, wie man also erreichen kann, dass möglichst viele Patientinnen und Patienten tatsächlich die Medikamente einnehmen, die ihnen verschrieben worden sind. Dazu gehört nicht nur der Einsatz geeigneter Hilfsmittel wie etwa tageweise unterteilter Tablettendöschen mit Fächern für morgens, mittags und abends. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um van den Akker wollen zudem insbesondere die Kommunikation verbessern –, sowohl zwischen Haus- und Fachärzten soll die Information zügig und verlustfrei fließen als auch von Medizinerinnen und Mediziner zu ihren Patienten und umgekehrt. „Wir haben eindeutig festgestellt, in dem Maße, wie sich Ärzte die Mühe machen, die Gesundheitskompetenz ihrer Patientinnen und Patienten zu stärken und ihnen zu erklären, warum sie bestimmte Medikamente oder Behandlungen verordnen, verbessert sich auch die Therapietreue der Patienten.“

Kommunikation und Kooperation

Zudem hängt die Versorgung nicht nur von der Sorgfalt ab, mit der Patientinnen und Patienten die ärztlichen Anweisungen umsetzen; ebenso wichtig ist es, dass ihre Ärztinnen/Ärzte und Apothekerinnen/Apotheker gut kommunizieren und kooperieren, wenn sie komplexe medikamentöse Therapien planen und ausführen. „Damit sie das in ihrem Berufsleben beherrschen, müssen sie es als Medizin- und Pharmazie-Studierende lernen und üben“, betont van den Akker, die zu diesem Zweck das Wahlfach-Seminar „Umgang mit Multimorbidität und Multimedikation“ anbietet – in Kleingruppen übernehmen Medizinstudierende dabei die Rolle des Haus- oder Facharztes, Pharmazie-Studierende die Rolle des Apothekers/der Apothekerin und „behandeln“ Schauspielpatienten anhand ihrer fachspezifischen Expertisen.

Van den Akker, der das interprofessionelle Lernen von Medizinerinnen, Pharmazeuten und Pflegekräften besonders am Herzen liegt, ist zuversichtlich, dass sich ein Schwerpunkt „Chronische Erkrankungen, Multimorbidität und Multimedikation“ in der geplanten neuen Approbationsordnung für das Fach Medizin wiederfinden wird. In ihrer Forschung will sie sich auch weiterhin der Frage widmen „Wie können wir Ärztinnen und Ärzten dabei helfen, das Medikationsmanagement zu verbessern und gleichzeitig Patientinnen/Patienten und Angehörige unterstützen, damit die sich trauen, während einer Therapie Fragen zu stellen und auch mal ‚Nein‘ zu sagen?“

Stefanie Hense

Auf dem Bildschirm im Geozentrum der Goethe-Universität ist eine Karte von Mitteleuropa zu sehen. Oder besser: zu erahnen. Die gesamte Landfläche ist nämlich von einem Flickenteppich farbiger Kästchen übersät – manche davon blau, andere grün, wieder andere gelb oder orange. „Jedes dieser Kästchen – wir sprechen auch von Zellen – hat eine Größe von etwa 50 mal 50 Kilometern“, erklärt Dr. Hannes Müller Schmied. „Die Farben verdeutlichen, wie viel Grundwasser dort in einem Jahr neu gebildet wird. Je stärker es in Richtung orange geht, desto geringer ist diese Neubildung.“ Der Geograph klickt ein paar Mal mit der Maus. Der bunte Teppich verändert sich – wo vorher noch grün vorherrschte, dominieren nun gelb und orange. „Das Bild, das ich Ihnen eben gezeigt habe, zeigt die Situation im Jahr 1980“, erklärt er. „Hier sehen Sie zum Vergleich die Lage 2021, einem Jahr mit insgesamt weniger Niederschlägen und einer etwas veränderten saisonalen Niederschlagsverteilung: In weiten Teilen Ostdeutschlands, Polens und Russlands sieht man hier deutliche Unterschiede.“

Ein Gewitterguss hilft dem Grundwasser kaum

Unsere Süßwasser-Ressourcen gelangen zunehmend unter Stress. Das liegt nicht so sehr daran, dass sich die Jahresmenge des Niederschlages ändert. Stattdessen hat sich seine Verteilung verändert. „Viele Menschen finden das nasse Wetter der vergangenen Wochen deprimierend“, sagt Müller Schmied. „Für den Boden und das Grundwasser ist so ein gleichmäßiger, lang anhaltender Regen aber eine gute Nachricht.“ In den letzten Jahren häufen sich jedoch lang anhaltende trockene Phasen. Wenn Niederschlag fällt, dann oft sehr geballt. Mitunter entlassen die Wolken binnen weniger Stunden so viel Wasser wie sonst innerhalb mehrerer Wochen. „Bei einem solchen Starkregen nimmt der Boden schon nach kurzer Zeit nichts mehr auf“, betont Müller Schmied. Stattdessen fließt das kostbare Nass über die Bäche und Flüsse ins Meer – es kommt nur sehr wenig im Boden und letztendlich im Grundwasser an. „Ein kräftiger Gewitterguss hilft dem Grundwasser also kaum. Zwei Wochen Landregen, in denen exakt dieselbe Menge fällt, sind dagegen perfekt.“

Dass Wasser in Deutschland vielerorts zumindest zeitweise knapp wird, hat nicht nur mit den sich verändernden Niederschlags-Mustern zu tun. Es gibt noch zahlreiche weitere Faktoren, die seine regionale Verfügbarkeit beeinflussen: Welcher Anteil des Niederschlags im Winter in den Gletschern und als Schnee gespeichert und erst bei dessen Schmelze wieder freigegeben wird. Wie hoch die Sonneneinstrahlung ist und damit die Verdunstung. Wie bewaldet das betrachtete Gebiet ist (Wälder verschatten den Boden und begünstigen die Einsickerung von Wasser in den Boden, das Kronendach dient darüber hinaus als Wasserspeicher). Aber auch, wie stark die Ressourcen für die Bewässerung landwirtschaftlicher Kulturen, für Viehwirtschaft, Industrie und den Wasserbedarf der Haushalte genutzt werden. Seit 30



Der Erlenbach in der Nähe von Frankfurt. Im Rahmen des Bachelor-Studienganges Geographie findet dort jedes Jahr eine Geländeübung statt. Dabei erlernen die Studierenden grundlegende praktische Methoden der physischen Geographie wie die Messung der Wasserflüsse. Foto: (c) Hannes Müller Schmied

Die Welt im Wasserstress

Wie haben sich die Wasserressourcen in den letzten 120 Jahren verändert? Und was passiert, wenn es bis Ende des 21. Jahrhunderts noch einmal zwei Grad wärmer wird als heute? Fragen wie diese beantwortet das globale Wasser-Modell WaterGAP, das maßgeblich vom Institut für Physische Geographie der Goethe-Universität und von der Ruhr-Universität Bochum entwickelt wird. Bislang ließen sich die damit erzeugten Daten nur von Expertinnen und Experten nutzen. Eine neue Web-App ändert das nun. Entwickelt wurde sie von dem französischen Geodaten-Unternehmen Ageoce, das dafür mit der Goethe-Universität kooperierte.

Jahren bemühen sich Forschende darum, diese Einflüsse in Computermodellen abzubilden. Denn ausreichend Wasser ist nicht nur für den Menschen, sondern auch für die Funktion der Ökosysteme und die Lebewesen in ihnen essenziell. Eines der heute weltweit meistgenutzten Modelle heißt WaterGAP. Das Kürzel steht für „Water – Global



Dr. Hannes Müller Schmied arbeitet am Institut für Physische Geographie der Goethe-Universität und am Senckenberg Biodiversitäts und Klima Forschungszentrum (SBiK-F).
Foto: privat

Assessment and Prognosis“, was sich frei mit „globale Einschätzung und Prognose der Wasserressourcen“ übersetzen lässt. WaterGAP erblickte vor knapp 30 Jahren an der Universität Kassel das Licht der Welt. Seitdem wird das Modell kontinuierlich verfeinert und weiterentwickelt – inzwischen vor allem an der Goethe-Universität Frankfurt und der Ruhr-Universität Bochum.

Hannes Müller Schmied ist Teil des Frankfurter WaterGAP-Teams. Die bunten Grafiken

auf seinem Bildschirm basieren auf den Berechnungen des Modells. „Die Neubildung des Grundwassers lässt sich nur mit sehr großem Aufwand messen und das auch nur punktuell und nicht für große Gebiete“, sagt er. „Für die Frage, inwieweit etwa eine großflächige Bewässerung aus Grundwasserressourcen nachhaltig ist, sind diese Informationen aber ausgesprochen wichtig.“ Modelle wie WaterGAP erlauben es, die Prozesse, die die Wasserverfügbarkeit beeinflussen, per Software nachzustellen. Dadurch können sie räumlich und zeitlich aufgelöste Zeitreihen zu verschiedenen Variablen des Wasserkreislaufes berechnen. Auf diese Weise ist es möglich, für fast jede Region auf unserem Planeten den aktuellen Stand und die historische Entwicklung der Wasserressourcen abzuschätzen, wenn auch mit einer gewissen Unsicherheit.

Komplexe Geodaten

Bislang war es Expertinnen und Experten vorbehalten, aus dem riesigen Wust der Modellberechnungen Antworten auf bestimmte Fragen zu destillieren. „Wir nutzen komplexe Programme, um die Ergebnisse unseres Modells zu analysieren und letztendlich zu visualisieren“, erläutert Müller Schmied. Dank einer Kooperation mit der französischen Firma Ageoce soll sich das nun ändern. Das Unternehmen ist darauf spezialisiert, komplexe Geodaten so aufzubereiten, dass sie sich in einem ganz normalen Internet-Browser betrachten lassen. Auch die beiden Europa-Karten zur Grundwasser-Neubildung 1980 und 2021 wurden mit dieser „Web-App“ erzeugt. „Wir wollen es Laien ermöglichen, die Entwicklung der Wasser-

Ressourcen in den letzten Jahrzehnten nachzuvollziehen“, betont Dr. Guillaume Attard, Geschäftsführer von Ageoce. „Die Philosophie unseres Unternehmens ist es, die Lücke zwischen Forschung und operativer Umwelttechnik zu schließen – beispielsweise indem wir Forschungsdaten so übersetzen, dass jeder sie nutzen kann. WaterGAP ist dafür ein ideales Beispiel.“ Die Visualisierung der Daten ermöglicht es auch Fachfremden, Antworten auf bestimmte Fragen zu finden – etwa: Wie hat sich die Wassersituation in der Region, in der ich lebe, seit meiner Geburt verändert? Und wie viel von dieser Veränderung ist auf menschliche Einflüsse zurückzuführen? „Ein Ziel ist es, das Problembewusstsein zu schärfen – sowohl in der Bevölkerung als auch in der Politik“, sagt Attard, dessen Heimat ebenso wie Deutschland in den letzten Jahren wiederholt unter Dürren gelitten hat.

Forschungsdaten in der Bibliothek

In die Zusammenarbeit ist auch die Bibliothek der Goethe-Universität eingebunden: Sie hat kürzlich eine Plattform zur Publikation von Forschungsdaten entwickelt – das Goethe University Data Repository (GUDe). Es steht allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern offen. „Wir nutzen GUDe, um die Ergebnisse des Modells in strukturierter Weise abzulegen und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen“, erklärt Hannes Müller Schmied. Der französische Projektpartner kann dann über das Internet darauf zugreifen. Dieser Zugriff erfolgt über eine standardisierte Schnittstelle, fachsprachlich API. Wenn Müller Schmied neue Daten erzeugt (in Kürze sollen etwa die Modellberechnungen für 2023 im Repository abgelegt werden), kostet es Attard daher nur wenige Mausklicks, sie in seine Webapp zu integrieren. „Unser Gemeinschaftsprojekt dokumentiert also auch, wie sehr GUDe derartige Kooperationen vereinfachen kann“, betont Hannes Müller Schmied.

In der Forschung wird WaterGAP nicht nur eingesetzt, um die historische Entwicklung der Wasser-Ressourcen zu untersuchen. Ein besonderes Interesse gilt den Auswirkungen bestimmter Klimaszenarien: „Uns interessieren Fragen wie: Was passiert mit der Verfügbarkeit von Wasser für Mensch und Umwelt, wenn es tatsächlich weltweit 2, 3 oder 5 Grad wärmer wird? Wo bilden sich mögliche Hotspots des Klimawandels aus, die nach vertiefender Betrachtung rufen? Und welche Rolle spielen dabei direkte menschliche Eingriffe z. B. der Bau von Stauseen oder die Wassernutzung durch Haushalte, Landwirtschaft und Industrie?“, sagt Hannes Müller Schmied. In der Web-App ist dieser Blick in die Zukunft noch nicht möglich. Vielleicht ändert sich das bald: Der Wissenschaftler plant, Finanzmittel für ein Projekt zu beantragen, in dem die Visualisierungsplattform weiter ausgebaut werden soll.

Frank Luerweg

WaterGAP-WebApp

<https://www.ageoce.com/apps/watergap>

GRADE, die (Post-)Graduiertenakademie der Goethe-Universität, hat ihre Zielgruppen erweitert: Nun haben dort neben Promovierenden und Postdoktorand*innen auch R3-Wissenschaftler*innen eine Anlaufstelle. Sie wurde im vergangenen Jahr neu eingerichtet und bietet neben Beratung auch Workshops und Vernetzungsangebote für R3-Wissenschaftler*innen an. Doch was sind eigentlich R3-Wissenschaftler*innen? Es sind promovierte Wissenschaftler*innen, die bereits über langjährige Erfahrung im universitären Betrieb verfügen und in einer Position arbeiten, in der sie selbstständig und eigenverantwortlich forschen. Zugleich befinden sie sich aber noch in der Qualifikationsphase für eine Professur oder bekleiden eine Dauerposition im Mittelbau.

R3-Wissenschaftler*in – Wer ist das?

Im Kontext sogenannter „Nachwuchs“-Themen begegnet man an der Goethe-Universität vermehrt dieser neuen Terminologie: Anstatt von „Promovierenden“, „PhD students“, „Postdocs“ oder der diskussionswürdigen Bezeichnung „Nachwuchswissenschaftler*innen“ wird nun von „R1-“, „R2-“ oder „R3-Wissenschaftler*innen“ gesprochen. „R“ steht dabei für „researcher“, die Zahl bezeichnet die Karrierephase. Durch diese von der EU entwickelte und von der Goethe-Universität mit Modifikationen übernommene Einteilung kann die häufig unübersichtliche und v.a. unscharfe Begrifflichkeit für die verschiedenen Karrierephasen von Wissenschaftler*innen besser differenziert und handhabbar gemacht werden. Auf der Grundlage der je nach Karrierephase unterschiedlichen Kenntnisse, Kompetenzen, Anforderungen und Tätigkeiten werden vier Profile unterschieden. Sie sind ausführlich im Konzept zur Förderung von Wissenschaftler*innen in der frühen Berufsphase an der Goethe-Universität dargelegt.

R1-Wissenschaftler*innen:

Wissenschaftler*innen bis zur abgeschlossenen Promotion/Verleihung des Doktorgrades

R2-Wissenschaftler*innen:

Wissenschaftler*innen mit abgeschlossener Promotion, die noch keine Forschungsvorhaben selbstständig und eigenverantwortlich leiten. Sie sind i.d.R. an der Goethe-Universität beschäftigt oder verfügen über ein Forschungsstipendium. Sie gehen einer Tätigkeit in Forschung und ggf. Lehre nach.

R3-Wissenschaftler*innen:

Wissenschaftler*innen mit abgeschlossener Promotion, die ein Forschungsvorhaben selbstständig und eigenverantwortlich leiten. Sie befinden sich in der Qualifikationsphase für eine Professur oder arbeiten auf einer Dauerstelle. Dabei gehen Sie einer Tätigkeit in der Forschung sowie i.d.R. auch in der Lehre nach und verfügen i.d.R. über Personal- und Budgetverantwortung.

R4-Wissenschaftler*innen:

Wissenschaftler*innen mit unabhängigem Status und internationaler Sichtbarkeit auf ihrem Forschungsgebiet.

Neue Anlaufstelle für R3-Wissenschaftler*innen

GRADE erweitert Zielgruppen.

Diese Einteilung hat den Vorteil, dass v. a. die sehr heterogene Gruppe der sogenannten Postdocs – sie umfasst die Wissenschaftler*innen, die jetzt in R2 und R3 unterschieden werden – besser ausdifferenziert werden kann. Gerade die Gruppe der R3-Wissenschaftler*innen, zu der u. a. Nachwuchsgruppenleiter*innen, Tenure-Track-Professor*innen, fortgeschrittene Habilitand*innen, Habilitierte und Heisenberg-Stipendiat*innen gehören, lässt sich durch diese Art der Einteilung als solche erst richtig greifen. Auch ihre spezifischen Unterstützungsbedarfe treten durch die Abgrenzung von den R2-Wissenschaftler*innen klarer hervor.

Unterstützungsangebote für R3-Wissenschaftler*innen an der Goethe-Universität

Durch Formate wie das Netzwerk für R3-Wissenschaftler*innen* und neu berufene Professorinnen am Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität oder die Johanna Quandt Young Academy wurden in den vergangenen Jahren bereits erste Unterstützungsangebote für Teile der R3-Gruppe etabliert. Mit der Schaffung einer Anlaufstelle für die Anliegen und Belange aller R3-Wissenschaftler*innen durch GRADE wird diese Unterstützungsstruktur nun systematisch ausgebaut. Die an der Goethe-Universität arbeitenden R3-Wissenschaftler*innen werden zum einen systematisch erfasst – Interessierte können sich gerne aktiv registrieren –, zum anderen wird sukzessive eine auf ihre Bedarfe zugeschnittene Unterstützungsstruktur aufgebaut.

Neben thematisch relevanten Workshops in unterschiedlichen Formaten, die im Sommersemester 2024 starten, werden aktuell die folgenden Unterstützungsmöglichkeiten für R3-Wissenschaftler*innen angeboten. Sie werden zudem ausgehend von den Rückmeldungen der Zielgruppe stetig weiterentwickelt:

- R3-Referentin Dr. Eva Noller bei GRADE als erste Anlaufstelle für R3-Wissenschaftler*innen an der Goethe-Universität
- R3-Homepage bei GRADE: Übersicht über alle für R3-Wissenschaftler*innen relevanten Unterstützungsangebote an der Goethe-Universität, z. B. zu den Themen „Finanzielle Förderung“, „Qualifizierungsangebote“, „Familie“, „Beratung und Coaching“ etc.
- R3-Peergroup: Regelmäßiges Netzwerk- und Austauschangebot

Wo Unterstützung gefragt ist – Einblicke in eine Umfrage unter R2- und R3-Wissenschaftler*innen

Diese Maßnahmen gründen auch auf den Rückmeldungen zu einer Umfrage unter R2- und R3-Wissenschaftler*innen an der Goethe-Universität, die im Juni und Juli 2023 von GRADE in Kooperation mit der zentralen Abteilung „Forschungsförderung und wissenschaftliche Karriereentwicklung“ des Research Support durchgeführt wurde.

Es wurde deutlich, dass die Wissenschaftler*innen die Unterstützungsangebote der zentralen Abteilungen an der Goethe-Uni-

versität, wie GRADE, den Research Support oder das Gleichstellungsbüro, positiv bewerten. Gleichwohl wurde in bestimmten Bereichen Verbesserungsbedarf benannt. So wünschen sich die Wissenschaftler*innen eine übersichtlichere Informationsstruktur, um das von ihnen Gesuchte auf den Seiten der Goethe-Universität schneller zu finden. Gefragt nach den gewünschten Formen der Unterstützung wurde zum einen häufig die Möglichkeit zum Austausch mit der eigenen Peergroup genannt, zum anderen der Wunsch nach einem Angebot für ein unabhängiges Mentoring durch erfahrene Wissenschaftler*innen geäußert. Mit der neu eingerichteten, bedarfsorientierten Informations-Homepage für R3-Wissenschaftler*innen bei GRADE ist bereits ein erster wichtiger Schritt getan, um den Zugang zu zentralen Informationen zu erleichtern. Die auf der Homepage gelisteten Angebote werden fortlaufend aktualisiert und ergänzt. Mit der Einrichtung der R3-Peergroup startet im Sommersemester 2024 zudem ein Format, das den Austausch zwischen R3-Wissenschaftler*innen, insbesondere zwischen einzelnen Gruppen wie Juniorprofessor*innen oder ERC-Grant-Einwerber*innen, fördert. Weitere Unterstützungsangebote sind in der Planung.

Alle R3-Wissenschaftler*innen sind eingeladen, die neuen Angebote zu nutzen und sich mit eigenen Ideen und Wünschen einzubringen, um auf diese Weise die Herausforderungen dieser Karrierephase gemeinsam besser zu bewältigen.

Bei Fragen, Beratungsbedarf, Hinweisen (z. B. zum Workshopangebot) o. Ä. können Sie sich gerne an Dr. Eva Noller, R3-Referentin bei GRADE (noller@grade.uni-frankfurt.de), wenden.

R3-Homepage
www.grade.uni-frankfurt.de/R3
(auch auf Englisch)



Fortsetzung von S. 3

seren Wäldern kaum noch Eiben gibt – sie wurden alle abgeholzt –, haben wir auf dem Campus eine der größten zusammenhängenden Eibenkolonien weit und breit. Wenn man dort reingeht, ist es dunkel und kühl – eine tolle Anmutung.

Die Uni ist ja keine Insel – stehen Sie mit der Stadt im Austausch? Greifen Sie untereinander Initiativen auf?

Ja, ich stehe mit der Stadt immer in Verbindung, auch mit denjenigen, die mit Bäumen zu tun haben. Ich muss ja auch die Fällanträge bei der Stadt stellen. Und jeder Baum, der gefällt wird, muss auch ersetzt werden, lautet eine Vorgabe der Stadt. Ich ersetze aber immer doppelt so viele Bäume. In den letzten Jahren habe ich etwa 120 Bäume vor allem auf dem Campus Westend und dem Campus Riedberg gepflanzt.

Doppelt ersetzen heißt – dieses kleine persönliche Plus für die Umwelt kommt von Ihnen?

Ja. Man lässt mir hier Spielraum. Das ist schön. Wir wollen jetzt zum Beispiel auf dem Campus Westend auch eine Klotzbeute aufhängen, die mein verstorbener Kollege Peter Paul noch hergestellt hat. Das ist ein ausgehöhlter Stamm, in dem Wildbienen nisten können. Irgendwann werden wir ihn in einen Baum hängen. Außerdem haben wir auch einen Tiny Forest vor. Beim Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften kann ich mir zum Beispiel vorstellen, etwas wildern zu lassen. Da gibt es ja sehr viele Wiesenflächen, die nur zweimal im Jahr gemäht werden. Das sind sogenannte Glatt-haferwiesen. Auch in der Umgebung des Adorno-Kubus will ich bald nicht mehr mähen und die Blätter liegen lassen, damit sich eine Art Waldvegetation entwickelt. So eine Entscheidung stimme ich nicht großartig ab. Das Vertrauen ist ja da. Außerdem ist eine Waldvegetation eher billiger als andere Maßnahmen.

Die Akzeptanz für solche verwilderten Wiesen ist inzwischen da?

Es gibt natürlich auch Leute, die eine artenreiche Wiese als unordentlich empfinden. Auch deswegen rufen mich ständig Leute an und äußern Lob, aber auch kritische Gedanken. Studenten, die zum Beispiel fragen, warum im Sommer der Rasen verbrennt. Dann erkläre ich denen, dass ich zwei Millionen Liter Wasser pro Woche auf die Flächen geben müsste, damit der Rasen grün bliebe. Und dann gibt es natürlich die Anrufer, die wegen der Nachhaltigkeit hinter mir her sind. Ich kann mir übrigens auch den Campusplatz vor dem Hörsaalgebäude auf dem Campus Westend grün vorstellen ...

Wie könnte das aussehen?

Da könnten drei schöne, groß werdende Bäume stehen. Mit Bäumen hätte der Platz vor dem Hörsaalgebäude meiner Meinung nach eine ganz andere Qualität – er wäre wie ein schön eingerichteter Raum. Ich stelle mir also vor, da Bäume und unter die Bäume Waldgräser zu pflanzen und dann Sitzbänke dazuzustellen. Dann könnte der Wind durch die Bäume gehen, was noch ein schönes Geräusch gäbe. Für den Platz fände ich das absolut positiv. Deshalb werde ich diese Idee nie ad acta legen.

Fragen: Lilly Gothe, Katharina Forster (Büro für Nachhaltigkeit) und Pia Barth (Büro für PR & Kommunikation)

Zum Selbstdenken gehört auch die Auseinandersetzung mit den Meinungen anderer

Der Kant-Experte Achim Vesper über die Bedeutung und Aktualität Immanuel Kants und die fragwürdige Inanspruchnahme seines Begriffs des kritischen Selbstdenkens seitens Querdenker

UniReport: Herr Vesper, ihr Kollege Marcus Willaschek beginnt sein Kant-Buch mit der Aussage: »Kant ist der bedeutendste Philosoph der Neuzeit.« Sie schreiben im ersten Satz ihres eigenen, mit Gabriele Gava aus Turin verfassten Kant-Buchs ähnlich: »Immanuel Kant gilt zu Recht als einer der wichtigsten Philosophen in der Geschichte der westlichen Philosophie.« Woran kann man denn festmachen, dass Kant eine solche Bedeutung besitzt? Was sind seine vielleicht spektakulärsten Gedanken?

Achim Vesper: Kants Bedeutung lässt sich zum Beispiel darin erkennen, dass wir noch heute in der philosophischen Debatte immer wieder auf Kant zurückkommen. Historisch kann man sagen, dass sich die philosophischen Fragestellungen durch Kant einschneidend verändert haben.

Betrachten wir Kants theoretische Philosophie: Die Attraktivität seiner Erkenntnistheorie liegt darin, dass er eine Mittelstellung gegenüber den Extrempositionen des Konstruktivismus und des naiven Realismus einnimmt. Weder ist die Wirklichkeit ihm zufolge ein Produkt unseres Geistes, noch haben wir einen nackten Zugriff auf die Wirklichkeit. Stattdessen entwickelt Kant eine neue Auffassung von den menschlichen Erkenntnisfähigkeiten, indem er sich den basalen Strukturen des menschlichen Geistes zuwendet, durch die wir die von uns unabhängige Welt erschließen.

Aus dieser Untersuchung der menschlichen Erkenntnisfähigkeiten geht aber auch hervor, dass unseren Erkenntnismöglichkeiten eine Grenze gezogen ist. So sind wir nicht in der Lage, ein Wissen darüber zu erlangen, ob es Gott gibt oder die Seele unsterblich ist. Vielleicht überraschend ist Kant aber der Meinung, dass wir aus moralischen Gründen dennoch an den Überzeugungen festhalten müssen, dass es Gott und Unsterblichkeit gibt. Wie stichhaltig diese Argumentationen im Detail auch immer sein mögen – was man gut erkennt, ist Kants Bestreben, Untersuchungen auf verschiedenen Feldern der Philosophie in einen Zusammenhang zu bringen und dabei der moralischen Orientierung besonderes Gewicht zu geben.

In der Ethik etabliert Kant mit dem kategorischen Imperativ ein Moralprinzip, das wir auch heute noch als richtungsweisend verstehen. Ihm zufolge sollen wir unsere Handlungsvorsätze darauf prüfen, ob sie als ein Gesetz für alle infrage kommen. Kant macht auch klar, dass sich daraus ein Instrumentalisierungsverbot ergibt, nach dem wir andere nicht als bloße Mittel zum Erreichen unserer eigenen Ziele behandeln dürfen – was unserem strategischen Umgang mit anderen Personen eine Grenze auferlegt. Denkt man an die politische Philosophie, so hält Kant vor allem eine Rechtsentwicklung für notwendig, in der sich Staaten eine republikanische Verfassung geben, zu einem Völkerbund oder sogar einer Weltrepublik zusammenschließen und ein Weltbürgerrecht achten, das einer jeden Person unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit zukommt.

Wichtig für Kant ist, dass sich alle diese Gesichtspunkte aus einer Reflexion auf die menschliche Vernunft ergeben. Der Mensch wird dabei als ein Wesen begriffen, das nicht nur aus Klugheit handelt und nach den richtigen Mitteln zum Erreichen seiner eigenen Ziele sucht, sondern aufgrund seiner Vernunft eine allgemeine Perspektive einnehmen kann.

Trotz der Bekanntheit und der Bedeutung Kants für die Philosophie haben kürzlich gleich zwei Magazine ein falsches Bild von ihm ausgewählt. Kants Kopf soll ja die Porzellanvasen seiner Zeitgenossen geschmückt haben, liest man, aber ist der Königsberger heute doch nicht mehr bekannt genug, zumindest visuell?

Soweit ich sehe, ist Kant ein Autor, den viele lesen und an dem viele interessiert sind. Sie spielen aber darauf an, dass in letzter Zeit in den Medien Artikel über Kant versehentlich mit einem Portrait von Jacobi bebildert wurden. Das ist deshalb witzig, weil Jacobi ein Kritiker Kants war und von Kant nicht gerade mit Sympathien wahrgenommen wurde. Wir haben nicht allzu viele zeitgenössische Kantporträts und viel-

leicht hat die Suche nach ungewöhnlichem Bildmaterial die Verantwortlichen in die Irre geführt.

Viele sagen, dass Kant schwer zu lesen sei – würden Sie das bestätigen? Auch wenn man den historischen Abstand außen vor lässt?

Man kann schon sagen, dass Kants Schriften voraussetzungsreich sind. Das sollte uns nicht wundern, da er sich mit den meisten seiner Schriften an eine Fachöffentlichkeit wendet. Viele der Schwierigkeiten ergeben sich auch aus den Themen, die er behandelt und für die er zum Teil erst eine neue Sprache finden musste. Es gibt jedoch auch kleinere Werke Kants, mit denen er sich an ein größeres Publikum wendet, nicht nur seinen Aufklärungsaufsatz. In diesen lernt man Kant als einen großartigen und gut lesbaren Schriftsteller kennen.

Wir leben in einer Zeit, in der hochproblematische Positionen oft auch mit einer Art des »kritischen Selbstdenkens« legitimiert werden. Wird Kants Maxime, sich auf den eigenen Verstand zu berufen, dadurch gewissermaßen pervertiert?

Das ist eine besonders interessante Frage, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass sich auch viele sogenannte Querdenker während der Pandemie auf den von Kant hervorgehobenen Wert des Selbstdenkens beriefen. Zunächst muss man aber feststellen, dass Kant den Meinungen anderer durchaus Gewicht gibt: Die Übereinstimmung mit den Meinungen anderer spricht ihm zufolge sogar für die Wahrheit der eigenen

Gleichwohl kann man die Frage stellen, welche historischen Erfahrungen uns von Kant trennen. In Kants Schrift »Zum ewigen Frieden« stehen ihm Eroberungskriege vor Augen, nicht die Vernichtungskriege, die im 20. Jahrhundert auftraten. Unbekannt sind Kant auch die nationalistischen Ideologien, die Kriegsliebe entfachten. Aber auch wenn wir im letzten Jahrhundert neue Dimensionen von menschlichem Leid kennengelernt haben, ist es richtig, dass wir auf eine positive Menschheitsentwicklung vertrauen müssen, um handlungsfähig zu bleiben.

Was interessiert Sie als Forscher besonders an Kant, welche Fragen stellen Sie an seine Texte, an welcher Stelle ist er noch nicht ausreichend oder zu einseitig interpretiert worden?

Mein Interesse an Kant geht auf meine Beschäftigung mit Kants Ästhetik zurück. Ich war gebannt davon, in welchem Ausmaß sich die Lektüre eines historischen Textes als augenöffnend für aktuelle Debatten erweisen kann. Heute beschäftige ich mich vor allem damit, worin die Grundlagen von Kants Ethik bestehen und wie er sich zu der Frage verhält, ob sich die Standards moralischer Bewertung aus menschlichen Einstellungen und Überzeugungen ergeben oder eine davon unabhängige Tatsache darstellen.

Insgesamt ist die Kant-Forschung ein sehr lebendiges Feld. Wir tendieren jedoch dazu, Kants intellektuelles Umfeld in der Aufklärung außen vor zu lassen. Hier wäre ich dafür, den

Dr. Achim Vesper ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Goethe-Universität; er vertritt momentan die Professur für Philosophie der Neuzeit (Marcus Willaschek). Die Einführung in »Kants Philosophie«, die er zusammen mit Gabriele Gava (Universität Turin) verfasst hat, erscheint am 14. März 2024 im Verlag C.H. Beck.

Foto: Lecher



Meinung. Insbesondere in den Bereichen von Moral und Politik liegt die Verantwortung für unsere Meinungen aber bei uns selbst. Vor allem hier dürfen wir Meinungen nicht einfach übernehmen, sondern müssen nach Gründen für unsere Meinungen suchen – wobei nach Kant nur dann ein solcher Grund vorliegt, wenn er nicht nur für uns, sondern grundsätzlich auch für alle anderen einsichtig ist.

Manche Beobachter werfen die Frage auf, wie Kant wohl heute auf politische und gesellschaftliche Phänomene geblickt hätte. Ein abwegiges Gedankenspiel oder durchaus reizvoll – immerhin hat Kant auf das größte historische Ereignis seiner Zeit, die Französische Revolution, mit großem Interesse geschaut?

Wir können unser gegenwärtiges politisches Handeln durchaus an den Ansichten Kants prüfen. In Kants Perspektive müssen wir trotz aller Unterschieden zwischen uns am Ziel eines friedlichen Zusammenlebens festhalten, bei dem auch niemand Not leiden darf. Ganz allgemein kann man sagen, dass er den Blick darauf richtet, was wir als vernünftige Wesen gemeinsam haben und wodurch wir unsere Freiheit mit der anderer in Einklang bringen können. Nur wenn wir diese universalistische Perspektive beibehalten, können wir dem Zustand einer Welt entkommen, die durch Gruppenkonflikte gekennzeichnet ist.

Kanon zu erweitern und auch andere Autoren und Autorinnen der Aufklärung philosophisch zu erschließen.

In den letzten Jahren wurde durchaus auch Kritik laut hinsichtlich rassistischer und auch antisemitischer Tendenzen in Kants Schriften. Wie würden Sie das sehen, wie kann und muss die Kant-Forschung darauf reagieren?

Elemente von Rassismus und Antisemitismus lassen sich bei Kant in der Tat auffinden. In einigen Passagen zeigt sich Kant als ein Autor, der die Judenfeindlichkeit des Protestantismus übernimmt. Außerdem ist richtig, dass sich eindeutig rassistische Aussagen bei Kant nachweisen lassen. So kommt er an einigen Stellen auf eine Rassenhierarchie zu sprechen, mit der die nach Kant existierenden einzelnen Rassen nach dem Grad der Ausbildung ihrer Vernunft bewertet werden. Unklar ist aber, in welcher Verbindung diese Aussagen zum Kern seines philosophischen Denkens stehen. Das ist Gegenstand einer andauernden Debatte, die sich auch produktiv führen lässt. Aber wie tief oder weniger tief der Rassismus in Kants Denken verwurzelt sein mag – es bleibt deutlich, dass uns Kant auch wichtige Mittel an die Hand gibt, Rassismus zu kritisieren und zu überwinden.

Fragen: Dirk Frank

Die GREP-Stipendiaten des Wintersemesters 2023/24 stellen sich vor

Von Stanford bis Jerusalem, von Ibadan bis Iğdır, von Grenoble bis Tel Aviv: Die jüngsten Stipendiaten des Goethe Research Experience Program sind so vielfältig wie ihre Forschungsthemen: Was haben Langston Hughes' Schriften über das Mexiko der 1930er-Jahre, die Erfahrungen der Hugenotten, die sich im 16. Jahrhundert in Frankfurt niederließen, die Rolle von Religion, Vertrauen und Identität bei den diesjährigen Wahlen in Nigeria und die 3000 Jahre alten Funde aus der Ausgrabungsstätte Lyrbe in der Türkei gemeinsam? Wahrscheinlich nicht sehr viel, obwohl eine tiefergehende Antwort definitiv eine ernsthaftere wissenschaftliche Betrachtung erfordern würde.

Jedenfalls waren die Teilnehmenden des Empfangs vom Goethe Research Experience Program (GREP), der im Wintersemester 2023/24 im Gästehaus der Goethe-Universität stattfand, sowohl von den Themen als auch von den klugen Köpfen dahinter gefesselt. Das im Oktober 2022 gestartete GREP richtet sich an herausragende internationale Bachelor- und Masterstudierende, die bei erfolgreicher Bewerbung einen zwei- bis sechsmonatigen Forschungsaufenthalt an der Goethe-Universität Frankfurt absolvieren, inklusive kostenloser Unterkunft und Nutzung der universitären Einrichtungen. In dieser Zeit können sie entweder an ihrer Diplomarbeit oder Dissertation arbeiten oder ein Laborpraktikum absolvieren.

In diesem Wintersemester kamen vier Studierende im Rahmen von GREP an die Goethe-Universität. Es sind Alan Burnett Valverde von der Stanford University (USA), Shukurat Titilola von der University of Ibadan (Nigeria), Veli Kaya von der Iğdır University (Türkei) und Chiara Dainche von der Université Grenoble Alpes (Frankreich). Sie folgen auf zwei weitere Stipendiaten aus Israel, Yuli Ketain Meiri von der Hebräischen Universität Jerusalem und George Atmeh von der Universität Tel Aviv, die ihre Forschungsaufenthalte im Sommersemester 2023 abgeschlossen haben.

Bei der Begrüßung der vier Stipendiaten wies Goethe-Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff auf den bisherigen Erfolg von GREP hin: „Diese Initiativen zeigen nicht nur das große Potenzial, das in der Schaffung langfristiger Forschungsk Kooperationen steckt. Ich glaube auch, dass angesichts der aktuellen geopolitischen Krisen der wissenschaftliche Dialog und Wissensaustausch ein immer wichtigeres Mittel zur grenzüberschreitenden Verständigung und Vertrauensbildung wird. Wir brauchen künftige Generationen



Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff begrüßte persönlich die GREP-Teilnehmenden des Wintersemesters 2023/24. Foto: Dettmar

von Forschern, wie unsere vier heute hier versammelten GREP-Stipendiaten, die die Grenzen des Wissens erweitern und etablierte Paradigmen und Ideen infrage stellen werden.“

Bevor Leonora Jürgens, GREP-Programm-Managerin an der Goethe-Universität, das Wort ergriff und die Stipendiaten, ihre Sponsoren und ihre Forschungsthemen vorstellte, richtete Schleiff das Wort an die vier Stipendiaten: „Sie wurden aufgrund Ihrer hervorragenden akademischen Leistungen und Ihres hohen Forschungsanspruchs nominiert und ich möchte Ihnen persönlich zu dieser großartigen Leistung gratulieren! Ihre Entscheidung, an dem Programm teilzu-

nehmen, spiegelt nicht nur Ihr eigenes wissenschaftliches Engagement wider, sondern bereichert auch unsere akademische Gemeinschaft und stärkt unsere gemeinsame Fähigkeit, wichtige Fragen unserer Zeit besser zu verstehen und anzugehen.“

Leonie Schultens

Erfahrungsberichte von GREP-Stipendiaten

<https://aktuelles.uni-frankfurt.de/english/five-questions-for-yuli-ketain-meiri-and-george-atmeh-fellows-of-the-goethe-research-experience-program>

Auslandsförderung

Informationen des Global Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

Global Office

E-Mail: outgoing@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de,
promos@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/outgoing

Infoveranstaltungen zu Auslandsaufenthalten während des Studiums

Auf unserer Webseite finden Sie Aufzeichnungen von Infoveranstaltungen des Global Office sowie einige Erfahrungsberichte von Studierenden, die während der International Week aufgezeichnet wurden:
www.uni-frankfurt.de/InternationalWeek

DAAD PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Eine Bewerbung für eine Förderung kann für folgende Auslandsaufenthalte (weltweit) eingereicht werden: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate), Praktika (4 Wochen bis 4 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Fachkurse (2 bis 6 Wochen) und Studienreisen (bis 12 Tage), die zwischen Juli und Dezember 2024 beginnen. Die Bewerbenden müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern.

Kontakt/Bewerbungsstelle: Global Office (online)
Bewerbungsfrist: 8. Mai 2024

Das Bewerbungsportal öffnet voraussichtlich Mitte März 2024.

Informationen und Bewerbungsformulare:
www.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS

Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2025

Im Rahmen des Hessen-Queensland-Programms können Studierende aller Fachrichtungen (Jura und Medizin: nur Studium von Randbereichen) ab Januar 2025 ein Semester/Trimester bei Studiengebührenerlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland studieren.

Kontakt und Bewerbung: Global Office
Bewerbungsschluss: voraussichtlich im Mai 2024
Informationen und Antragsformulare:
www.uni-frankfurt.de/studyabroad/australien

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: Global Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen: länderabhängig
Informationen und Antragsformulare:
www.daad.de

ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (min. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Programmländern. Auch Graduierte können sich bewerben.

Kontakt und Bewerbung: Global Office (online)
Bewerbungsschluss: fortlaufend, spätestens 1 Monat vor Praktikumsbeginn
Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Bewerbungsformular:
www.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus

Carlo-Schmid-Programm für Praktika in internationalen Organisationen und EU-Institutionen

Bewerbungen auf maximal vier in Eigeninitiative erlangte Vollzeitpraktika in EU-Institutionen, im UN-System, in den Bretton-Woods-Organisationen, bei der NATO, OECD sowie in zugelassenen Nichtregierungsorganisationen.
Bewerbungszeitraum vom 9. Februar 2024 bis 4. April 2024

Kontakt und Bewerbung: DAAD, Bewerbung über die Stipendiendatenbank des DAAD, weitere Informationen: www.daad.de/go/stipd50015209

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.
Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung

Antragsfrist: in der Regel 6 Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen und Antragsformulare:
www.bafoeg.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens 3, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist 4 Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit
Informationen und Antragsformulare:
www.bildungskredit.de

Vielschichtiges Gebäude

In ihrer Ausstellung »Strata« ergründet die Künstlerin und Filmwissenschaftlerin Laura J. Padgett fotografisch die noch nicht erzählten (Ge-)Schichten des IG-Farben-Hauses.

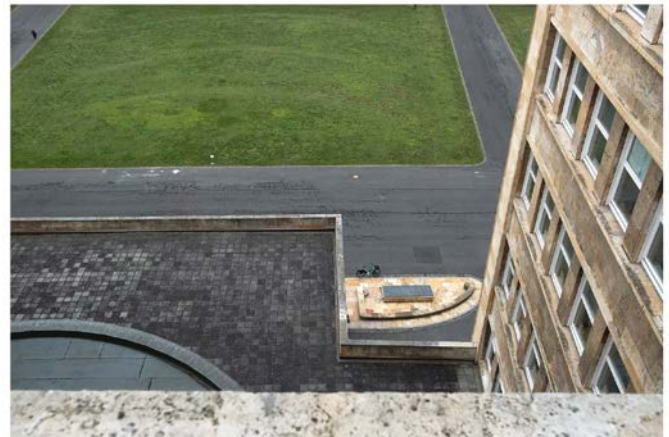
Das IG-Farben-Haus gehört sicherlich zu den meist-fotografierten Gebäuden Frankfurts, nicht zuletzt auch wegen seiner bewegten Geschichte. Die immer noch beeindruckende neoklassizistische Bauweise und der hochwertige, wenn auch empfindliche Travertinstein lockt viele Architekturfans und auch Fotografen an, in den letzten Jahren sicherlich auch viele mit Hightech-Smartphones. Laura J. Padgett misstraut der reinen Oberfläche, dem Effekt, dem monumentalischen Blick auf ein Bauwerk, da für sie die Bedeutung von Räumen und Gebäuden von Menschen ausgeht. Das lässt sich ebenso auch auf die Rezeption ihrer Arbeiten erweitern: Der Betrachtende muss die aus zwei Fotografien bestehenden Diptychen auf subtile Weise in Relation zueinander setzen, Bezüge herstellen und Bedeutungsschichten ergründen.

Padgett ist über einen Zeitraum von einem Jahr immer wieder durch die schier endlosen Gänge und Flure des riesigen Gebäudes gewandelt, hat dabei auch Kellerräume und andere eher weniger besuchte Orte nicht ausgelassen, aus den unzähligen Fenstern nach außen geschaut und umgekehrt von außen auf den großen und mächtigen Baukörper geblickt, auf der Suche nach Details, nach Unauffälligkeiten, aber auch nach Spuren historischer und aktueller Nutzung. Bevor sie zu fotografieren begann, studierte die Filmwissenschaftlerin und Lehrbeauftragte in der Theater-, Film- und Medienwissenschaft auch ausgiebig die Geschichte des Gebäudes. Im Gebäude besuchte sie die Sammlungen der Institute der Geisteswissenschaft, unter anderem die der klassischen Archäologie, der Archäobotanik und des Frobenius-Instituts.

Auch in dem im IG-Farben-Haus beheimateten Fritz Bauer Institut hat sie Interessantes entdeckt, wie beispielsweise den Briefwechsel zwischen Hans Kugler, leitender Angestellter der I.G. Farben und verurteilter Kriegsverbrecher,

und Carlo Kramer, ein ehemaliger Mitarbeiter der I.G. Farben AG und Überlebender des Holocausts. Auszüge davon hat Padgett verwendet, um damit eine sprachliche Bedeutungsschicht neben die Fotografien zu stellen.

Eine heute kaum noch spürbare historische Schicht fand die in Cambridge/Massachusetts geborene Amerikanerin in den Archiven des United States Army Heritage and Education Center in Pennsylvania: Beschreibungen von Howard Kennedy über die Nutzung des Gebäudes durch die amerikanische Militärverwaltung. Die Ergebnisse ihrer fotografisch-archäologischen Spurensuche sind nun in der Ausstellung »Strata« zu bewundern. In »Blueprint« (s. Abbildung) geht der Blick im oberen Bildteil zuerst nach draußen, auf den großzügigen Platz vor dem IG-Farben-Haus, um sich dann Details zu erschließen, wie den Gedenkstein für die Opfer der I.G. Farben. Eine Mülltonne scheint den Eindruck eines Trauerortes auf bizarre Weise zu stören. Der zweite, untere Teil des Diptychons hingegen bleibt zuerst rätselhaft, bis sich nach und nach erschließen lässt, dass es sich offensichtlich um eine Schalttafel für die Energieversorgung handelt, mit Kontrollleuchten, die allerdings schon lange nicht mehr in Funktion sind. Die Form der Tafel, die das Gebäude nachbildet, verstärkt den Eindruck eines Gebäudes, das verspielter wirkt, als es der bürokratisch-technizistische Entstehungszusammenhang suggeriert.



Blueprint. © Laura J. Padgett, Courtesy Galerie-Peter-Sillem

Die Ausstellung »Strata« von Laura J. Padgett ist noch bis zum 16. März 2024 zu sehen in der Galerie-Peter-Sillem, Dreieichstr. 2, 60594 Frankfurt am Main, Führungen nach Vereinbarung. www.galerie-peter-sillem.com

Tradition aus längst vergessener Zeit oder neuer Trend?

Festliche Übergabe der Bachelor-Urkunde in der Japanologie

In der Frankfurter Japanologie fand ein seltenes Ereignis statt. Studierende in festlicher Kleidung versammelten sich am 23. Januar 2024 im 5. Stock des SKW-Gebäudes auf dem Uni-Campus Westend im Kreise ihrer Eltern und Freunde. Auf Wunsch zweier Studierender fand die Überreichung der Bachelor-Urkunde und Zeugnisse feierlich statt.

Nun können sich die Kommilitonen Robert K. und Janis D. Bachelor of Arts im Fach Japanologie nennen. Prof. Dr. Michael Kinski hat für dieses Ereignis eine Rede auf Japanisch vorbereitet. Robert K. tritt gemessenen Schritts nach vorne. Im Anschluss an eine formvollendet durchgeführte Verbeugung im



45-Grad-Winkel überreicht sein akademischer Lehrer die Bachelor-Urkunde, die der Student respektvoll und dankbar entgegennimmt. Nach erneuter Verbeugung darf er sich wieder setzen. Dies wiederholt sich nun für den Kommilitonen Janis D.

Robert K. hat eine Rede vorbereitet, in der er von seinem Traum, Japanologie studieren zu können (trotz des zunächst fehlenden Abiturs), über seine Interessen an der japanischen Kultur, seine Motivation, Japanisch lernen und sich mit dem Land wissenschaftlich beschäftigen zu können, aber auch seine Erfahrungen mit dem Studium und dem damit verbundenen Auslandsaufenthalt spricht. Die Rede ist emotional, und es wird deutlich, wie wichtig ihm diese persönliche Übergabe unter Anwesenheit seiner Familie, Freunde und auch seines Professors ist. Am Ende,

beim Dank an die Eltern, ringt er mit den Tränen. Im Anschluss wird mit Sekt angestoßen, und nach etwa neunzig Minuten des lebhaften Austausches zwischen den Studierenden, ihren Eltern, den Freunden und den Vertreter*innen der Japanologie klingt das Ereignis aus.

Auf die Frage, warum sich die Absolventen eine persönliche Übergabe wünschten, betonten beide, die Gelegenheit zu erhalten, ihre Wertschätzung, Dankbarkeit und Verbundenheit auszudrücken. Keinesfalls sollte am Ende des Studiums eine unpersönliche, anonyme Verabschiedung stehen. Robert K. und Janis D. lassen ihr Studium Revue passieren. Sie berichten über die Schwierigkeiten und Hürden im Laufe ihres Studiums und betonten zugleich, dass es eine sehr schöne Zeit war; vor allem die freiwilligen außercurricularen Lehrforschungsprojekte und Arbeitsgemeinschaften blieben sehr positiv in Erinnerung. Zudem stellte die Möglichkeit des Auslandsstudiums für sie ein Highlight dar.

Beide fühlen sich erleichtert, den Abschluss geschafft zu haben, aber es wird für sie nun weiterge-

hen. Janis D. strebt eine Karriere in der Wissenschaft an und bewirbt sich für einen Master-Studiengang. Robert K. möchte in das Berufsleben eintauchen und bei einer japanischen Firma arbeiten, wo er regelmäßig seine Japanischkenntnisse anwenden kann.

Die Absolventen wollen den kommenden Generationen der Japanologiestudierenden gerne mitgeben, dass Durchhalten gefragt ist. Auch wenn nicht immer alles rund laufe, dürfe man nicht aufgeben. Beide bekräftigen zudem, dass sich Studierende Zeit lassen und die AGs und die Möglichkeit eines Auslandsaufenthaltes wahrnehmen sollten. So mache Studieren Spaß. Eine Zeugnisübergabe fand in der Japanologie lange Zeit nicht statt. Ist hier ein neuer Trend für die Wiederbelebung einer Tradition erkennbar oder handelt es sich um ein einmaliges Ereignis? Die Studierenden betonten, dass es doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit sei, diesen wichtigen Lebensabschnitt auch mit einem markanten und würdigen Ereignis, das in Erinnerung bleibt, ausklingen zu lassen.

Anahita Estiri

Zahnärztliche Nothilfe nach Madagaskar bringen

Die frischgebackenen Zahnmedizinerinnen Nicole Grüßner und Kirsten Johannes engagieren sich in einem gemeinnützigen Projekt.

Als Mitglieder des Vereins „Planet Action – Helfende Hände“ reisen die beiden frischgebackenen Zahnärztinnen Nicole Grüßner und Kirsten Johannes Ende Februar 2024 ehrenamtlich nach Madagaskar. Neben der zahnärztlichen Behandlung steht vor allem die Prophylaxe im Vordergrund. Sie wollen Hilfe in einem Land leisten, in dem ein Zahn ziehen lassen so viel kostet wie ein Monat Schulbesuch mit Essen.

Beide haben Zahnmedizin an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main studiert und das Studium im Dezember 2023 abgeschlossen. Das Studium der Zahnmedizin besteht aus 11 Semestern und ist in drei Teile gegliedert. Zunächst beginnt man mit dem vor-klinischen Teil, in dem naturwissenschaftliche Grundlagen wie Chemie, Physik oder auch Biologie gelehrt werden. Dieser endet mit dem sogenannten Vorphysikum (1. Staatsexamen), das aus drei mündlichen Prüfungen besteht. Es folgen dann Fächer wie Biochemie, Physiologie, der TPK (Technisch Propädeutischer Kurs) oder auch die Phantomkurse, bei denen das erste Mal Zähne für Kronen oder auch Brücken an Phantomköpfen präpariert werden. Dieser Abschnitt endet nach dem 5. Semester mit dem erfolgreich bestandenen Physikikum (2. Staatsexamen).

Dann folgt der klinische zahnärztliche Abschnitt. Ab dem 7. Semester dürfen die Studierenden dann das erste Mal an Patienten arbeiten und dort Füllungen legen oder auch professionelle Zahnreinigungen machen. Dieser letzte klinische Abschnitt endet ebenfalls

mit einem Staatsexamen, bei dem man über ein Semester hinweg 16 Prüfungen mit praktischen, aber auch theoretischen Inhalten ablegen muss. Danach darf man sich offiziell Zahnarzt bzw. Zahnärztin nennen.

Große Resonanz bei der Bevölkerung

Gute Zahngesundheit ist jedoch nicht überall selbstverständlich. Für viele Menschen in medizinisch unterversorgten Ländern oder auch in Entwicklungsländern ist sie ein Luxusgut und für die durchschnittliche Bevölkerung nicht finanzierbar. Dies gilt sowohl für Behandlungsmöglichkeiten bei Karies etc. als auch für Prophylaxe-Maßnahmen, um die Mundhygiene zu verbessern. Aus diesem Grund haben sich Nicole Grüßner und Kirsten Johannes dazu entschieden, etwas dagegen zu unternehmen. Die beiden wollen ihre erlernten Fähigkeiten nun ehrenamtlich einsetzen, um bei dem zahnmedizinischen Einsatz auf Madagaskar im März 2024 mitzuwirken. Ende Februar werden sie mit insgesamt 11 weiteren Personen aus dem zahnmedizinischen Bereich (Studierende, Zahnärzt*innen) in den Süden Madagaskars reisen. Dort werden kostenlose Behandlungen durchgeführt, der Bevölkerung sollen die Grundsätze der Mundhygiene nähergebracht werden. Zu den dort durchgeführten Behandlungen zählen zum Beispiel das Ziehen von Zähnen, die Erhaltung von Zähnen mittels Füllungen oder auch Wurzelkanalbehandlungen. In den letzten Einsätzen in der Region kam der Hilfeinsatz so gut bei den Einheimischen an, dass sich schon morgens vor Behandlungsbeginn



Foto: privat

Schlangen von bis zu 40 behandlungsbedürftigen Menschen gebildet haben. Der Einsatz wird in mehreren Dörfern stattfinden. Hier reist die Gruppe mit mobilen zahnärztlichen Einheiten an verschiedene Orte, in denen es teilweise gar keine Wasserversorgung gibt. Daher muss das gesamte Team erstmal Hand anlegen und Wasser aus einem nahegelegenen Brunnen holen. Die Instrumente werden zur Minimierung der Keime mit Wasser ausgekocht anstatt sterilisiert oder desinfiziert, wie man das aus Deutschland kennt. Häufig muss improvisiert werden.

Nicole Grüßner und Kirsten Johannes berichten: „Wir haben uns schon immer neben dem Studium ehrenamtlich engagiert und solch ein Einsatz bietet eine tolle Möglichkeit, zum einen unsere Fähigkeiten auszuweiten und den Menschen dort etwas zurückzugeben, zum anderen ist uns aber auch wichtig, andere Studierende auf solche Projekte aufmerksam zu

machen. Wir möchten mehr Studierende über solche Auslands Einsätze aufklären und begeistern, in denen sie schon frühzeitig Hauptrollen einnehmen. Die Teilnahme an solchen Projekten ist meist ab dem 7./8. Semester möglich (nach dem ersten Patientenkurs).“

Spenden erwünscht!

Das Projekt betreut „Planet Action – Helfende Hände e.V.“ – ein gemeinnütziger Verein für zahnärztliche Nothilfe in Ländern des globalen Südens. Gegründet wurde dieser von engagierten Zahnärztinnen und Zahnärzten. Planet Action organisiert regelmäßig ehrenamtliche Einsätze in Ländern wie Madagaskar oder Uganda, um dort den Menschen einen Zugang zu zahnmedizinischer Grundversorgung zu ermöglichen. Finanziert wird das alles durch Spenden mit Selbstbeteiligung. In regelmäßigen Abständen treffen sich die Mitstreiter*innen seit Dezember 2023 online. In diesen Online-Meetings werden sie

auf alle eventuell aufkommenden Probleme vorbereitet und erfahren, worum sie sich noch kümmern müssen: Dazu zählen unter anderem die Beantragung der Visa, das Buchen von Flügen, ein Besuch beim Tropenarzt und diverse Impfungen. Vor Ort wird dann unter der Woche von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang behandelt. Am Wochenende haben die Teilnehmer*innen dann Zeit, das Land und die Leute kennenzulernen.

„Unser Ziel ist es, in der überschaubaren Zeit möglichst viele Menschen zu behandeln und ihnen zu helfen. Wir werden zwar nicht dem ganzen Land helfen können, allerdings versuchen wir, jeden Patienten mit Schmerzen oder Problemen an den Zähnen in näherer Umgebung zu behandeln. Weiterhin wird jedes Kind, das durch unsere Prophylaxe-Maßnahmen Karies vermeiden kann, für uns ein Erfolg sein“, sagt Nicole Grüßner.

Am 26. Februar 2024 geht es dann mit einem 14-stündigen Flug los für die beiden. Rein in ein Abenteuer fürs Leben. „Da sich das Projekt durch Spenden und Beiträge der Mitglieder finanziert, würden wir uns über eine kleine Spende von Ihnen freuen. Jeder Cent zählt“, sagen die beiden.

Spenden für das aktuelle Projekt in Madagaskar oder zukünftige Einsätze an

Name: Planet Action – Helfende Hände e.V.
IBAN: DE26 7956 2514 0007 5301 88
Bank: Raiffeisen-Volksbank Aschaffenburg eG
Betreff: Spende Einsatz Madagaskar 03-2024

»BILDUNGSSILO« UND »SOZIOLOGENTURM«

Vor 10 Jahren, am 2. Februar 2014, wurde ein legendäres Gebäude des Bockenheimer Campus gesprengt.

Ein „Wolkenkratzer für die Uni“: So titelte der UniReport im Jahre 1969, als der Rohbau an der Senckenberganlage bereits zu bewundern war. 1972 wurde das Gebäude dann als neues Zuhause der Abteilung für Erziehungswissenschaften (AE) für ursprünglich 2500 Studierende eingeweiht, 42 Jahre später war der mit 116 Metern „höchste Unineubau“ bereits wieder Geschichte. Über 10000 Schaulustige verfolgten am Morgen des 2. Februar 2014 die Sprengung des Turms, die – ein weiterer Superlativ – als größte Sprengung eines Gebäudes in Eu-

ropa weltweit im Fernsehen übertragen wurde. In dem benachbarten Hotel wurden Zimmer mit Blick auf den Turm zu Höchstpreisen angemietet. Der „Turm“, wie er einfach genannt wurde, hatte immer schon seine Nutzer*innen, aber auch Beobachter*innen fasziniert, polarisiert und auch abgeschreckt. Dem anarchischen Turm-Café „TuCa“ trauern viele Zeitzeugen nach, während die Fahrten mit den nicht besonders zuverlässigen Fahrstühlen auf andere traumatisierend gewirkt haben sollen. Der Soziologe Prof. Tilman Allert, selber lange Zeit



Fotos: Dettmar

„Turmbewohner“, hat in seinem Essayband „Der Turm. Drei Studien zu seiner Sprengung“ (ersch. im Universitätsarchiv der Goethe-Universität, Frankfurt 2014) unter anderem die für ihn inspirierenden Gespräche mit dem kommunikativen Personal an der Pforte gewürdigt. Der Frankfurter Albert A. Schmude, der in den

späten 70er-Jahren Soziologie an der Goethe-Universität studierte und bereits in den frühen 80er-Jahren in seinem Bändchen mit dem Titel „Freiheit für Grönland – weg mit dem Packeis“ die Sprüche vor allem aus dem AE-Turm veröffentlicht hatte, fühlte sich angesichts der bevorstehenden Sprengung nochmal motiviert,

ein Update seines Sprüchebuches herauszubringen. „Turm forever“, im Verlag Lichtblau erschienen, bietet ein Best-of der Graffiti von den 70er-Jahren bis ins Jahr 2013. Taschen wurden mit dem ikonischen Gebäude bedruckt, im Unishop konnte man noch einige Zeit Krümel des Turms erwerben. df

Leichter studieren mithilfe neuer Online-Selbstlernmaterialien

Studieren kann man lernen – so lautet das Motto der »Schlüsselkompetenzen im Studium«. Dieses Angebot hilft Studierenden dabei, die vielen Anforderungen, die das Studieren mit sich bringt, zu meistern. Neben dem bisherigen Workshopangebot können Studierende jetzt auch jederzeit und von überall online auf Selbstlernmaterialien zugreifen, die im Projekt »Erfolgreich Lehren und Lernen – Vielfalt und Internationales im Studium« (ELLVIS) erstellt wurden.

Zu den wichtigsten *Schlüsselkompetenzen im Studium* gehört natürlich der Umgang mit Prüfungen. In dem neuen LernBar-Kurs „Rund um die Prüfungsvorbereitung“ berichten Studierende in kurzen Interviews von ihren ganz persönlichen Lernerfahrungen: „Ich muss auf jeden Fall immer ein bisschen Ordnung schaffen“, erzählt der Mathematikstudent Moritz, „und: Ich kann gar nicht hungrig lernen.“ Auch Celine kennt den Wunsch nach Ordnung aus ihrem Lehramtsstudium. Aber für sie sind noch andere Aspekte zentral: „Ich persönlich brauche immer Lernzettel“, berichtet sie. „Wenn ich meine Lernzettel habe, dann muss ich immer in Bewegung sein. Also, ich lauf dann durch die Wohnung und muss mir das immer vorsprechen.“ Neben den persönlichen Erfahrungsberichten enthält der Online-Selbstlernkurs eine Reihe von Denkanstößen, Tipps, Reflexionen, Erklärvideos und Links. „Hier wurde gebündelt, was die Vorbereitung auf Prüfungen erleichtert“, erläutert Tabea Harnischmacher, die den Kurs erstellt hat.

Schlüsselkompetenzen im Studium

- Ca. 50 Workshops im Semester, online und in Präsenz
- Selbstlernmaterial
- Seminarintegrierte Trainings (für Lehrende)
- Newsletter:
<https://tinygu.de/SK-Newsletter>

Selbst Trainings halten?
Bewirb dich für die Peer-Trainer*innen-
Qualifikation bis zum 31. März 2024
<https://tinygu.de/peer-trainerin>

<https://tinygu.de/Schlüsselkompetenzen>

Damit kann das Angebot von studienrelevanten *Schlüsselkompetenzen* der Goethe-Universität erweitert werden, das sich an alle Studierenden richtet mit dem Ziel, sie bei denjenigen Fähigkeiten zu unterstützen, die grundlegend für ein erfolgreiches, selbstbestimmtes Studium sind. Dazu gehören Lernmethoden ebenso wie digitale Skills, Strategien gegen Lampenfieber oder Techniken gegen das Aufschieben. „Bei den *Schlüsselkompetenzen* können Studierende das lernen, was sie neben dem Fachwissen brauchen, um ihr Studium zu meistern und souverän durch den Uni-Alltag zu navigieren“, erklärt Barbara Wolbring, die das Zentrum Geisteswissenschaften leitet, wo die *Schlüsselkompetenzen* angesiedelt sind. Ebenso wie die Selbstlernmaterialien sind die Workshops freiwillig, sie können aber in vielen Studiengängen im Optionalmodul angerechnet werden. Etwa fünfzig Workshops finden jedes

Semester statt, gegliedert in sechs Themengebiete:

- Selbstorganisation & Zeitmanagement
- Lernstrategien
- Kommunizieren & Präsentieren
- Mentale Gesundheit
- Interkulturelle Kompetenz
- Digitales (Zusammen-)Arbeiten

Für die besonders intensiven Studienphasen gibt es Specials: Die *Kompaktwoche* findet immer in der Woche vor Vorlesungsbeginn statt. „Hier bieten wir Impulse zum Semesterstart, damit die Zeitplanung oder die Referatsvorbereitung von Anfang an gut klappt“, erläutert Ann-Kathrin Schrimpf. Die Erziehungswissenschaftlerin gestaltet das Programm seit gut einem Jahr. Während des Studiums hat sie schon als Peer-Trainerin und als Mitglied des Orga-Teams bei den *Schlüsselkompetenzen* mitgearbeitet. Ihre Idee war die zweite Themenwoche im Programm: das Prüfungsspecial vor Beginn der Prüfungsphase am Semesterende. Hier werden Kurzworkshops zu denjenigen Themen gebündelt angeboten, die in der heißen Phase der Prüfungsvorbereitung wichtig sind.

Interaktive Workshops: Viel Austausch, viele Perspektiven

Wenn man einen Workshopraum betritt, egal ob physisch oder digital, fällt sofort auf, dass hier keine frontale Lehre stattfindet. Für Ann-Kathrin Schrimpf ist das ein zentraler Punkt: „Ein hoher Anteil an Interaktivität ist uns sehr wichtig. Natürlich lernen die Studierenden in unseren Workshops Neues und wenden es an, aber ein zentraler Aspekt ist auch die Fähigkeit, die Selbstreflexion zu schulen. Oft erkennen die Studierenden dabei, wo ihr Potenzial liegt und verdeutlichen sich die Ressourcen, die sie haben.“ Bei den meisten Schlüsselkompetenz-Themen gibt es kein klares Richtig oder Falsch, sondern unterschiedliche Perspektiven und Strategien. Wichtig ist es, individuell herauszufinden, was für einen selbst funktioniert. In den Workshops lernen die Studierenden auch mit- und voneinander. Wie viel Wissen und Erfahrung Studierende bereits haben, wird nicht zuletzt in den eingangs zitierten Interviews deutlich. Die Workshops bieten die Gelegenheit zum Austausch. „Durch das Gemeinschaftsgefühl bekommt man auch mehr Motivation“, so Ann-Kathrin Schrimpf.

Selbstlernmaterialien: Schlüsselkompetenzen jederzeit und von überall

Und wenn der Termin nicht passt oder der Workshop schon voll ist? Hier können Selbstlernmaterialien helfen, die man allein bearbeiten oder als Anleitung nutzen kann. Das Projekt ELLVIS ermöglicht es seit 2021, hier ein Angebot zu entwickeln. Inzwischen ist schon einiges online, unter anderem zwei LernBar-Kurse – neben dem bereits erwähnten Kurs „Rund um die Prüfungsvorbereitung“ ein weiterer zu „Nervosität, Lampenfieber, Prüfungsangst?“, dazu Videos und Handouts zu einzelnen Arbeitstechniken, weiterführende Literaturtipps und mehr. „Bei uns können Studierende zum Beispiel dann, wenn ein Referat ansteht, eine Checkliste mit allen wichtigen Schritten und hilfreichen Tipps herunterladen“, erklärt Tabea Harnischmacher, die den Selbstlernbereich aufbaut und die Materialien entwickelt.

„Und alle, denen bei der Semesterplanung zunächst der Durchblick fehlt oder vor denen die Abschlussarbeit wie ein unüberwindbarer Berg steht, bekommen in mehreren Handouts verschiedene Zeit- oder Projektmanagement-Methoden kurz und verständlich erklärt.“ Vor der Prüfung kann sich neben den Selbstlernkursen auch ein Blick in die Merktechniken-Sammlung „Mnemotechniken – Lerninhalte leicht gemerkt“ lohnen.

„Dass viele Materialien online zur Verfügung stehen, ist auch deshalb wichtig, weil es nicht für alle Studierenden gleichermaßen leicht ist, an einem Workshop teilzunehmen“, erklärt Tabea Harnischmacher. Bei den Online-Materialien ist deshalb auch digitale Barrierefreiheit ein wichtiger Aspekt. Die Selbstlernmaterialien sollen schließlich allen Studierenden den Zugang zu Schlüsselkompetenz-Themen ermöglichen. Gleichzeitig soll auch der soziale Aspekt nicht ganz wegfallen, wenn man alleine vor dem Laptop statt in einem Workshop sitzt. „Selbstlernen kann einsam sein. Das war einer der Gründe, warum wir Studierende interviewt haben. Echte Erfahrungsberichte von echten Studie-

Schlüsselkompetenzen in der Fachlehre: Seminarintegrierte Trainings

Um Schlüsselkompetenzen noch enger mit dem Fachstudium zu verzahnen, können Lehrende Trainer*innen für sogenannte seminarintegrierte Trainings in ihre Lehrveranstaltungen einladen. „Wenn Lehrende bei uns ein seminarintegriertes Training buchen, dann gestalten unsere Trainer*innen dort eine Einheit zu einem abgesprochenen Thema“, erklärt Ann-Kathrin Schrimpf. Die Auswahl reicht hier von Argumentationstrainings über Präsentations-Coachings bis hin zu Zeitmanagementtechniken.

Ansprache auf Peer-Ebene

Die Workshops und Trainings werden von professionellen Trainer*innen aus der Berufswelt gehalten und manche auch von speziell ausgebildeten Studierenden durchgeführt. Katharina Lemke hat für die Peer-Trainer*innen eine spezielle Qualifikation entwickelt und erläutert die Stärke des Ansatzes: „Die Peer-Trainer*innen sprechen mit den Studierenden auf Augenhöhe über die Themen. Das ist die große Stärke der Peers.“ Das wird

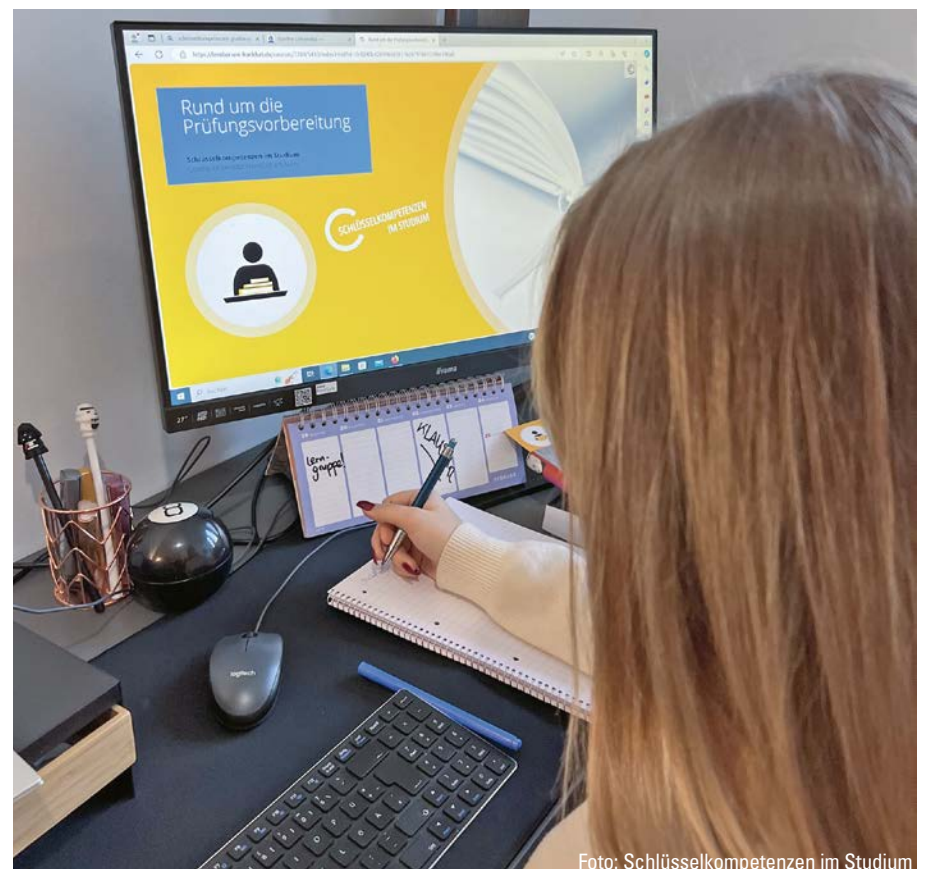


Foto: Schlüsselkompetenzen im Studium

renden – das macht die Tipps nahbarer, zeigt, wie individuell viele Themen sind und gibt das Gefühl, Teil einer Studierendengemeinschaft zu sein. Man ist nicht alleine mit den eigenen Herausforderungen.“

Nächstes Ziel: Mehr englischsprachige Angebote

Neben Lesbarkeit von Screenreadern und Untertiteln ist auch die Sprache ein wichtiger Aspekt, um eine heterogene Studierendenschaft anzusprechen. Internationalität ist inzwischen ein selbstverständlicher Teil des Unilebens. Für die wachsende Zahl von Studierenden, für die Deutsch nicht Muttersprache ist, sollen in Zukunft Stück für Stück englische Versionen der Materialien entstehen. Parallel dazu wird das englischsprachige Workshopangebot der *Schlüsselkompetenzen* ausgebaut.

auch von Lehrenden in der Evaluation zurückgemeldet: „Studierende können anderen Studierenden am besten vermitteln, warum etwas für ihr Studium wichtig ist.“ Als Peer-Trainer*in können sich Studierende aus allen Fächern bewerben. Einzige Voraussetzungen sind Interesse an Erwachsenenbildung und Pädagogik sowie Freude daran, das eigene Wissen weiterzugeben.

Moritz und Celine sind zwar keine Peer-Trainer*innen, aber auch sie geben mit ihren Interview-Beiträgen ihre Lernstrategien und -erfahrungen weiter. Damit tragen sie dazu bei, anderen Studierenden das Ankommen an der Uni zu erleichtern und die vielen Herausforderungen des Studiums zu meistern.

Tabea Harnischmacher

Zwei Forschende, eine Kabarettistin, ein Tresen und ein Shantychor: Das alles gehört zum Ensemble der neuen Reihe „Wissen angezapft“ der Goethe-Universität. Die ersten beiden Science Talks lockten bereits etliche Wissensdurstige an den Osthafen in den Kunstverein Familie Montez.

Geht das zusammen? Raus aus Labor oder Hörsaal und rein in die alternative Szenewelt der Familie Montez. Wissenschaftler:innen der Goethe-Universität, die leidenschaftlich ihr Forschungsprojekt erklären und auch erzählen, wie sie nach der Arbeit „runterkommen“ oder ob sie das überhaupt möchten. Eine Kabarettistin als Moderatorin, die mit viel Witz durch den Abend führt und ohne Angst vor „blöden Fragen“, wenn es für Laien unverständlich wird. Ein Shantychor wie aus „Inas Nacht“, der Denkpausen mit Seemannsliedern füllt. Geht das also zusammen? Die ersten beiden Veranstaltungen des neuen Science Talks haben gezeigt: Es geht. Und es macht Spaß.

Bei der Premiere am 6. Dezember holte sich Kabarettistin und Moderatorin Britta Hoffmann Politikwissenschaftler Thomas Biebricher und Chemiker Alexander Heckel auf die Kunstvereins-Coach. Am zweiten Abend im dicht besetzten Kunstverein folgten Pharmazeutin Maïke Windbergs und Kernphysiker Norbert Pietralla, der als Co-Sprecher des Clusterprojekts ELEMENTS von der TU Darmstadt angereist war. Was an den Abenden unter anderem zur Sprache kam: Dass die Erforschung der komplexen Kräfte in einem Lieblingsatomkern, nämlich Molybdän-94, spannend und lebensfüllend sein kann (Pietralla); warum



(v. l. n. r.): Alexander Heckel, Moderatorin Britta Hoffmann und Thomas Biebricher. Fotos: Peter Kiefer

FRANKFURTER BÜRGERUNIVERSITÄT

Wissen angezapft: unterhaltsam, informativ – und ziemlich schräg



Norbert Pietralla und Maïke Windbergs.

GOETHE-INNOVATIONSPREIS FÜR FORSCHUNGSPROJEKTE MIT GRÜNDUNGSPOTENTIAL VERLIEHEN

Neue Therapieansätze gegen Antibiotika-Resistenz und zur Behandlung von chronischem Juckreiz sowie eine innovative Bio-Drucker-Technologie werden mit dem Goethe-Innovationspreis 2023 ausgezeichnet.

Am 11. Dezember 2023 fand am Campus Westend ein Pitchwettbewerb zur Auswahl der Gewinner-teams des diesjährigen Goethe-Innovationspreises statt. Die von Innovectis, der Technologietransfergesellschaft der Universität, veranstaltete Preisverleihung wurde von der Frankfurter Sparkasse gesponsert. Aus einer Vielzahl von Bewerbern hatten sich fünf Teams für das Finale qualifiziert und präsentierten ihre wissenschaftlichen Projekte in einem 4-Minuten-Pitch. Die drei besten Teams wurden von einer Fachjury ausgewählt und gewannen Preisgelder sowie die Teilnahme am Unibator-Start-up-Programm.

Den 1. Preis erhielten Clara Börnsen und Reinke T. Müller vom Institut für Molekulare Wissenschaften und dem Institut für Biochemie. In ihrem Projekt mit dem Titel „Antibiotika Reloaded: die Wiederkehr wirksamer Antibiotika“ entwickeln die Forschenden Hemmstoffe zur Überwindung von Antibiotikaresistenzen. Platz 2 ging an Annika Balzulat aus der Pharmakologie und Wenxin Felix Zhu aus der pharmazeutischen Chemie. Mit ihrer Forschung wollen sie die Behandlung von Pruritus, besser bekannt als Juckreiz, durch das Anwenden von Slack-Aktivatoren verbessern. Louise Breideband und Levin Hafa vom Fachbereich Biowissenschaften gewannen den 3. Preis. Mit dem Projekt „Modulux3D“ haben sie einen innovativen Bio-Drucker entwickelt,

der mithilfe von Licht biologische Zellen und eine spezielle Biotinte vernetzt.

Die weiteren ausgezeichneten Finalisten waren Jonas Neijhoft aus der Chirurgie des Fachbereichs Medizin, der via *mixed reality* die Ausbildung von Medizinstudierenden revolutionieren möchte, sowie



Foto: Unibator

Christian Gusenda und Damian Ludig, die ein biotechnologisches Enzymsystem zur nachhaltigen Produktion von Chemikalien aus Biomasse entwickeln.

es in unserer krisengeprägten Zeit wichtig ist zu verstehen, dass Vertrauen in Konflikten entstehen kann und wie es im Clusterprojekt ConTrust erforscht wird (Biebricher); welche Tricks nötig sind, damit Arzneimittel im Körper an die richtige Stelle gelangen und was dabei überwunden werden muss (Windbergs, u. a. im Clusterprojekt EMTHERA); und was mit Licht geschehen muss, damit es bei der Heilung hilft (Heckel, u. a. im Clusterprojekt SCALE).

der Heckel erzählte, dass er als Notfallsanitäter im Rettungsdienst eine Motorradstaffel beim Deutschen Roten Kreuz gegründet hat, die beim Frankfurter Marathon immer vor den Rettungswagen am Notfallort war (der Grund: „Schwarmintelligenz“).

Eine Teilnehmerin aus dem Publikum erklärte, vor dem Beginn des zweiten Science Talks zu ihren Erwartungen befragt: „Ich habe überhaupt keine Vorstellung davon, was jetzt kommt. Aber wenn's nichts wird, dann trinken wir es



Das Publikum konnte, auch durch eigenes Zwischenfragen, aus den angeregten Gesprächen aber noch viel mehr mitnehmen. Zum Beispiel, dass das Gold aus Eheringen und etliche weitere „Hardware“ auf unserem Planeten aus dem „Müll“ (Pietralla) von Neutronensternen stammen. Warum das Züchten menschlicher Gewebe im Reagenzglas bei der Suche nach neuen Therapien zur Wundheilung zielführend ist, Tierversuche mit Mäusen aber sinnlos (sie haben andere Wundheilungsmechanismen – so Windbergs). Und gebannt lauschte das Publikum, als Alexan-

uns eben schön.“ Am Ende des so unterhaltsamen wie informativen Abends war klar: Schöntrinken fiel aus, weil nicht erforderlich. Wozu auch die souveräne Moderatorin Britta Hoffmann beigetragen hatte sowie der 14-köpfige, lebhaft beklatschte Eschersheimer Shantychor. Dessen maritime Balladen standen in schräg-schönem Kontrast zu den Exkursen in die Welt der Wissenschaft.

Der Science Talk „Wissen angezapft“, der im Rahmen der Bürger-Universität stattfindet, wird im kommenden Sommersemester natürlich fortgesetzt. Pia Barth

Mentorinnen und Mentoren gelingt es, im Goethe-Unibator ein Umfeld zu schaffen, dass junge Menschen nachhaltig dabei unterstützt, ihre Forschungsergebnisse in die Anwendung zu bringen und ihre Gründungsideen zu realisieren.“

Der **Goethe Unibator** ist das Gründungszentrum der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Betrieben wird es von Innovectis, der hundertprozentigen Tochtergesellschaft der Goethe-Universität. Es bietet allen Studierenden, Wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen und Alumni tatkräftige Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Gründungsvorhaben und dient dabei als Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.

Kontakt: Andrés Felipe Macias, Leiter des Gründungszentrums der Goethe-Universität Frankfurt. Tel.: (069) 380784912, E-Mail: felipe.macias@innovectis.de

Gespannt verfolgte das Publikum auch das Interview mit Prof. Werner Mäntele. Er hatte bereits 2015 als Professor für Biophysik die Firma Diamontech mitgegründet, um die von ihm und seiner Arbeitsgruppe entwickelte Infrarot-Lasertechnologie zur nichtinvasiven Blutzuckermessung in die Anwendung zu bringen. Nun präsentierte er den miniaturisierten Prototyp des Messgeräts, das bereits im kommenden Jahr den Diabetikern das lästige Picken ersparen soll. „Mit diesem Preis werden Forschungsprojekte mit großem Innovationspotential und Nutzen für Kunden oder Patienten prämiert“, erläutert Dr. Kirstin Schilling, Geschäftsführerin der Innovectis.

Prof. Dr. Michael Huth, Vizepräsident und Aufsichtsratsvorsitzender der Innovectis betont: „Dank des Engagements der zahlreichen

Im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, geleitet von Professorin Dr. Birgit Blättel-Mink, gingen vier studentische Arbeitsgruppen aus der Soziologie und den Umweltwissenschaften der Frage nach, wieso notwendige sozial-ökologische Transformationen trotz grundsätzlicher Bereitschaft in der Bevölkerung, trotz Druck vonseiten der Wissenschaft und mannigfaltigen Aktivitäten von zivilgesellschaftlichen Gruppen nicht in der notwendigen Tiefe bzw. Radikalität stattfinden. Untersucht wurden Ernährung und Abfallaufkommen auf den Campi Westend und Riedberg, Mobilitätswende am Beispiel der Berger Straße in Frankfurt sowie Protestbewegungen. Anwendung fanden dabei transdisziplinär ausgerichtete Erhebungs- und Analyseformen, die die Distanz der Wissenschaftler*innen von ihrem „Forschungsobjekt“ zugunsten einer Kooperation mit Vertreter*innen der Praxis auf „Augenhöhe“ aufgeben. Im Ergebnis aller vier Arbeitsgruppen zeigen sich unterschiedliche Barrieren einer sozial-ökologischen Transformation auch in sozialen Milieus, die der Transformation durchaus aufgeschlossen gegenüberstehen. Der in der Forschung belegte steinige Weg „Vom Wissen zum Handeln“ lässt sich auch hier belegen.



Foto: Dettmar

Die Arbeitsgruppe „Mensa Ernährung“ untersuchte die Rolle und den potenziellen Einfluss des Studierendenwerks Frankfurt am Main hinsichtlich einer nachhaltigen Ernährung an den Mensen der Campi Westend und Riedberg. Der Kontakt zum Studierendenwerk und anderen Akteur*innen wurde aufgebaut, das Essensangebot der Universitätsmensen wurde statistisch aufbereitet, von Konsument*innen wurden Mensatagebücher angefertigt und abschließend ethnografische Beobachtungen mit „Small Talks“ vorgenommen. Die Ergebnisse zeigen, dass eine mangelnde Transparenz der Angebotsseite, finanzielle Faktoren, individuelle Geschmackspräferenzen, Angebotsvielfalt und die mangelnde Praktikabilität von Veränderung Barrieren darstellen. Aus den Ergebnissen lässt sich schließen, dass vor allem strukturelle und individuelle Barrieren – zum einen die für Studierende zu teure Preisgestaltung und unzureichende Praktikabilität und zum anderen der individuelle Geschmack und Ernährungsstil – wechselwirkend miteinander agieren und das Umweltbewusstsein und tatsächliche Umwelthandeln von Individuen maßgeblich beeinflussen. Ein Bruch der aufgezeigten Barrieren scheint nur durch einen Bruch der Wechselwirkungen möglich.

Strukturelle, kulturelle und individuelle Barrieren einer sozial-ökologischen Transformation

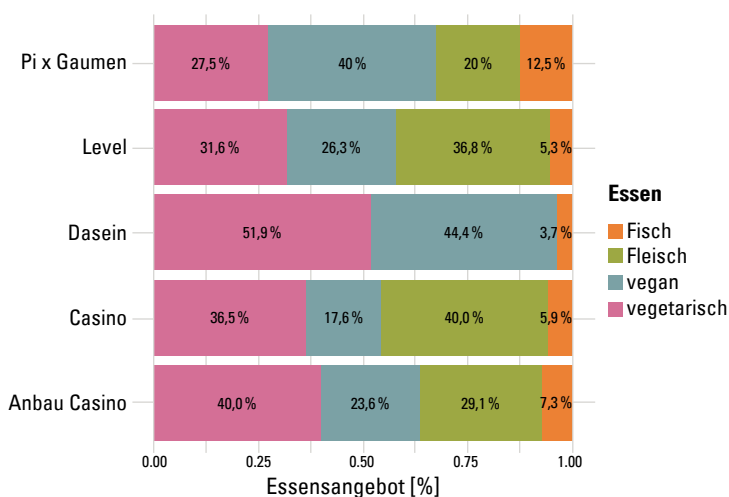
Ergebnisse eines Lehrforschungsprojektes am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Problem Plastikmüll

In enger Abstimmung mit der AG „Mensa Ernährung“ beschäftigte sich die AG „Mensa Abfall“ mit den Herausforderungen der Reduktion von vor allem Plastikmüll auf den Campi der Goethe-Universität. Plastik ist ein Material, das verschiedene sehr nützliche Eigenschaften hat. Es ist vielseitig einsetzbar, witterungsbeständig und hat nur ein geringes Gewicht. Die Produktion einer großen Menge Plastik, wie sie aktuell stattfindet, geht allerdings mit gravierenden Umweltproblemen

weiterhin zur häufigen Nutzung von Einmalplastik durch Studierende kommen wird. Im Interview mit der Expertin wurde zudem festgestellt, dass die mangelnde Kommunikation und Informationsübertragung zwischen den Studierenden und universitären Institutionen ein zentrales Problem darstellt. Oftmals sind sowohl die Studierende als auch Mitglieder der Universität nicht ausreichend über Nachhaltigkeitsforen und Angebote der Universität informiert

Essensangebot der Universitätsmensen Frankfurts



Prozentuale Verteilung des Essensangebots in den Mensen der Goethe-Universität Frankfurt der Campi Westend (Anbau Casino, Dasein, Casino) und Riedberg (Pi x Gaumen, Level) unterteilt in die Kategorien Fisch, Fleisch, vegan, vegetarisch. (Zeitraum: 20. Juni bis 14. Juli 2023)

einher. Um herauszufinden, warum die Reduktion von Plastikabfall nicht in dem Maße möglich ist, wie die einschlägige Expertise fordert, wurden sogenannte Konfrontationsumfragen sowie je eine Gruppendiskussion am Campus Westend und am Campus Riedberg durchgeführt, zusätzlich ein Interview mit einer Expertin im Feld der Plastikvermeidung. Ziel war die Identifizierung von Barrieren für die Reduzierung des Konsums von Plastik, speziell in Bezug auf den Konsum von in Plastik verpackten Produkten an der jeweiligen Mensa. Im Ergebnis stellte sich heraus, dass die Auseinandersetzungen der Studierenden mit dem Thema auf beiden Campi sich ähneln. Zudem konnte eine Verantwortungsverlagerung von Konsument*innen zu Produzent*innen beobachtet werden, da viele Befragte sich selbst nicht in der Lage sahen, etwas an der Situation zu ändern, solange keine Alternativen oder besseres Recycling angeboten werden. Verbesserungsvorschläge, die genannt wurden, um die Plastiknutzung in Zukunft zu minimieren, waren unter anderem strengere Gesetze und verbesserte Mehrweg- bzw. Recyclingsysteme. Beide befragten Gruppen haben sich einerseits bereits mit dem Problem der Plastikverschmutzung befasst und gehen andererseits davon aus, dass es ohne einen massiven Ausbau von Alternativen

Autofreie Berger Straße?

Die Relevanz der Berger Straße ergibt sich – für die AG „Autofreie Berger Straße“ – daraus, dass sie die längste Einkaufsstraße der Stadt Frankfurt am Main ist, sehr zentral gelegen und zugleich Veranstaltungsort ist, wodurch sie eine hohe Popularität genießt. Im Sinne einer transdisziplinären Forschung wurde eine Kombination dreier Methoden gewählt. Es wurden qualitative Interviews mit Expert*innen sowie Anwohnenden durchgeführt, ferner wurde eine Gruppendiskussion unter Anwohnenden organisiert sowie eine ethnografische Begehung der Berger Straße vorgenommen. Zusammengenommen ergeben sich Hemmnisse auf struktureller, politischer und „potenzieller“ Ebene. Strukturell ist unter anderem ein hoher bürokratisch-organisatorischer Aufwand zu nennen, der mit einer solchem Umstrukturierung einhergeht, welche sich auch auf die vielen Seitenstraßen der Berger Straße auswirken würde. Politisch relevant wird eben diese Umstrukturierung, weil sie eine Vielzahl an Menschen betrifft, die teils völlig verschiedene Bedürfnisse aufweisen und sich von einem Autoverbot auf der Berger Straße von der Politik gegängelt fühlen könnten, zumal das Autofahren kulturell eingebettet und damit „komfortabel“ ist. So gestalten sich beispielsweise Einkäufe, die an der

Berger Straße verrichtet werden, mit dem Auto bisweilen angenehmer, besonders wenn der Anreiseweg ein längerer ist. Daran knüpft sodann die Sorge seitens Gastronom*innen und Einzelhändler*innen, ein Autoverbot an der Berger Straße könnte für potenzielle Besucher*innen ein Hemmnis darstellen, womit ein wirtschaftlicher Schaden drohe. Gleichwohl zeigte sich, dass nicht wenige der Anwohnenden sich vom Autolärm an der Berger Straße gestört fühlen und für sie eine entsprechend autofreie Berger Straße einen Attraktivitätszuwachs bedeuten würde. Aus dem daraus resultierenden politischen Kalkül, ob eine Durchsetzung einer autofreien Berger Straße gesellschaftlich mehrheitsfähig ist, ergibt sich somit ein sogenanntes potenzielles Hemmnis, das in der politischen Sorge besteht, eine Durchsetzung könnte politischen Schaden anrichten.

In der Beschäftigung mit Barrieren sozial-ökologischer Transformation rücken auch klimapolitische Proteste als soziale Bewegungen ins Blickfeld. Es liegt nahe, dass sie sich an solchen Barrieren entzünden, sie adressieren und zugleich Wege suchen, sie zu überwinden. Zudem können sie die Notwendigkeit von Veränderung betonen und in die Gesellschaft kommunizieren. Denkbar ist außerdem, dass Protesten Utopien einer zukünftig transformierten Welt zugrunde liegen, die



Lebendig: Die Berger Straße.

Foto: Dontworry, Bergerstrasse-ffm061, CC BY-SA 3.0

sich in alternativer Praxis niederschlagen können und so nachhaltige Lebensweisen ausprobieren, vorwegnehmen und praktisch vorantreiben. Vor diesem Hintergrund hat die AG „Protest“ in einem partizipativ angelegten Forschungsprojekt ein Gruppengespräch mit drei Personen geführt, die auf unterschiedliche Weise klimapolitisch aktiv sind oder waren. Gesprochen wurde über ihre Politisierungserfahrungen, aktuellen Überzeugungen, Schwierigkeiten in der Klimabewegung sowie mögliche utopische Vorstellungen. Kapitalistische gesellschaftliche Naturverhältnisse stellen sich als hauptsächliches Hindernis erfolgreicher Klimapolitik dar, die daher als dezidiert linke, antikapitalistische Politik konzipiert wird. Die somit notwendig breite Gegenpolitik stößt allerdings ihrerseits wieder auf Barrieren: Bestimmte vorherrschende Verhaltensweisen erscheinen als ausgrenzend und schränken so die Möglichkeit der Aktivierung und Mobilisierung, die Bereitschaft zu Protest und Aktivismus über gesellschaftliche Klassen und Milieus hinweg, ein. Zuletzt weisen Überlegungen zu Utopien vorsichtig auf mögliche Alternativen zur vorherrschenden kapitalistischen Lebens- und Wirtschaftsweise hin.

Kontakt: Prof'in Dr. Birgit Blättel-Mink, b.blaettel-mink@soz.uni-frankfurt.de

Preis für die beste Promotionsbetreuung

Im Rahmen eines Festakts am Campus Westend wurde am 12. Oktober 2023 der Preis für die beste Promotionsbetreuung an drei Professor*innen der Goethe-Universität verliehen.

Zum vierten Mal wurden herausragende Professor*innen der Goethe-Universität durch die Goethe Research Academy for Early Career Researchers (GRADE) mit dem Preis für die beste Promotionsbetreuung ausgezeichnet. Die Zahl der Nominierten war in dieser Ausschreibungsrunde so hoch wie noch nie. Unter den 43 Nominierten waren Betreuer*innen aus allen Fachbereichen vertreten, die zusammen mit ihren Promovierenden zur Preisverleihung am Campus Westend eingeladen waren.

Die Preisverleihung

Nach dem Sekttempfang im Foyer des Casino-Gebäudes eröffneten die Geschäftsführerin von GRADE, Dr. Sybille Küster, sowie der Vorsitzende des GRADE-Vorstands, Vizepräsident Prof. Dr. Bernhard Brüne, den Festakt. Beide Redner*innen betonten in ihren Grußworten die Notwendigkeit für eine nachhaltige Entwicklung von Standards für die Betreuung von Promovierenden, in denen nicht nur wissenschaftliche Exzellenz, sondern auch die Themen Vernetzung, Karriereförderung und Diversität zentrale Elemente bilden.

In ihrem Festvortrag ging Prof. Maresi Nerad (Center for Innovation and Research in Graduate Education, University of Washington) als Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats von GRADE auf die verschiedenen Rollen von Promotionsbetreuer*innen ein. Neben der Herausforderung, die Promovierenden fachlich und in ihrer Karriereentwicklung zu fördern, müssten sie als Vorgesetzte in einem Arbeitsverhältnis wirken, gleichzeitig aber auch die persönliche Entwicklung der Betreuten voranbringen. Hier können Leerstellen der Kommunikation und kulturell spezifische Tabus zwischen Promovierenden und Betreuer*innen ein Hindernis sein, für dessen Überwindung Prof. Nerad

mit der Schaffung einer sicheren Kommunikationsumgebung einen möglichen Lösungsansatz benannte.

Im weiteren Verlauf der Zeremonie wurden alle Nominierten nacheinander auf die Bühne gebeten und für ihr herausragendes Engagement in der Betreuung ihrer Promovierenden geehrt. Mit Spannung wurde dann die Verkündung der diesjährigen Gewinner*innen erwartet, die schließlich von Dr. Sybille Küster vorgestellt wurden und von Prof. Dr. Brüne den Scheck über die Preissumme von 2500 Euro entgegennehmen durften. Die Preissumme ist für die weitere Förderung von Early Career Researchers der Goethe-Universität zweckgebunden.

Die Gewinner*innen

Anders als bei den vergangenen Verleihungen entschied sich die Auswahlkommission in diesem Jahr für eine Vergabe des Preises in drei Kategorien:

1. All-round outstanding supervisor
2. New-generation dissertation supervisor
3. Life-long supervision achievement

Ausgezeichnet in der ersten Kategorie wurde Prof. Dr. Bernd Skiera (FB 02, Abteilung Marketing). Die Promovierenden hoben in ihrer Nominierung seinen hohen wissenschaftlichen Anspruch sowie seine Kompetenz und umfassende Unterstützung in der Beantragung von Drittmitteln hervor, ebenso seine Fähigkeit zum offenen und kritischen Austausch über mögliche Karriereoptionen an und außerhalb der Universität.

In der Kategorie „New-generation dissertation supervisor“ wurde Prof. Dr. Sarah Speck (FB 03, Soziologie) geehrt. Die Nominierenden betonten insbesondere die intensive und eingehende Befassung mit ihren Forschungsprojekten sowie das wertschätzende, konstruktive und produktive Feedback ihrer Betreuerin. Hervorgehoben wurde



(v.l.n.r.): Prof. Bernhard Brüne, Prof. Maresi Nerad, Prof. Eckhard Boles, Prof. Bernd Skiera, Prof. Sarah Speck u. Dr. Sybille Küster. Foto: GRADE

zudem ihre hohe Sensibilität für das Thema Familienfreundlichkeit und ihr lösungsorientierter Ansatz für besondere persönliche Herausforderungen, die sich in der Promotionsphase stellen können.

Für seine langjährigen und kontinuierlich herausragenden Leistungen in der Betreuung von Promovierenden der Goethe-Universität wurde Prof. Dr. Eckhard Boles (FB 15, Mikrobiologie) geehrt. Die von ihm Betreuten zeigten sich dankbar für die zahlreichen Kooperationsprojekte mit nationalen und internationalen Forschungsgruppen und Partnern der Industrie. Ebenso positiv wurde seine Bereitschaft hervorgehoben, seinen Promovierenden viel Zeit für den Austausch über ihre Forschungsprojekte einzuräumen und ihnen eine gute Work-Life-Balance zu ermöglichen. Im Rahmen der Veranstaltung wurden außerdem zwei Gewinner*innen der GRADE-Abschlussstipen-

dien für internationale Promovierende geehrt. Finanziert durch die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität erhalten Anna Iakovets (FB 10) und Feifei Xue (FB 15) für ihre Dissertationsprojekte eine temporäre Förderung von monatlich 1000 Euro.

GRADE spricht allen Nominierten sowie den Gewinner*innen herzliche Glückwünsche aus und dankt allen Gästen für eine gelungene Preisverleihung, die zur Sichtbarkeit des Themas der Promotionsbetreuung an der Goethe-Universität beigetragen hat.

Auszüge aus allen Nominierungstexten, den Veranstaltungsbericht sowie eine Bildergalerie finden Sie auf der GRADE-Website unter <https://tinygu.de/betreuerpreis>

Hans Poelzigs Ölbild „Metamorphosen“ (Öl auf Leinwand), um 1928/33 entstanden, schmückt künftig das Foyer des Leitungsbereiches im PA-Gebäude und ist auch im Rahmen von Führungen über den Campus Westend zu bewundern. Hans Poelzig ist in Frankfurt vor allem als Architekt des IG-Farben-Hauses bekannt. An der Goethe-Universität ist der vielseitig begabte Poelzig, der unter anderem auch Bühnenmaler, Filmarchitekt und Hochschullehrer war, aber auch als Maler präsent. Im Casino auf dem Campus Westend hängen sechs großformatige Ölgemälde von ihm, ein Bild befindet sich im Uniarchiv. Jetzt kommt, dank einer Leihgabe der Stiftung Giersch, ein weiteres Bild hinzu, das mit 140 x 170,5 cm ein kleineres Format hat als die Werke, die bereits im Casino zu sehen sind.

Universitätspräsident Enrico Schleiff: „Der Name Hans Poelzig ist an der Goethe-Universität und in Frankfurt vor allem als Architekt des international bekannten Poelzig-Baus, welchen wir als Mahnung als IG-Farben-Haus bezeichnen, ein Begriff. Doch auch als Künstler hat er bedeutende Werke geschaffen. Ich freue mich, dass wir mit dem Neuzugang der ‚Metamorphosen‘ die

Poelzigs Ölbild »Metamorphosen« künftig im PA-Gebäude der Goethe-Universität zu bewundern

Die Leihgabe wird von der Stiftung Giersch ermöglicht.



Senator E. h. Professor Carlo Giersch (l.) mit Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff vor Poelzigs »Metamorphosen«. Foto: Uwe Dettmar

www.stiftung-giersch.de

Goethe-Universität als wichtigen Ausstellungsort zu Poelzigs Kunst gestärkt haben. Ich möchte mich herzlich bei der Stiftung Giersch und bei Carlo Giersch bedanken, die diese Leihgabe möglich gemacht haben.“ Von den rund vierzig erhalten gebliebenen Gemälden des Künstlers Hans Poelzig besitzt die Frankfurter Goethe-Universität nunmehr acht Bilder, davon sind sieben ihr Eigentum.

Über die STIFTUNG GIERSCH

Die STIFTUNG GIERSCH wurde 1994 mit Mitteln aus dem Privatvermögen des Frankfurter Unternehmers Senator E. h. Professor Carlo Giersch und seiner Frau, Senatorin E. h. Karin Giersch, errichtet. Die Stiftung fördert Projekte in den drei Bereichen Kunst und Kultur, Forschung und Lehre sowie Kinder- und Jugendmedizin im Rhein-Main-Gebiet. Die Stiftung ist eine Investition in die Zukunft. Bereits im Jahr 1990 gründete das Ehepaar Giersch die Carlo und Karin Giersch-Stiftung an der TU Darmstadt. Die Stiftung vergibt mehrere Preise, finanziert eine Stiftungsprofessur und fördert eine Reihe von weiteren Projekten an der TU Darmstadt.

»Du bist ein Kathederlöwe«, hat ein Kollege einmal zu mir gesagt.«

Der Familienrechtler Ludwig Salgo blickt auf viele Jahre in der universitären Forschung und Lehre zurück. Nun beendet er seine Seniorprofessur.

Im November durfte er seinen 77. Geburtstag feiern, von Ruhestand ist aber noch keine Spur. Gerade bereitet er sich in seinem Büro über der Neuen Mensa am alten Campus in Bockenheim mit großem Elan auf die nächste Seminarsitzung vor. »Die Lehre an der Universität wie an Fachhochschulen war mir nie eine Last. Ich habe versucht, die Studierenden zu motivieren oder bei Bedarf gar zu provozieren, um zu kommunizieren, weil wir alle viel mehr von gegenseitigem Austausch haben«, sagt Ludwig Salgo. Zahlreiche Studierende der Sozialen Arbeit, aus der Rechtswissenschaft, aber auch aus der Erziehungswissenschaft haben seine Veranstaltungen besucht; etliche Juristinnen und Juristen haben bei ihm promoviert, sich für die pädagogische oder juristische Laufbahn qualifiziert. Sein zentrales Thema in Forschung und Lehre: das Verhältnis Eltern-Kind-Staat. Anfang 2012 ging er in den Ruhestand, doch die Lehre blieb vorerst seine große Passion. Jetzt beendet er seine Seniorprofessur an der Goethe-Universität zum Semesterende nach zehn Jahren: »Nun ist es genug«, sagt er. In der Fortbildung für Jugendämter, Verfahrensbeistände und Juristen, auch in Stiftungen und Verbänden, hier vor allem im Kinderschutzbund in Frankfurt, möchte er weiterhin aktiv bleiben, auch um für das Thema Kindeswohl zu sensibilisieren. Dass er dann mehr Zeit für seine große Leidenschaft haben wird, freut ihn: »Ich leide an der Melomanie«, sagt der passionierte Freund klassischer Musik. »Wie Nietzsche treffenderweise einmal bemerkt hat, wäre das Leben ohne Musik ein Irrtum.«

Flüchtlingskind

1956, nach der gescheiterten Revolution, kommt Salgo als Zehnjähriger mit Mutter und Schwester aus dem kommunistischen Ungarn nach Deutschland. Zu dieser Zeit reichte sein Deutsch eigentlich noch nicht, um die Aufnahmeprüfung fürs humanistische Gymnasium zu bestehen – dennoch wurde er aufgenommen: „Den Flüchtling neme mer“, sagte der Schuldirektor auf Schwäbisch. Der Junge kann sich in einem bildungs- und migrantenfreundlichen Umfeld durchsetzen. „Dass ein Volk sich gegen die Machthaber erheben kann, hat mich schon sehr für mein Leben geprägt, auch wenn der Aufstand schließlich gescheitert ist. Wir Ungarn wurden jedenfalls in Deutschland als Helden gefeiert, weil wir es ‚den Kommunisten gezeigt haben‘.“ Ich hatte jedenfalls keinerlei Nachteile dadurch, dass ich Flüchtlingskind war“, erinnert sich Salgo. Deutsch, Geschichte und Musik sind in der Schule seine Lieblingsfächer, erinnert sich Salgo lachend. Nach dem Abitur 1968 studierte er Rechts- und Gesellschaftswissenschaften, zuerst an der Universität Tübingen, dann an Goethe-Universität. „Tübingen war eine der führenden juristischen Fakultäten des Landes, ich konnte dort vieles lernen. Aber der Umgang mit der NS-Zeit fand dort kaum statt, es gab immer noch einen Giftschrank mit Publikationen des noch aktiven Lehrpersonals aus der Zeit des Faschismus. Die gesellschaftliche Realität war in diesem idyllischen Städtchen, vor allem an der Juristischen Fakultät insgesamt doch sehr weit weg.“ Er wechselt an die Goethe-Universität. Die universitäre Juristenausbildung dort soll reformiert werden, Sozialwissenschaften

sollen in das juristische Studium integriert werden, um die gesellschaftliche Wirklichkeit besser zu verstehen und dadurch eine bessere Rechtspraxis zu bewirken. Dass man in diesen Zeiten einiges von Marx, aber auch von Sigmund Freud oder aus den aktuellen soziologischen Diskursen gelesen haben musste, obwohl dies nicht Teil des Lehrplans war, mag zwar elitär erscheinen, aber ein „studium generale“ war gerade an Hochschulen früher und ist heute wieder aktuell. Zwar beklagt Salgo in der Rückschau, dass Teile der Studentenbewegung sich dogmatisch entwickelten. Als Flüchtling aus dem kommunistischen Ungarn war er dagegen gefeit und gehörte eher zu den „Spontis“. Gleichzeitig haben die gesellschaftskritischen Themen der Studentenbewegung einen anderen Blick auf die Rechtswissenschaft ermöglicht: „Verändern statt Verdrängen“. Im Bereich des Familienrechts stößt Salgo auf wichtige und ihn prägende Lehrende wie Spiros Simitis und Gisela Zenz. „Man beschäftigte sich in der juristischen Ausbildung im Familienrecht endlich auch mit Fragen der Familiensoziologie, der Psychologie, der Psychoanalyse und der Rechtstatsachenforschung in einem internationalen und interdisziplinären Umfeld – es herrschte also eine richtige Aufbruchstimmung. Es ging darum, Betroffene besser zu verstehen und aktuelle Rationalitätskonzepte an die Stelle längst überholter Regelungs- und Entscheidungskonzepte zu setzen. Die Rationalisierung des Familienrechts, insbesondere des Kindschaftsrechts, dessen Internationalisierung, Konstitutionalisierung und Prozeduralisierung; das waren Themen, über die am Lehrstuhl Simitis geforscht

wurde. Simitis/Zenz gehörten in diesem Bereich zu den Pionieren der Rechtstatsachenforschung im Kindschaftsrecht in Deutschland. All dies sollte meine weitere berufliche Laufbahn prägen.“ Salgo entscheidet sich nach dem Zweiten Staatsexamen, zunächst als Anwalt zu arbeiten – „ich wollte mit Menschen zu tun haben, mit Mietern, mit Arbeitnehmern, mit Gefängnisinsassen, mit Jugendbehörden, Eltern und Kindern, das war auch ein Ansatz der 68er“. Die Kanzlei, die er mitgründet, läuft gut, doch der inspirierende Kontakt zu Simitis und Zenz zieht ihn wieder zurück an die Universität. Von 1982 bis 1988 ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter von Spiros Simitis, seine Promotionsschrift, „Pflegekindschaft und Staatsintervention“ aus dem Jahr 1987 gilt bis heute als Fundament für kindesorientierte Rechtspolitik im Plegekindschaftswesen; sie wurde mit dem Walter-Kolb-Gedächtnispreis der Stadt Frankfurt am Main ausgezeichnet. Seine Habilitationsschrift „Die Vertretung von Kindern in zivilrechtlichen Kindesschutzverfahren“ (1994) erschien später in erweiterter Fassung im Bundesanzeiger Verlag und bei Suhrkamp.

„Der Fortschritt ist manchmal eine Schnecke“, sagt Salgo, und meint damit auch Veränderungen im Rechtssystem. Salgo erinnert sich, wie viele Forschungsarbeiten, auch und gerade seiner Doktorandinnen und Doktoranden, nötig waren, um Reformbedarfe aufzuzeigen und Reformvorschläge zu entwickeln. Einer seiner Doktoranden, Professor Dr. Stefan Heilmann,

oder Familie.“ Er steht damals auch im Austausch mit Jutta Limbach, einer Professorin der Rechtssoziologie und späteren Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, die ihn auf den im preußischen Landrecht verankerten „Kurator“ verweist, der durchaus als ein Vorläufer des heutigen Verfahrensbeistands betrachtet werden kann. Ein Gutachten für das Justizministerium fruchtet: Zunächst kommt die Figur des „Verfahrenspflegers“ ins Gesetz, musste aber im Sinne von Salgo in zwei weiteren Legislaturperioden als „Verfahrensbeistand“ an etlichen Stellen nachgebessert werden. „Gemeint ist damit, dem Kind eine unabhängige und dafür qualifizierte Interessenvertretung an die Seite zu stellen. Denn auch wenn die Eltern zuerst einmal Vertreter ihres Kindes sind, kann es vor Gericht durchaus zu Interessenkonflikten kommen, und dann ist im Verfahren ein Beistand aufseiten des Kindes sehr sinnvoll.“ Mittlerweile werden pro Jahr über 116 000 Verfahrensbeistände bestellt. Stärker erforscht werden müsse, fordert Salgo, wie dieser Beistand bei den Kindern ankommt, aber ebenso, wie die Gerichte und Behörden damit umgehen.

Stärkung der Kinder im familiengerichtlichen Verfahren

Doch wie sieht es mit den Kindern in gerichtlichen Verfahren aus, womit lässt sich die kindliche Position in Verfahren zusätzlich zu der von Simitis und Zenz untersuchten Kindesanhörung stärken? Ein zentraler Begriff im Bereich der Familiengerichtbarkeit ist heute die *Verfahrensbeistandschaft*. Doch diese Rechtsfigur musste erst noch entwickelt werden. Im Rahmen von



Foto: Dettmar

Mehr interdisziplinäre Kompetenz in der Justiz

Das „Kindeswohl“ lag Salgo immer schon am Herzen, wobei er darauf hinweist, dass die kaum vermeidbare Unbestimmtheit dieses Begriffs im Gesetzestext interdisziplinär aufgelöst werden muss. „Der Frankfurter Ansatz besagt: Juristinnen wie Juristen müssen humanwissenschaftliche Erkenntnisse in ihren Entscheidungen berücksichtigen. Wenn nicht die Lebenswirklichkeit in die Entscheidungsfin-

Forschungsprojekten werden Konzepte und Erfahrungen vor allem aus Großbritannien, Australien und den Vereinigten Staaten ausgewertet, wie die Praxis vor Ort beobachtet. Salgo findet es interessant, dass in den Rechtstraditionen dieser Länder die Figur einer eigenständigen Vertretung von Kindern selbstverständlicher ist. „Man schaut dort stärker auf das Individuum, in Deutschland ist der Einzelne traditionell eher Teil einer Gemeinschaft

Fortsetzung auf S. 16

Ins Arbeitsleben hineinwachsen

Mentoring-Programm GROW@Goethe geht mit fast doppelt so vielen Studierenden in die zweite Runde.

Im Sommersemester 2023 hat die Goethe-Universität das GROW@Goethe-Mentoring-Programm gestartet, das an die bürgerliche Tradition der Universität anknüpft. Fachbereichsübergreifend ermöglicht es Studierenden, im Kontakt mit Alumni berufliche Einblicke und persönliche Entwicklungsperspektiven zu erlangen.

Die Resonanz auf das Programm ist beeindruckend: An der Auftaktrunde nahmen 100 Studierende teil, unterstützt von 88 Mentorinnen und Mentoren. Im Wintersemester 2023/24 verdoppelte sich die Zahl auf 191 Studierende und 132 Mentoren.

Das GROW@Goethe-Programm bietet den Mentees die Chance, wertvolle berufliche Perspektiven zu entwickeln und so mit mehr Motivation zu studieren und leichter ins Berufsleben einsteigen zu können. Indem das Programm den Zugang zu beruflichen Netzwerken eröffnet, die sonst nicht allen Studierenden gleichermaßen zugänglich wären, trägt es zu mehr Chancengleichheit bei.

Für die Mentorinnen und Mentoren wiederum bietet das Programm die Möglichkeit, ihre persönlichen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Indem sie einen positiven Einfluss auf die nächste Generation von Fachkräften ausüben, erweitern sie eigene berufliche Netzwerke. Der Kontakt mit Studierenden und ihrem Blick auf die Dinge ist für beide Seiten eine positive Erfahrung.

Die zweite Gruppe wurde am 13. November 2023 feierlich im Festsaal am Campus Westend begrüßt. Das Publikum aus internen und externen Gästen war bunt gemischt. Für Unterhaltung sorgte die Improvisationstheater-Gruppe „Der Fuchs“. In themenorientierten Diskussionsrunden begegneten sich Studierende und ihre Mentorinnen und Mentoren – so wurde der Abend zu einem Beispiel für gelungene universitäre und stadtgesellschaftliche Vernetzung.

Trotz der wachsenden Teilnehmerzahlen des GROW@Goethe-Programms bleibt die individuelle Förderung jedes einzelnen Mentees ein zentrales Anliegen. In mehr als 100 Erfahrungsberichten bestätigen die Studierenden, wie nützlich das Programm für sie ist, wie wertvoll der Kontakt zu Mentorinnen und Mentoren. Studierende berichten von Fortschritten in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung, die sie durch Einsichten und Erfahrungen in der Interaktion mit ihren Mentorinnen und Mentoren gewonnen hätten.

Das GROW@Goethe-Programm fördert zudem den fachbereichsübergreifenden Austausch unter Studierenden und schafft in der Vorbereitungsphase eine Plattform für den Dialog. Dieser interdisziplinäre Austausch ist etwas sehr Besonderes, da Studierende verschiedener Fachbereiche im universitären Alltag eher selten aufeinandertreffen. Die Begegnung erweitert den Denkhorizont über die eigenen Fachgrenzen hinaus.

Das zum Programm gehörende Bildungsforum bietet Vorträge und Workshops und trägt so zur Entwicklung von überfachlichen Kompetenzen bei. Dies steigert nicht nur die akademische Vielfalt und die interdisziplinären Kompetenzen, sondern bereitet die Studierenden auch auf eine zunehmend vernetzte und fachübergreifende Arbeitswelt vor.

Anke Sauter

Für die kommende Mentoringrunde im Sommersemester 2024 können sich Studierende vom 25. März bis 18. April 2024 bewerben.

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage:
<https://www.uni-frankfurt.de/94783723/Mentoring>

Fragen bitte an:
mentoring@uni-frankfurt.de



» Im Mentoring-Programm konnte ich nicht nur Hilfe geben und Praxisinhalte vermitteln, ich habe selbst auch sehr viel aus dem Austausch mitgenommen. Ich kann das Programm sehr empfehlen und freue mich schon auf meine(n) nächste(n) Mentee.

Heiko Kreuz (Mentor), Associate Director, Risk Management Consulting

» GROW@Goethe ist ein wundervolles Angebot, das verbindet. Ich habe Student*innen verschiedenster Fachbereiche kennengelernt und freue mich auf jedes Treffen mit meiner Mentorin. Ich durfte bereits einen Einblick in ihren Berufsalltag gewinnen und mich von ihrer Arbeitsweise inspirieren lassen. Für mich als Studentin erster Generation ist das Mentoring-Programm enorm bereichernd.

Nadja Schumacher (Mentee), Studentin der Natur- und Lebenswissenschaften – Vertiefung Biochemie (Bachelor)

» Als Mentorin hatte ich die einzigartige Gelegenheit, mein Fachwissen und meine Lebenserfahrungen mit engagierten Student*innen zu teilen. Das GROW@Goethe-Mentoring-Programm ermöglicht es, nicht nur auf akademischer, sondern auch auf persönlicher Ebene einen positiven Einfluss auszuüben. Als Mentorin konnte ich meinem Mentee dabei helfen, seine individuellen Ziele zu erreichen und seine Persönlichkeiten weiterzuentwickeln.

Vera Hazilov (Mentorin), Erlebnis-Designerin und Business Coach

» Durch das Mentoring-Programm konnte ich für mein Studium neue Orientierung gewinnen und meinen Horizont bezüglich der verschiedenen Wege, die außerhalb der Universität auf einen warten, erweitern. Ich kann das Programm allen empfehlen, die offen und neugierig sind auf neue Perspektiven und Erfahrungen.

Max Osbeck (Mentee), Student der Rechtswissenschaften (Staatsexamen)

Fortsetzung von S. 15

Vorsitzender Richter an einem Familienschat beim Oberlandesgericht, hat sich mit dem kindlichen Zeitempfinden und der Dauer von Gerichtsverfahren beschäftigt. „Man könnte ohne Überheblichkeit sagen, dass wir hier in Frankfurt auf Erfolge in der Weiterentwicklung des Kindschaftsrechts wie in der Familiengerichtsbarkeit zurückblicken können. Ich war natürlich nicht alleine, sondern hatte und habe viele Verbündete, um etwas in Bewegung zu bringen“, betont Salgo.

Mehr Rechtswissen in der Pädagogik

Ludwig Salgo ist nicht unzufrieden darüber, dass er Teil dieser Tradition am Fachbereich Rechtswissen-

schaft als Außerplanmäßiger Professor werden durfte. Auch in der zweiten Disziplin, in der er als Seniorprofessor nach seiner Pensionierung an der Fachhochschule Frankfurt aktiv war, hat der interdisziplinäre Austausch einiges bewirkt. „Am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität gab es seit Langem hauptamtlich Lehrende, die eine Expertise aus anderen Disziplinen wie zum Beispiel der Rechtswissenschaft mitgebracht hatten: Ich denke hier an Berthold Simonsohn, den Ehemann von Trude Simonsohn, der gleichermaßen Jurist und Sozialpädagoge war oder auch an Henner Hess, der als Kriminologe und Soziologe das Centre

for Drug Research am Fachbereich Erziehungswissenschaften gegründet hat. Auch die Juristin und Psychoanalytikerin Gisela Zenz hatte von 1981 bis 2004 eine hauptamtliche Professur für Familien-, Jugendhilfe- und Sozialrecht an diesem Fachbereich. Danach ist diese Tradition nicht weitergeführt worden.“

Rechtsfragen, so Salgos feste Überzeugung, spielen auch in den Erziehungswissenschaften und in der Lehrerausbildung eine große Rolle. „Absolventen der Erziehungswissenschaften (wie der Fachhochschulen) arbeiten oft in Jugendämtern und bei Freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, müssen beispielsweise Stellungnahmen für

Gerichte verfassen und sich daher im Familienrecht und entsprechenden Verfahren gut auskennen. Sie müssen Schutzbedarfe von Kindern erkennen und hier richtig handeln. Deshalb haben wir für unsere und andere Studierende(n) mit Kollegen und Kolleginnen der Kinderklinik wie der Rechtsmedizin der Goethe-Universität sowie der Frankfurt University of Applied Sciences eine interdisziplinäre Fortbildungsreihe zum Kinderschutz entwickelt.“

Perspektiven

„Trotz der Tradition am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität, trotz großem Zuspruch bei den Studieren-

den und trotz eines Bedeutungszuwachses in einem erweiterten Rechtsmodul des Studienganges, ist die Reetablierung einer Rechtsprofessur bedauerlicherweise bisher nicht gelungen“, bedauert Salgo. Rückblickend ist er aber sehr dankbar auch dafür, dass er Wissen und Erfahrungen an Studierende weitergeben durfte, aber auch dafür, selbst von Kolleginnen und Kollegen wie von Studierenden der Pädagogik wie der Sozialen Arbeit viel gelernt zu haben. df

Zwischen Sufi-Bruderschaften, traditionellen Religionen und Christentum

Religiöse Vielfalt in der Sahelzone: Der Theologe und Jesuit Dr. Rodrigue M. Naortangar im Gespräch

UniReport: Was für Religionen gibt es in der Sahelzone? Wie kommt es zu einer solchen Vielfalt?

Rodrigue M. Naortangar: Die Sahelzone – eine Übergangszone zwischen der Sahara und der Savanne – ist Heimat dreier Religionen: des Islams, des Christentums und der traditionellen afrikanischen Religionen. Alle übrigen Religionen machen nicht mal 5% der Gesamtbevölkerung aus, die ca. 200 Millionen Einwohner umfasst. Der Islam wurde seit dem 8. Jh. im Sahel von muslimischen Händlern und Gelehrten eingeführt. Bis zum 13. Jh. blieben afrikanische Könige ihrer traditionellen Religion oder dem Christentum treu. Dann öffneten sie sich dem Islam, jedoch ohne ihre ursprünglichen Religionen völlig aufzugeben. Erst im 19. Jh. unternahmen Sufi-Bruderschaften, an Mystik interessierte islamische Orden, die schon seit dem 15. Jh. im Sahel präsent waren, eine Reform, bei der auch die unteren Schichten der Gesellschaft islamisiert wurden. Heute machen Muslime ca. 75% der Gesamtbevölkerung aus. Das Christentum ist schon seit dem 4. Jh. im östlichen Teil der Sahelzone im Königreich Aksum (heutiges Eritrea und Äthiopien) und Nubien (heutiger Sudan) eingeführt worden. Im westlichen Teil jedoch wurde das Christentum erst im 17. Jh. eingeführt, allerdings langsam und ging phasenweise auch wieder zurück. Christen stellen heute ca. 15% der gesamten Einwohner. Darunter finden sich evangelikale genauso wie Mitglieder der katholischen und evangelischen Kirchen. Mit Ausnahme von Evangelikalen pflegen sie gute Beziehungen zu den Muslimen. Ihre sozialen Einrichtungen werden auch von Muslimen geschätzt – das verhindert jedoch nicht, dass der Bau von Kirchen verboten oder stark eingeschränkt sein kann in Ländern wie Sudan und Mauretanien.

Die traditionellen afrikanischen Religionen waren immer schon im Sahel vorzufinden, und zwar als Religionen der jeweiligen Völker und ethnischen Gruppen, die seit der Völkerwanderungszeit diese Region bewohnen. Anders als Christentum und Islam haben sich die traditionellen Religionen allerdings kaum expansiv verbreitet, da sie nur in den Grenzen ihrer jeweiligen ethnischen Gruppen praktiziert werden und kaum Bekehrungstraditionen haben.

In Europa weiß man wenig über die traditionellen Religionen und stellt sich diese oft als vielgestaltig vor. In der jüngeren Forschung werden diese aber bisweilen als monotheistisch bezeichnet. Wie erklärt sich das?

Ethnologen und Missionare haben die traditionellen Religionen früher als „Naturreligionen“, „Stammesreligionen“ oder „Animismus“ bezeichnet und als polytheistisch betrachtet. Man vertrat auch die These, dass diese Religionen einen degenerierten Urmonotheismus darstellen. Seit den 1960er-Jahren äußern sich afrikanische Intellektuellen kritisch gegenüber diesen Ansichten. Sie sind der Meinung, dass diese Religionen zwar auf dem Glauben beruhen, dass Geister bzw. niedrige oder sekundäre Gottheiten an Orten und in Dingen (Flüssen, Bergen, Bäumen, Talismanen etc.) weilen und den Ablauf von Ereignissen beeinflussen können



Dr. Rodrigue M. Naortangar, SJ, ist Theologe und Jesuit und forscht am Institut de Théologie de la Compagnie de Jésus (ITCJ) in Abidjan (Elfenbeinküste). Im Rahmen des Schwerpunkts »Theologie interkulturell« war der Wissenschaftler aus dem Tschad im Wintersemester 2023/24 Gastprofessor am Fachbereich »Katholische Theologie«. Foto: FB Katholische Theologie

und dass Menschen den Kurs dieser Ereignisse mit Gebeten und Opferdarbringungen verändern können. Aber diese Geister oder sekundäre Gottheiten stehen alle unter der Hoheit des einen Schöpfungsgottes. Laut afrikanischen Intellektuellen ziemt es sich daher, von monotheistischen traditionellen afrikanischen Religionen zu sprechen.

Für die Verbreitung des Islams wiederum spielte Kolonialismus eine wichtige Rolle.

Tatsächlich schuf die koloniale Situation günstige Gegebenheiten für die Verbreitung des Islams, wie etwa durch den Laizismus in den französischen und die *Indirect Rule* in den britischen Kolonien: Das 1905 in Frankreich verabschiedete Gesetz zur Trennung von Staat und Kirche galt auch in den Kolonien. Infolgedessen erhielt die Kirche auch dort keine staatliche Unterstützung mehr. In einigen Kolonien wurde sogar die Einführung des Christentums verboten – allerdings vor allem, weil man sich vor Aufständen der überwiegend muslimischen Bevölkerung fürchtete. Die sogenannte *Indirect Rule* in den britischen Gebieten wiederum gewährte den Kolonisierten eine relative Autonomie. So kam es in mehrheitlich muslimischen Kolonien (etwa im Sudan) dazu, dass die Verbreitung des Christentums nicht ohne Hindernisse zu gewährleisten war.

Zudem diente der Islam als Widerstandsreligion gegen die Kolonisation. Etwa im Senegal und in Mali leisteten die Sufi-Bruderschaften der Muridiyya, der Tijaniyya Widerstand durch Gebet, Arbeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Im Königreich Wadai im heutigen Tschad kam es sogar zu blutigen Kämpfen, die heute noch im kollektiven Gedächtnis wachgehalten werden. Aus all diesen Gründen hat die Kolonialzeit die rasante Verbreitung des Islams begünstigt.

In den Medien spielt der islamistische Terror oft eine große Rolle. Dadurch entsteht ein Bild des sahelischen Islams, das aus Ihrer Sicht problematisch ist.

Die Medien vermitteln uns oft ein Bild des Islams im Sahel, das in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ideologie islamistischer Terrorgruppen steht, die sich aus den konservativen Lehren der Sunniten des Wahhabismus bzw. Salafismus speist. Und in der Tat ist seit den 1990er-Jahren eine der wichtigsten Entwicklungen innerhalb des sahelischen Islams das Aufkommen dieser salafistischen Strömung, insbesondere dank der finanziellen Förderung Saudi-Arabiens.

Diese sehr traditionellen Lehren stellen sich als die authentische Version des Islams dar, nicht zuletzt, weil sie sich auf die Sitten und Bräuche der islamischen Urgemeinde zurückzubedenken meinen. Daher lehnen sie unter anderem die Sufi-Bruderschaften als häretisch ab.

Dennoch stellen diese radikalen Ideologien eine Minderheit dar! Die Mehrheit der Muslime in der Sahelzone gehören nach wie vor Sufi-Bruderschaften an und diese Bruderschaften üben weiterhin politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einfluss aus. So gehört auch die Mehrheit der Opfer der islamistischen Terrorgruppen der Sufi-Bewegungen an.

Beim Thema Terror klingt es schon an: Wenn unterschiedliche Religionen zusammenleben, läuft das oft nicht konfliktfrei ab. Als besonderes Hindernis für ein friedliches Zusammenleben sehen Sie ein Phänomen, das Sie als Identitätsfalle bezeichnen. Was verstehen Sie darunter und wie lässt sich diese Identitätsfalle vermeiden?

Latente und ausgesprochene Konflikte, die als religiös motiviert bezeichnet werden, sind

ohne den Dialog in all ihren Formen (Dialog des Alltags, der Werke, der Experten, des geistlichen Austausches) weder zu bewältigen noch zu verhindern. Gerade an diese Stelle kommt die These von Amartya Sen zur Geltung: Laut dieser These geraten wir in eine Identitätsfalle, wenn wir eine Zugehörigkeit unter vielen herausnehmen, als einzige entscheidende Zugehörigkeit kennzeichnen und alle anderen Zuschreibungen verdrängen. So wird ein Menschenbild konstruiert, das Konflikte erzeugt: Der Mensch wird nicht mehr als ein Netzwerk von Zugehörigkeiten wahrgenommen, sondern nur noch auf eine für uns problematische Zugehörigkeit reduziert. Ein Beispiel: Idris ist ein muslimischer Salafist, der eine christliche Schule besuchte und der zurzeit in einer internationalen Firma beruflich tätig und als begeisterter Basketballfan bekannt ist. Ihn nur als Salafist wahrzunehmen, erhöht die Gefahr, ihn als gefährlich einzuschätzen und nicht mehr wahrhaben zu wollen, dass wir auf der gleichen Schule waren, beide international tätig sind und dieselbe Leidenschaft für Basketball teilen. Die These Sens weist also auch darauf hin, dass selbst bei scheinbar inkompatiblen Zugehörigkeiten, die ein Konfliktpotenzial haben, man auf Zugehörigkeiten zurückgreifen kann, die das Gemeinsame betonen und Auswege aus einem möglichen Konflikt zeigen können.

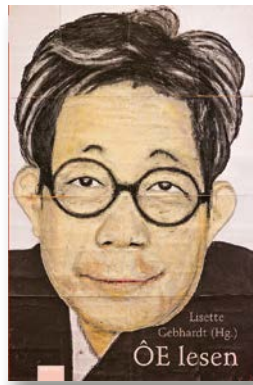
Sie haben sich empirisch mit dem Zusammenleben in interreligiösen Kontexten beschäftigt und plädieren anknüpfend hieran dafür, das Studium von Religionen quasi vom Kopf auf die Füße zu stellen. Eine prägnante Aussage, die Sie treffen, ist diejenige, dass, wie eine Religion gelebt wird, entscheidend dafür sei, wie sie gedacht wird. Wie ist das zu verstehen und warum ist das wichtig, insbesondere, wenn wir über den Zusammenhang von Religion und Gewalt sprechen?

Ich habe Feldforschungen vor allem in meinem Heimatland Tschad zum Verhältnis von Identität und Konflikt betrieben. Dabei stellte sich heraus, dass Konflikte selten vom vermeintlichen Gewaltpotenzial der Religionen herkommen, sondern vielmehr von politischen und wirtschaftlichen Interessen. Dabei ist mir klar geworden, dass man in der Religionsforschung Religion nicht genügend als gelebte Religion erfasst, sondern Religion vielmehr aus dem Blickwinkel ihres Wahrheitsanspruchs erkundet. Bei genauerer Beobachtung sind Menschen aber vielmehr daran interessiert, Halt und Unterstützung in ihrer Religion zu suchen als religiöse Wahrheitsgehalte. Da aber Religion ein hohes Mobilisierungspotenzial hat, werden religiöse Menschen regelmäßig manipuliert. So wird Religion aus politischen und wirtschaftlichen Motivationen instrumentalisiert. Die Ergebnisse meiner Untersuchung werden demnächst in einem Buch in französischer Sprache mit dem Titel *Tchad. Au coeur du conflit Nord-sud* erscheinen.

Die Fragen stellte Louise Zbiranski, Referentin für Wissenschaftstransfer und -kommunikation im Forschungsverbund „Dynamiken des Religiösen“.



Robert Gugutzer
Sport als Widerfahrnis.
Phänomenologische Erkundungen
doi.org/10.5771/9783495997994
Verlag Karl Alber 2023, Baden-Baden
340 Seiten, 78 Euro



Lisette Gebhardt (Hrsg.)
Ôe lesen
EB-Verlag 2024, Berlin
352 Seiten, 24,80 Euro



Hadil Lababidi
Rûh und Nafs. Vom Lebenshauch zur Selbstheit.
Grundfragen der Bioethik im Islam am Beispiel der Sondernahrung am Lebensende bei Demenz
Frankfurter Schriften zum Islam,
hg. von Bekim Agai, EB-Verlag 2023, Berlin
253 Seiten, 39 Euro



Darrel Moellendorf
Mobilizing Hope. Climate Change and Global Poverty
Oxford University Press 2022, Oxford
248 Seiten, 37,01 Euro (Hardcover)



WestEnd 2/2023
Hundert Jahre Institut für Sozialforschung
Neue Zeitschrift für Sozialforschung
Nomos Verlag 2023, Baden-Baden
233 Seiten, 38 Euro
(2 Ausgaben pro Jahr im Abo)

Sport ist weltweit eine der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Warum ist dem so? Die leitende These des Buchs lautet: Weil der Sport regelmäßig – zumeist positiv bewertete – Situationen des affektiven Betroffenseins hervorbringt. Es sind die im Sport strukturell angelegten leiblichen Widerfahrnisse, denen der Sport seine Popularität verdankt. Robert Gugutzer begründet diese These, indem er eine Vielzahl leiblicher Widerfahrnisse des Sports mit den analytischen Mitteln der Neuen Phänomenologie (Leib, Situation, Atmosphäre) erkundet. Mit den vorgestellten Fallanalysen vielfältigster Sportsituationen, -praktiken und -arten präsentiert sich das Buch als erste und gleichermaßen originelle Einführung in die neophänomenologische Sportforschung.

Robert Gugutzer ist Professor für Sozialwissenschaften des Sports an der Goethe-Universität Frankfurt.

Ôe Kenzaburô 大江健三郎 (1935–2023) war einer der letzten „großen“ Schriftsteller der japanischen Nachkriegsdekaden und der zweite Literaturnobelpreisträger seines Landes. Sein Tod im März 2023 bedeutet einen Einschnitt für die literarische Szene Japans, wie er auch als intellektuelle Stimme bei der Diskussion politischer Themen fehlen wird. Die Beiträge des Bandes Ôe lesen möchten zu erneuter Beschäftigung mit Werk und Wirken anregen; sie behandeln z. B. das Engagement Ôes nach Fukushima, seine frühen Einlassungen zu Hiroshima sowie die japanische Kritik an einem Zeitgenossen. Zudem bietet er einen Kommentar aus dem Ôe-Archiv (Universität Tōkyō), Zeitzeugenberichte und andere Materialien zum Autor.

Lisette Gebhardt ist Professorin für Japanologie an der Goethe-Universität Frankfurt.

Medizinethische Dilemmata finden in jüngerer Zeit zunehmend Beachtung im islamischen Diskurs. Herausforderungen durch eine Demenzerkrankung wurden dabei allerdings in der islamischen Theologie bislang kaum untersucht. Die Studie von Hadil Lababidi befasst sich erstmals mit der Thematik und bietet Anknüpfungspunkte für die islamische Seelsorge. Die vorliegende Studie zeigt auf, welches Menschenbild und welche Vorstellungen über das Personsein im islamischen Denken zugrunde gelegt werden, wenn geistige Fähigkeiten wie bei Demenz verloren gehen. Welche Antworten liefern die islamischen Schriftquellen zum Sinn von Leiden? Welche Denkanstöße können daraus für den Umgang mit Menschen mit Demenz abgeleitet werden? Abschließend beschäftigt sich die Untersuchung insbesondere mit der Frage, ob eine künstliche Ernährung und Flüssigkeitszufuhr in der Sterbephase abgelehnt werden darf.

Dr. Hadil Lababidi ist assoziierte Wissenschaftlerin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg; **Bekim Agai** ist Professor für Kultur und Gesellschaft des Islam in Geschichte und Gegenwart an der Goethe-Universität Frankfurt.

Die globale Klimakrise und die Belastungen des Ökosystems der Erde lösen bei vielen Menschen große Ängste aus. Der Klimawandel droht, Millionen Menschen in bittere Armut zu stürzen und die soziale Kluft in einer bereits tief gespaltenen Weltwirtschaft noch weiter zu vertiefen. Und doch gibt es Hoffnung für die Zukunft der Erde – etwa das Engagement einer jungen Generation von Klimaaktivistinnen und -aktivisten. In seinem Buch „Mobilizing Hope. Climate Change and Global Poverty“ zeigt Darrel Moellendorf, wie Klimawandel und globale Armut miteinander verwoben sind und welche Bedeutung der nationalen und internationalen Politik dabei zukommt. Um eine Welt zu schaffen, in der nachhaltige Lösungen für die Umweltkrise verfolgt, die Wunder der Natur wertgeschätzt und globale ökonomische Gerechtigkeit verwirklicht werden, müssen wir laut Moellendorf Hoffnung mobilisieren. Aktivismus, Politik und Bildung können „Hoffnungsspender“ sein. Das Buch ist 2022 bei Oxford University Press erschienen. 2023 erhielt es den Best Book Award von Academics Stand Against Poverty (ASAP) und dem Yale University Global Justice Program.

Darrel Moellendorf ist Professor für Internationale Politische Theorie an der Goethe-Universität Frankfurt.

Aus dem Inhalt: Kubisch und festungsartig. Das erste Gebäude des Instituts für Sozialforschung (Wolfgang Voigt); „Dialektische Durchdringung“? Gesellschaftstheorie und empirische Forschung am IfS (Stephan Voswinkel); Auch eine Geschichte des IfS. Ein Gespräch über feministische und rassistisch-kritische Forschung am Institut (Manuela Bojadžijev, Christel Eckart und Sarah Speck); Die demokratische Frage – revisited (Günter Frankenberg); Situiert, nicht verortet. Das Institut für Sozialforschung als unmöglicher Ort kritischer Theorie (Frieder Vogelmann).

WestEnd wird seit 2004 vom Institut für Sozialforschung herausgegeben und richtet sich an ein breites intellektuelles Lesepublikum. Dem Herausgeberkreis der Zeitschrift gehören gegenwärtig Sidonia Blättler, Axel Honneth, Stephan Lessenich, Johannes Völz und Greta Wagner an, für die Redaktion verantwortlich ist Saskia Gränitz.



Friederike Bauer und
Katrin Böhning-Gaese
Vom Verschwinden der Arten.
Der Kampf um die Zukunft der Menschheit
Klett-Cotta 2023,
256 Seiten, 22 Euro (Hardcover)

Wir stehen an einem Wendepunkt der Erdgeschichte – und doch ignorieren wir ihn. Die natürlichen Ökosysteme sind weltweit um die Hälfte zurückgegangen. Wir erleben gerade das sechste Massenaussterben der Erdgeschichte. Wir Menschen sind die treibende Kraft dieses Massensterbens. Der Verlust an Biodiversität heizt nicht nur den Klimawandel an. Die Autorinnen beschreiben zum ersten Mal, welche ungeheure Tragweite das Artensterben für uns Menschen hat, wenn es künftig nicht mehr genügend Pflanzen und Tiere gibt, die uns u. a. lebenswichtige Werk- und medizinische Wirkstoffe liefern und die auch zu unserem physischen und psychischen Wohlbefinden beitragen. Die Lage ist ernst, aber nicht aussichtslos – wir können das Artensterben noch aufhalten. Doch dafür müssen wir es als globale Herausforderung begreifen. Ernsthaft in der Sache, lösungsorientiert

und zukunftsgerichtet zeigt dieses Buch, wo die tieferen Ursachen der globalen Krise liegen, was Wirtschaft, Politik und auch jeder Einzelne tun kann, um diesen existenziell gefährlichen Trend umzukehren.“ [Verlagsangaben]

Friederike Bauer arbeitet als freie Journalistin, Autorin und Redenschreiberin; **Katrin Böhning-Gaese** leitet das Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum und ist Professorin an der Goethe-Universität Frankfurt.

Mehrwerte des Übersetzens

Bericht zur internationalen Tagung »Übersetzen vernetzen«

Die Arbeit des Übersetzens, die zentral für den interkulturellen Austausch und die internationale Wissenszirkulation ist, gilt landläufig als ein einsames Geschäft. In jüngster Zeit wird jedoch auf vielen Ebenen daran gearbeitet, den Austausch unter Übersetzer*innen zu verstärken. Die Tagung „Übersetzen vernetzen“, die vom 23. bis 25. November 2023 an der Goethe-Universität stattfand, hat erstmals kollektive europäische Übersetzungsprojekte zusammengebracht und den Dialog zwischen Übersetzer*innen, Übersetzungsförderung, Wissenschaftler*innen und Bibliothekar*innen ermöglicht. In unterschiedlichen Formaten wurden u. a. der kritische Erkenntniszuwachs durch mehrstimmiges Übersetzen, Fragen der Prozessualität, aktueller politischer und ethischer Implikationen sowie der Aufbau digitaler Vernetzungsstrukturen reflektiert.

Bei der Tagung handelte es sich um eine Kooperation zwischen dem an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg seit 2016 ansässigen Fachinformationsdienst Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (FID AVL), den Instituten für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Goethe-Universität und der FU Berlin sowie der Maison des Sciences de l'Homme (MSH) und der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris. Finanziell wurde die Tagung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und das Frankfurter Institut Franco-Allemand de Sciences Historiques et Sociales (IFRA/SHS) unterstützt.

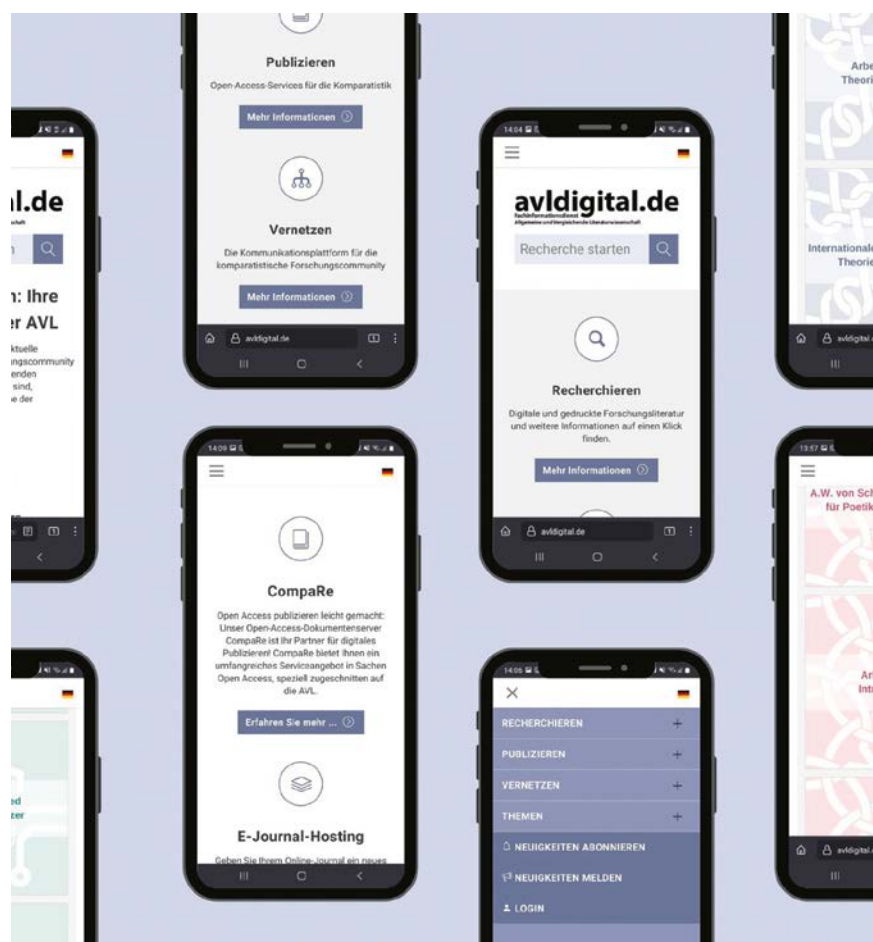
Mitinitiatorin Judith Kasper (Goethe-Universität) eröffnete mit einleitenden Überlegungen die Veranstaltung, bevor Marco Baschera (Universität Zürich) in seiner Keynote Übersetzen aus komparatistischer Warte als eigene Denkform vorstellte. Baschera akzentuierte, dass es sich dabei nicht bloß um eine textuelle Transferleistung handle, sondern mit dem Übersetzen eine eigene philologische Praxis einhergehe, die an einer Intensivierung des Verstehens rührt. Diese Praxis sollte im Verlauf der Tagung immer wieder zum Vorschein kommen.

Die Prozessualität des Übersetzens archivieren

In allen drei von Volker Michel und Arne Mrotzek (beide FID AVL) organisierten Workshops, in denen am zweiten Veranstaltungstag Anforderungen für ein digitales Verzeichnis ermittelt werden sollten, das Übersetzer*innen aus der Philologie unterstützt, wurde gruppenübergreifend bemerkt, dass am Ende eines Übersetzungsprozesses oftmals mehr als ein bloßes „Translat“ steht; nämlich ein ganzes Netz an Texten: Vor- und

Nachworte, Glossare, extensive Anmerkungssysteme und andere paratextuelle Kleinstformen. Aus bibliothekarischer Sicht ist besonders relevant, dass diese Texte, in denen häufig ein hohes Maß an philologischer Detailarbeit steckt, bisher in vielen Fällen keinen Eingang in die Institutionen des kulturellen Gedächtnisses und deren Nachweisinstrumente erhalten. Diese Situation perspektivisch zu verbessern, hat sich der FID AVL auf die Fahnen geschrieben, denn die translatorischen Paratexte, die Aushandlungsprozesse beim Übersetzen bezeugen, benötigen dringend ein digitales Archiv.

melbands *Les Mondes de l'esclavage* gearbeitet. Beide haben über die Genese des Projekts berichtet, Aushandlungs- und Übersetzungsprozesse des Kollektivs transparent gemacht und gezeigt, wie diese dokumentiert wurden. Besonders beeindruckend war dabei die Präsentation eines Begriffsglossars, das um die 350 Einträge umfasst, und die aufwendige Begriffsarbeit, die mit dem Übersetzen einhergeht, eingehend verdeutlicht. Im Gespräch von Andrea Hartmann, Brandon Kaaz und Larissa Krampert (alle Goethe-Universität), die an der deutschen Übersetzung von Richard Wrights *Blueprint*



Wissensintensivierung des (mehrstimmigen) Übersetzens

Dass es aus literaturwissenschaftlicher Sicht lohnend ist, sich mit dem Übersetzungsprozess zu beschäftigen, haben die vier Werkstattgespräche gezeigt, die über den zweiten und dritten Veranstaltungstag verteilt direkte Einblicke in kollektive Übersetzungsprojekte und deren Arbeitsweisen gegeben haben.

Den Anfang haben Esther von der Osten (FU Berlin) und die freischaffende Übersetzerin Inga Frohn gemacht. Beide haben in einem Kollektiv, das sich aus ca. 30 Übersetzer*innen zusammensetzt, an der deutschen Übersetzung des über 1000-seitigen Sam-

melbands *for Negro Writing* arbeiten, wurden Typographie-Umstellungen als experimentales Stilmittel des rassistuskritischen Übersetzens vorgestellt und dessen Risiken diskutiert.

Zwei weitere Werkstattgespräche haben die Mehrwerte des kollektiven Übersetzens für die universitäre Lehre demonstriert: Bettina Sund (EHESS/MSH) hat zusammen mit ihren Studierenden Diane Dessalles-Martin, Sami Lamhangar und Phillipe Persiaux über die französische Übersetzung von Max Horkheimer *Über das Vorurteil* berichtet. Andreas Gipper (JGU Mainz) hat zusammen mit Giulia Marie Castiglione über die deutsche Übersetzung von Émile Durkheims *Le*



dualisme de la nature humaine et ses conditions sociales gesprochen. In beiden Gesprächen wurden in einem Close Reading auffallend schwierige Textstellen beleuchtet und gemeinsam mit den Teilnehmer*innen nach übersetzerischen Lösungen gesucht.

Grenzen des Übersetzens

Während die Workshops und Werkstattgespräche vor allem gezeigt haben, wie das Übersetzen einen Beitrag dazu leistet, Grenzen zu überbrücken, betonte die von Susanne Strätling (FU Berlin) moderierte Podiumsdiskussion, dass das Übersetzen auch Grenzen zwischen Sprachen und Kulturen ziehen kann. Hintergrund der Diskussion, die den zweiten Veranstaltungstag abgeschlossen hat, bildete der Krieg in der Ukraine, der einerseits die Nachfrage nach übersetzerischem Dialog erhöht hat, aber auch gezeigt hat, wie unzureichend bisher Netzwerke für eine – soziale, politische, kulturelle – Kommunikation ausgebildet sind. Als Gäste nahmen an der eindrucksvoll intensiven Diskussion Dilek Dizdar (JGU Mainz), Nelia Vakhovska (Übersetzerin Deutsch-Ukrainisch, Netzwerk „Translators in Action“) und Vitalina Buran (Auslandsrepräsentanz des Ukrainischen Instituts, Berlin) teil. Dabei wurde deutlich, dass die Weise, wie Übersetzung wirkt, ganz wesentlich von den Bedingungen abhängt, in denen übersetzt wird. Koloniale Marktlogiken, die bestimmen und begrenzen, was übersetzt wird und was nicht, führen so zur Diskriminierung zwischen „kleinen und großen Sprachen“.

Inwiefern das Spannungsverhältnis im Übersetzen, das von Gemeinschaftlichkeit, Kooperation und Überbrückungsmomenten, aber – wie in der Podiumsdiskussion thematisiert – auch von Grenzziehungen geprägt sein kann, schließlich in der Übersetzungspraxis eine kritische Vermittlung findet, ist eine Denkaufgabe, die die Initiator*innen und Teilnehmer*innen der Tagung mit großem Interesse künftig weiterverfolgen möchten.

Larissa Krampert, Volker Michel
und Arne Mrotzek

Campus Bockenheim
Zentralbibliothek
Telefon (069) 798-39205
information@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek
Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek
Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend
Bibliothek Recht und Wirtschaft
(BRuW)
Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothek Sozialwissenschaften
und Psychologie (BSP)**
Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothek Sprach- und Kultur-
wissenschaften (BSKW)**
Telefon (069) 798-39400
bskw-info@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothekszentrum
Geisteswissenschaften**
Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg
Bibliothek Naturwissenschaften
Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad
Medizinische Hauptbibliothek
Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim
Bibliothek für Sportwissenschaften
Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de

Spielerisch deutsch-dänische Differenzen erkunden

Studierende aus Kopenhagen, Frankfurt und Göttingen haben im Rahmen einer Tandem-Zusammenarbeit kulturelles und sprachliches Wissen in einer Spiele-App zusammengetragen.

„KulturSchmæck“, also „kulturelle Geschmacksprobe“, heißt die App, die Studierende dreier Universitäten gemeinsam entwickelt und umgesetzt haben. Die App wurde Mitte Januar anlässlich des Besuchs der dänischen Seminargruppe an der Goethe-Universität präsentiert. Marlene Hastenplug, Lektorin für Dänisch am Institut für Skandinavistik an der Goethe-Universität, und ihr Kollege Lars Behnke, Germanistik-Lektor an der Uni Kopenhagen, waren sichtlich stolz auf das, was ihre Studierenden auf die Beine gestellt haben. „Was können wir voneinander lernen? Wie sprechen Menschen über ihren Alltag? Wie können wir dieses Wissen vor allen mit allen Interessierten teilen?“, erläutert Lars Behnke die Vorüberlegung der drei Dozierenden, mit ihren Studierenden jenseits der üblichen Seminararbeiten kulturelles und sprachliches Wissen mit Medienkompetenz in einem Produkt zusammenzubringen. Um Material für die zweisprachig konzipierte App zu sammeln, wurde zuerst einmal Feldforschung in Dänemark und Deutschland betrieben: Passanten wurden Fragen aus insgesamt acht Themenbereichen gestellt, auf die man sich vorab via Videokonferenz geeinigt hatte. Die Palette reicht von Ess-, Musik- und Erinnerungskultur



über Weihnachten, Digitalisierung, europäische Identität und Schulsystem bis hin zum Spezialthema Windräder. Zum letztgenannten Thema kann man in der App verschiedene Personen anklicken, z.B. die „23-jährige Frau am Bahnhof“, die sich recht kritisch über Windräder auslässt. Dann muss man die Frage beantworten: Ist sie Dänin oder Deutsche? Wer eine gewisse Technologiefeindlichkeit eher in Deutschland verortet, liegt in diesem Fall aber falsch. Bei manchen Wissensgebieten mag die Zuordnung deutsch oder dänisch recht offensichtlich sein. So ist für den deutschen Kinogänger der Original-



Frischgebackene App-Entwickler: Die deutsch-dänische Studierendengruppe mit Dozierenden im IG-Farben-Haus. Foto: Frank

ton mit Untertiteln eher eine Besonderheit, in Dänemark hingegen der Normalfall. Bei einigen Themen dürften die Spieler*innen doch erstaunt sein, dass nationale Stereotype nicht immer zutreffen. So schaut man in beiden Ländern recht ähnlich auf die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten. Und in Sachen Esskultur ist der Deutsche wie allgemein bekannt zwar ein passionierter Brotesser, der Däne aber auch, so zumindest das Ergebnis der Straßenbefragungen. Rebecca, Studentin der Skandinavistik an der Goethe-Uni, hat im Projekt mit ihren Kommiliton*innen das Thema Digitalisierung bearbeitet: „Sehr interessant fand ich, dass wir in Deutschland bei dem Thema viel über Datenschutz nachdenken, während man in Dänemark vor allem die praktische Seite,

zum Beispiel im Umgang mit Behörden, sieht.“ Auch Ivan, Germanistik-Student der Uni Kopenhagen, hat bei der Recherche viel über Deutschland gelernt: „Dass es so viele unterschiedliche Weihnachtsbräuche gibt, wusste ich vorher nicht.“ Marlene Hastenplug kann sich gut vorstellen, die guten Erfahrungen aus dem Seminar weiterzuführen: „Diese Art von praxisorientierter Lehre und internationaler Zusammenarbeit kommt sehr gut bei den Studierenden an. Sie haben bei der Entwicklung der App KulturSchmæck auch viel Medienkompetenz erworben – das kann später auch sehr hilfreich sein im Hinblick auf berufliche Perspektiven.“ df

Link zur App: <https://veduz.com/tyskapp>

ANZEIGE



FREUNDE
DER UNIVERSITÄT

Werden Sie ein Freund.

Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren.

Unterstützen auch Sie Forschung und Lehre an der Goethe-Universität!

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E. V.

www.vff.uni-frankfurt.de

Studentisches Team gewinnt »Gold« für Antibiotika-Nachweis

Im weltweiten Wettbewerb für Synthetische Biologie iGEM war ein interdisziplinäres Team von Studierenden der Goethe-Universität mit seinem Projekt erfolgreich.

Nach der Corona-Pandemie warnt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) vor der nächsten globalen Bedrohung der öffentlichen Gesundheit wie der Weltwirtschaft: Die Antibiotikaresistenzen. Jährlich sterben laut WHO 1,3 Millionen Menschen an bakteriellen Infektionen, weil Antibiotika nicht mehr anschlagen. Neben neuen Antibiotikaklassen, die dringend entwickelt werden müssten, mahnt die WHO auch, die Verabreichung von Antibiotika auf ein Mindestmaß zu begrenzen. Denn unter anderem finden sich die Wirkstoffe in großen Mengen beispielsweise im Abwasser wieder, wo sie einen starken Selektionsdruck auf die dort vorkommenden Bakterien ausüben und die Bildung resistenter Bakterienstämme fördern. Eine gesetzliche Regelung, die die Grundlage für eine systematische Abwasserüberwachung auf Antibiotika bilden würde, gibt es bislang allerdings kaum: Weder auf nationaler noch auf europäischer Ebene sind Schwellen- oder Grenzwerte für Antibiotika festgelegt.

Innerhalb eines halben Jahres einen einfach zu handhabenden und kostengünstigen Nachweis für Antibiotika im Abwasser zu entwickeln, setzte sich ein Team aus 22 Studierenden der Goethe-Universität zum Ziel. Sie studieren etwa Biochemie, Physikalische Zellbiologie, Molekulare Biowissenschaften oder Bioinformatik auf Bachelor oder Master. Eine solche einfache Detektionsmethode könnte, so die Überlegung der Studierenden, die Überwachung des Abwassers flächendeckend ermöglichen.

Um am Wettbewerb teilnehmen zu können, mussten sie das Projekt planen, Finanzmittel einwerben, sich Laborplätze organisieren, eine Website aufbauen, Videos und Präsentationen erstellen und ihre Überlegungen und Arbeitsfortschritte in einem Wiki niederlegen. Ein wichtiger Teil des Projekts war – parallel zu den Arbeiten im Labor – die Öffentlichkeitsarbeit. Hier ging es darum, wie sich Menschen für die Wichtigkeit der korrekten Einnahme und Entsorgung von Antibiotika sensibilisieren lassen, ein Thema, das auch Teil der projektbegleitenden Gespräche mit Antibiotika-Forschenden und Expert*innen der Krankenhaushygiene war.

In ihrem Projekt BLISS (Beta-Lactam Intelligent Sensing System) wählten die Studierenden zwei Stoffwechselkomponenten aus verschiedenen Bakterienarten aus, die zusammen ein Detektionssystem für die rund 50 Wirkstoffe umfassende Gruppe der Beta-Laktam-Antibiotika ergeben würden. Es gelang ihnen, die beiden Stoffwechselkomponenten jeweils in das leicht zu kultivierende Bakterium *Escherichia coli* zu übertragen und auch lebende Coli-Bakterien auf einem Papier-Teststreifen zu fixieren.

Julia Grass, eine der beiden Teamleiterinnen, erläutert: „Wir sind nicht bis zu einem echten Prototyp gelangt, dafür wären jetzt noch viel weitere Entwicklungsarbeit und umfangreiche Finanzmittel nötig. Aber wir konnten zeigen, dass die einzelnen Komponenten unseres Konzepts funktionieren. Das hat die iGEM-Juroren überzeugt.“



Siegesfeier: In einer Feierstunde stellten das BLISS-Team nochmals ihr Projekt vor und dankten den Unterstützerinnen und Unterstützern an der Goethe-Universität. Foto: Bernards

Teamleiterin Olivia Mozolewska erklärt: „Durch den iGEM-Wettbewerb haben wir ein Projekt aufgesetzt und gemanagt – so etwas lernt man normalerweise erst während der Doktorarbeit oder im Beruf. Und durch die Entwicklung eines Produkts haben wir einen Blick auf die Welt jenseits des akademischen Alltags werfen können: Wir haben zum Beispiel Kontakt mit verschiedenen Akteuren aufgenommen, für die ein solcher Teststreifen interessant sein könnte. Am Anfang dachten wir, jeder solle solche Teststreifen nutzen können, aber in den Expertengesprächen haben wir gelernt, dass Klärwerke, Krankenhäuser und der Naturschutz zu den Hauptnutzern gehören würden.“

Die Teilnahme am iGEM-Wettbewerb lohnt sich, so war sich das Team bei der Abschlussfeier des Wettbewerbs auf dem Campus Riedberg einig. Daher wollen die Studierenden jetzt in Seminaren und Vorlesungen für die Teilnahme an der iGEM Competition 2024 werben. Markus Bernards

Die International Genetically Engineered Machine (iGEM)

Competition wird von der gleichnamigen Stiftung getragen und ist ein internationaler Wettbewerb in der synthetischen Biologie, also der Erzeugung biologischer Systeme, die in der Natur nicht vorkommen. Teilnehmen dürfen Studierende vor ihrem Bachelor- oder Masterabschluss. Der erforderliche Betreuer des BLISS-Teams war Prof. Klaas Martinus Pos vom Institut für Biochemie der Goethe-Universität, die Abschlussveranstaltung »Grand Jamboree«, auf der die Projekte der mehr als 400 teilnehmenden Teams aus der ganzen Welt vorgestellt und bewertet wurden, fand vom 2. bis 5. November 2023 in Paris statt.

BLISS-Website/Wiki: <https://2023.igem.wiki/gu-frankfurt/index.html>, **iGEM:** <https://igem.org>

Rhein-Main-Universitäten: KURSWECHSEL-Konferenz

Identify Different Perspectives – Define Goals – Take New Paths, 22. Februar 2024, online



Die Goethe-Universität Frankfurt am Main, vertreten durch GRADE – die Goethe Research Academy for Early Career Researcher – das Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität sowie Mentoring Hessen, ein Verbundprojekt der hessischen Hochschulen, veranstaltet am 22. Februar 2024 nun bereits zum vierten Mal die Karrierekonferenz KURSWECHSEL ONLINE. Erstmals wird sie in diesem Jahr als Kooperationsveranstaltung des RMU-Verbundes organisiert.

Ziel der KURSWECHSEL-Konferenz ist es, Frauen in der späten Promotions- und Postdocphase bei der strategischen Planung ihrer Karriere zu unterstützen, berufliche Perspektiven außerhalb der Wissenschaft vorzustellen und zur qualifizierten Entscheidung für den nächsten Karriereschritt beizutragen. Im Rahmen von Podiumsdiskussionen, Karrieregesprächen, Netzwerkangeboten und eLearning-Workshops werden umfangreiche Informationen zu Anforderungen und Chancen außerhalb der Academia gegeben und Möglichkeiten der professionellen Weiterentwicklung in den Blick genommen.

Weitere Informationen zum Programm sowie zur kostenlosen Registrierung finden Sie hier: <http://tinyurl.com/kurswechsel24>; Die Anmeldung ist ab sofort möglich.

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Volker Schmidt (vs)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Büro für PR & Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Dr. Anke Sauter, Dr. Markus Bernards, Pia Barth,
Katharina Forster, Lilly Gothe, Leonie Schultens,
Dr. Stefanie Hense, Frank Luerweg

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Astrid Hainich, Bonn
info@astridhainich.de

Druck

Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Straße 6
60386 Frankfurt am Main

Vertrieb

Büro für PR & Kommunikation
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12472

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Neuberufene

BRITTA BAUMERT

Britta Baumert hat zum 1. Mai 2023 die Professur für Praktische Theologie und Religionspädagogik (W3) am Fachbereich 07, Katholische Theologie angetreten. Ihre Antrittsvorlesung mit dem Titel „Die Ambiguität des Kulturbegriffs im Kontext interreligiöser Bildungsprozesse“ fand am 22. November 2023 statt. Nach ihrem Lehramtsstudium und ihrem Promotionsstudium an der TU Dortmund und der Ruhruniversität Bochum, das sie mit ihrer Arbeit „Die Kehrseite der Anschlussfähigkeit. Zur Prä- und



Postexistenz des Logos in Auseinandersetzung mit der Christologie von Paul Tillich“ 2013 erfolgreich abschloss, absolvierte sie zunächst das Zweite Staatsexamen, bevor sie 2016 als Juniorprofessorin für Religionspädagogik und ihre Didaktik an der Universität Vechta begann. Dort leitete sie verschiedene Forschungsprojekte zum Thema inklusiven Unterrichts, die sich v. a. durch interdisziplinäre Zusammenarbeit auszeichneten. Gegenstand ihrer aktuellen Forschung sind u. a. das Ehesakrament in einer säkularisierten Gesellschaft und konfessionelle Kooperation im Religionsunterricht. So veranstaltete sie bereits im November an der Goethe-Universität eine Fachtagung zum Thema „Zur Zukunftsfähigkeit des Religionsunterrichts – Konfessionelle Kooperation auf dem Prüfstand“. Im Januar ist zum gleichen Thema ihre neueste Monografie mit dem Titel „Konfessionelle Kooperation – Eine Fachdidaktik“ erschienen.

Carlos Bas Orth

Carlos Bas Orth ist seit Dezember 2023 Professor für Anatomie am Fachbereich Medizin. Bas Orth studierte Biologie an der Universität Heidelberg und der Flinders University in Adelaide, Australien. Nach der Promotion am Institut für Klinische Neuroanatomie der Goethe-Universität Frankfurt folgten Forschungsaufenthalte am Weill Cornell Medical College in New York City, USA, und am Institut für Neurobiologie der Universität Heidelberg.



Zuletzt leitete Bas Orth eine Forschungsgruppe am Institut für Anatomie und Zellbiologie der Universität Heidelberg, wo er im Fach Anatomie und Zellbiologie habilitierte und die Weiterbildung zum Fachanatom absolvierte. Seine Forschung beschäftigt sich mit den molekularen und biochemischen Mechanismen, mit denen sich Nervenzellen an wechselnde Bedingungen anpassen. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf Anpassungen des neuronalen Energiestoffwechsels und der Funktion von Mitochondrien. Ziel ist es, grundlegende Mechanismen aufzudecken und diese für die Entwicklung neuroprotektiver Strategien zu nutzen.

LARS LESZCZENSKY

Lars Leszczensky ist seit 2023 Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Netzwerkforschung am Institut für Soziologie, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Goethe-Universität. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Ursachen und Folgen sozialer



Netzwerke, insbesondere in Bezug auf Integration und Intergruppenbeziehungen. Er leitet u. a. das ERC-Projekt „The Interplay of Children's and Parents' Networks in Shaping Each Other's Social Worlds (ChiParNet), European Research Council“. Lars Leszczensky studierte Soziologie, Journalistik und Philosophie an der Universität Leipzig. Nach seinem Studium arbeitete er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie der Universität Mannheim sowie am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES). Seine Promotion verfasste er am Center for Doctoral Studies in Social and Behavioral Sciences (CDSS) der Universität Mannheim. Nach seiner Promotion im Jahr 2016 arbeitete er als Postdoc Fellow am MZES, wo er u. a. ein DFG-Projekt zur Erforschung des Einflusses von Religion und Religiosität auf die soziale und identifikative Integration muslimischer Jugendlicher leitete.

RUDOLF ALEXANDER WERNER

Rudolf Alexander Werner leitet seit Dezember 2023 den Schwerpunkt Nuklearmedizin am Zentrum der Radiologie am Universitätsklinikum Frankfurt und ist zudem Universitätsprofessor für Nuklearmedizin des Fachbereichs Medizin. Nach einem Studium der Humanmedizin an der Universität Würzburg folgte



die Facharzt Ausbildung am Universitätsklinikum Würzburg und der Medizinischen Hochschule Hannover. Nach Erlangung der Habilitation in Hannover war Werner als Leitender Oberarzt und Stellvertretender Direktor an der Klinik für Nuklearmedizin am Universitätsklinikum Würzburg tätig. Er wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, wie beispielsweise dem Preis für Nuklearmedizin der Deutschen Fachgesellschaft für Nuklearmedizin oder dem Dagmar-Eißner-Preis der Mittelrheinischen Gesellschaft für Nuklearmedizin. Wissenschaftliche Schwerpunkte umfassen die sog. Theranostics in der Onkologie. Hierbei werden Zelloberflächenstrukturen auf Tumoren mit radioaktiven Stoffen zunächst mittels eines Positronen-Emissions-Tomografen (PET) in Verbindung mit einem CT visualisiert. Bei ausreichender Expression des Targets kann eine Radionuklidtherapie durchgeführt werden, bei der die zuvor dargestellten Zielstrukturen hocheffektiv bestrahlt werden. Zudem hat sich Werner schwerpunktmäßig mit der kardiovas-

KURZVIDEOS MIT NEUBERUFENEN
<https://www.youtube.com/@GoetheUniversitaet/playlist>

kulären molekularen Präzisions-Bildgebung befasst. Hierbei werden schwach radioaktive Substanzen zur Darstellung von funktionellen Vorgängen im Herz-Kreislauf-System eingesetzt, u. a. zur Therapie-Steuerung oder frühzeitigen Identifizierung von Hochrisiko-Fällen.

Auszeichnungen

PAUL EHRLICH- UND LUDWIG DARMSTAEDTER-NACHWUCHSPREIS 2024 GEHT AN JOHANNES KARGES

Der Chemiker Dr. Johannes Karges (31) von der Ruhr-Universität Bochum wird mit dem Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis 2024 ausgezeichnet. Der Preisträger hat entdeckt, wie sich platinhaltige Chemotherapeutika nur im Tumorgewebe anreichern und erst dort aktivieren lassen. Als Trigger dafür nutzt er Licht oder Ultraschall. Präklinisch hat er den Nachweis dieser Verfahren bereits erbracht. Ihre Translation in die klinische Praxis könnte die gravierenden Nebenwirkungen dieser weltweit am häufigsten eingesetzten



Krebsmedikamente drastisch verringern und ihre Wirksamkeit deutlich erhöhen. Dr. rer. nat. Johannes Karges studierte von 2011 bis 2016 Chemie an der Philipps-Universität in Marburg und am Imperial College in London. Als Doktorand forschte er auf dem Gebiet der Bioanorganik an der École Nationale Supérieure de Chimie de Paris und an der Sun Yat-Sen-Universität in Guangzhou in China. Nach seiner Promotion arbeitete er von 2020 bis 2022 als Postdoktorand an der University of California, San Diego, in La Jolla. Seit November 2022 leitet er als Liebig Fellow des Fonds der Chemischen Industrie seine eigene Forschungsgruppe an der Ruhr-Universität Bochum. Der Preis wird – zusammen mit dem Hauptpreis 2024 – am 14. März 2024 um 17 Uhr vom Vorsitzenden des Stiftungsrates der Paul Ehrlich-Stiftung in der Frankfurter Paulskirche verliehen.

KLEMENT TOCKNER WIRD MITGLIED IM WISSENSCHAFTSRAT DER BUNDESREGIERUNG

Der Generaldirektor der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung und Professor für Ökosystemwissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt, Klement Tockner, wurde – auf gemeinsamen Vorschlag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft, der Hochschulrektorenkonferenz,



der Helmholtz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft – vom Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier in den Wissenschaftsrat berufen. Der international führende Gewässerökologe berät nun für eine Laufzeit von drei Jahren die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in allen Fragen der inhaltlichen und strukturel-

len Entwicklung der Wissenschaft, der Forschung und des Hochschulbereichs.

Geburtstage

90. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Ingrid Brakemeier-Lisop,
 Fachbereich Erziehungswissenschaften

Prof. Dr. Christoff Neumeister

Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften

Prof. Dr. Rudolf Borges

Fachbereich Informatik/Mathematik

Prof. Dr. Walter Schmidt

Fachbereich Rechtswissenschaft

80. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Bertram Schefold

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Joachim Jacoby

Institut für Angewandte Physik

Prof. Dr. Karlheinz Plate

Fachbereich Medizin

Prof. Dr. Ernst Hans Karl Stelzer

Fachbereich Biowissenschaften

Nachrufe

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Dieter Biehl

Am 29. Dezember 2023 verstarb Dieter Biehl im Alter von 92 Jahren. Über lange Jahre war Dieter Biehl der Universität und dem Fachbereich verbunden. Am 1. April 1982 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1999 hatte er die Professur für Wirtschaftliche Staatswissenschaften VI am Institut für Öffentliche Wirtschaft, Geld und Währung inne, dessen Mitbegründer er war. Dieter Biehl war Mitglied in der Finanzwissenschaftlichen Abteilung des Frankfurter Fach-



bereichs, die lange Zeit eine sehr große Ausstrahlung hatte. Von 1986 bis 2002 war er Direktor des Instituts für Ländliche Strukturfor-schung, Frankfurt. Dieter Biehl hat sich in seinem langen wissenschaftlichen Schaffen sehr um die Diskussion der europäischen Finanzen und der damit verbundenen föderalen Ordnung in der EU verdient gemacht. Er hat so immer wieder wichtige Impulse in die europäische wirtschaftspolitische Diskussion eingebracht. In den Jahren 1990 und 1991 diente er dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften als Dekan. Wir trauern um einen verdienten und herausragenden Wissenschaftler und Hochschullehrer, einen vortrefflichen Kollegen sowie einen verdienstvollen Emeritus.

Prof. Dr. Christian Schlag,
 Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Klaus Peter Vogel

Im Dezember 2023 verstarb der Paläontologe Prof. Dr. Klaus Peter Vogel, der mit kurzer Unterbrechung fast sechs Jahrzehnte lang als Dozent, Lehrstuhlinhaber und Emeritus am jetzigen Institut für Geowissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main tätig war, im Alter von 92 Jahren. K.P. Vogel wurde 1931 in Berlin geboren. Im Jahr 1952 bestand er in Kiel sein Abitur. Nachfolgend studierte er Geologie und Paläontologie an den Universitäten Kiel und Tübingen. Mit einer Arbeit bei Otto H.

Schindewolf über den Zwergwuchs bei Ammoniten wurde er 1957 in Tübingen promoviert. Nach erster Dozentzeit habilitierte er sich dort 1962 für die Fächer Geologie und Paläontologie mit Studien zu kambrischen Muscheln. Im Jahr 1963 kam K.P. Vogel als Diätendozent erstmals an die Goethe-Universität. Die Jahre 1965 bis 1968 verbrachte er als Partnerschaftsdozent der Universitäten Bonn und Kabul und Leiter des deutschen Teams (ab 1966) zusammen mit seiner Familie in Afghanistan. Nach Ablehnung des Rufs auf das Ordinariat für Geologie und Paläontologie an die Universität Stuttgart wurde K.P. Vogel im Jahr 1969 als Ordinarius für Paläontologie an die Goethe-Universität berufen. Die beiden größeren



wissenschaftlichen Themen, denen sich K.P. Vogel zeitlebens widmete, umfassten die Evolution und Konstruktionsmorphologie von Muscheln und Brachiopoden sowie die Ichnologie mit dem Schwerpunkt Mikro-Bioerosion und deren Anwendung in der Paläobathymetrie. Seine Forschungs-Projekte führten ihn u. a. nach Afghanistan, Australien, Bahamas, China, Iran, Japan, Kanada, Marokko, Pakistan, Panama, Portugal, Russland, Tschechien, Turkmenistan und USA. Eine seiner Arbeiten über die Evolution der Brachiopoden wurde 1978 im Journal SCIENCE publiziert. Es ist ebenfalls erwähnenswert, dass K.P. Vogel im Alter von 60 Jahren noch einen Tauchschein machte, um Mikro-Bioerosion in modernen Lebens- und Ablagerungsräumen zusammen mit seinem Frankfurter Team studieren zu können. Während seiner Frankfurter Zeit war K.P. Vogel von 1971 bis 1972 Dekan des Fachbereichs Geowissenschaften und seit 1973 gewähltes Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft der Goethe-Universität, deren Präsident er zeitweise war. Von 1980 bis 1982 war er Präsident der Paläontologischen Gesellschaft, die ihn 2013 zum Ehrenmitglied ernannte. Im Jahr 1997 wurde K.P. Vogel emeritiert und war nachfolgend als Emeritus im Institut für Geowissenschaften aktiv. Nach seinem 80. Geburtstag, der 2011 mit einem Fest-Kolloquium gefeiert wurde, zog er sich mehr und mehr aus der wissenschaftlichen Tätigkeit zurück, behielt aber ein Büro am Institut. Er widmete sich nunmehr seiner lebenslangen Leidenschaft, der Musik, die er als Cellist zusammen mit seiner Familie und in einem Streichquartett ausübte. Mit Klaus Peter Vogel verlieren wir einen international geschätzten, fachlich vielseitigen und scharfsinnigen sowie freundlichen und hilfsbereiten Kollegen, der einen bleibenden Einfluss in seinem Fachgebiet hinterlässt.

Apl. Prof. Dr. Eberhard Gischler,
Institut für Geowissenschaften, FB 11

Termine der Evangelischen Studierenden Gemeinde (ESG)

<http://www.esg-frankfurt.de>

Donnerstag, 22. Februar 2024, 19 Uhr
(verschoben vom 11. Januar)

ROMANTISCHE KAMMERMUSIK Marlene Siemens (Violoncello) und Benjamin Reiter (Klavier)

Kirche am Campus Bockenheim, Jügelstr. 1,
60325 Frankfurt
Kontakt: Sabine Rupp, rupp@esg-frankfurt.de

Termine der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG)

www.khg-frankfurt.de

Sonntag, 11. Februar 2024, 19 Uhr
Semesterabschluss mit Valentinssegen

Kirche Sankt Ignatius, Gärtnerweg 60,
60322 Frankfurt

Gottesdienst für Paare und Singles, die zum Valentinstag an die Liebe erinnert werden wollen. In einer Segensfeier kann jede:r einen persönlichen Segen empfangen, allein oder zu zweit. Anschließend sind alle herzlich zum Empfang in der Villa Gründergeist (neben der Kirche) eingeladen.

Dienstag, 13. Februar 2024, 19 Uhr
Kammermusikabend des Collegium Musicum
Lobby des PA-Gebäudes, Campus Westend,
Eintritt frei

Mittwoch, 14. Februar 2024, 12.15 Uhr
Gottesdienst am Aschermittwoch
Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Frankfurt,
Siolistraße 7, Campus Westend, Frankfurt.
Gottesdienst zum Beginn der Fastenzeit,
anschließend Mittagessen in der KHG.

Im Collegium Musicum der Goethe-Universität spielen und singen Studierende, Mitglieder und Angehörige sowie Ehemalige der Goethe-Universität. Nach alter universitärer Tradition treffen sich dort begeisterte Laien, um gemeinsam zu musizieren – seit 2013 unter professioneller Leitung von Universitätsmusikdirektor Prof. Jan Schumacher. Am Ende eines Semesters finden jeweils Semesterabschlusskonzerte statt, in denen die Ergebnisse der Ensembles, aber auch weitere kammermusikalische Beiträge aufgeführt werden. Probenwochenenden und Konzertfahrten ergänzen die Aktivitäten der Universitätsmusik.
Veranstalter: Collegium Musicum der Goethe-Universität.
https://www.uni-frankfurt.de/43694677/Collegium_Musicum

Bis zum 17. Februar 2024
Ausstellung/Podiumsdiskussion
Wissenschaftler*innen im Exil
Foyer, IG-Farben-Haus

Was bedeutet es, als Wissenschaftler*in das eigene Land verlassen zu müssen? Die Ausstellung „Poser pour la Liberté/Standing for Freedom“ zeigt 15 Lebenswege von Forschenden und ihren Gastgeber*innen im Exil. Zu sehen ist das Fotoprojekt noch bis 17. Februar 2024 im Eingangsbereich des IG-Farben-Hauses, Campus Westend, der Goethe-Universität. Die Porträts von Wissenschaftler*innen im Exil werden in einem Rundgang mit vier Themen präsentiert: „Geschichte des Wissenschaftsasyls“; „Forschende in Lebensgefahr“; „Wissenschaft im Exil“; „Berichten, Beobachten, Bezeugen“. Die 15 Fotos entstammen dem preisgekrönten Fotoprojekt RESTRICA (Einblicke in das erzwungene wissenschaftliche Exil in Vergangenheit und Gegenwart), das 2018 von Politologin Pascale Laborier gemeinsam mit dem in Berlin lebenden französischen Fotografen Pierre-Jérôme Adjedj initiiert wurde.

Im Rahmen des Fotoprojekts RESTRICA wurden innerhalb von drei Jahren 51 Porträts von Wissenschaftler*innen erstellt, die ins Exil gezwungen wurden.

8. Februar, 18 Uhr, IG-Farben-Haus, Raum IG 411:
Podiumsdiskussion: Standing for Academic Freedom.
Meeting the Scholars behind the Exposition.
Roundtable with Scientists in Exile from Countries and Societies under Threat

21. und 22. März 2024
XXIII. Walter Hallstein-Kolloquium
Democracy and the Public Sphere
Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt

In der diesjährigen Veranstaltung geht es um die Bedrohungen der Demokratie in der EU und ihren Mitgliedstaaten und um die Frage, wie sie sich auf den Willensbildungsprozess auf der Ebene der EU auswirken. Die Thematik soll sowohl aus der Sicht der EU selbst als auch aus der mitgliedstaatlichen Perspektive beleuchtet werden. Zu diesem Zweck haben wir Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Fachrichtungen aus Frankreich, Griechenland, Italien, Litauen, Polen und Ungarn sowie ein Mitglied des Sekretariats des Rates eingeladen und ein Mitglied des Europäischen Parlaments.

Der erste Themenblock des wissenschaftlichen Teils wird sich auf entgegengesetzte Konzepte der europäischen Demokratie richten. Aus historisch-soziologischer Sicht wird der Soziologe Prof. Niall Bond (Universität Lyon II) die Gesellschaftsmodelle in den Anfängen der europäischen Integration (Marktgemeinschaft vs. Bürgergemeinschaft) vorstellen und deren Konsequenzen für die Normativität der Willensbildung durchspielen. Dem wird Dr. Giacomo Rugge (Generalsekretariat des Rates, Brüssel) das gouvernementale Demokratiekonzept aus Sicht des Rates und der Exekutiven der Mitgliedstaaten gegenüberstellen, das europäische Demokratie als institutionellen Aushandlungsprozess zwischen den politischen Organen der Union versteht. Die Spannungsfelder zwischen diesen beiden Ansätzen sind offensichtlich. Doch wird auch der Rat als Protagonist der Förderung von Werten in einer europäischen „Gesellschaft“ (Art. 2 Satz 2 EUV) aufgefasst, sodass die Frage aufkommt, wie sich diese rechtskonstruktivistische Sicht zur Empirie verhält.

Die Spannung zwischen Normativität und Empirie wird auch im zweiten Abschnitt eine Rolle spielen. Prof. Lina Papadopoulou (Universität Thessaloniki) wird einen Beitrag leisten, der auf ihre Arbeiten zur Öffentlichkeit zurückgehen wird. Eine öffentliche Sphäre, in der Themen einer europäischen Gesellschaft diskutiert werden, wird bekanntlich als Voraussetzung einer funktionierenden Demokratie gesehen, doch gehen die Ansichten darüber auseinander, ob es eine solche europäische Öffentlichkeit gibt oder auch nur geben kann. Auch dieses Thema ist teils normativ, teils empirisch, weil sich die Frage stellt, wie weit dieser Diskurs verfassungsrechtlich organisiert werden kann. Zum Spannungsfeld zwischen der Bewahrung europaverfassungsrechtlicher Werte und mitgliedstaatlichen Rechtstraditionen wird auch Prof. Dr. Skrigailė Zalimiene (Universität Vilnius, Präsidentin des litauischen Obersten Verwaltungsgerichts) vor dem Hintergrund des verfassungsrechtlichen Rahmens in Litauen sprechen, ein in diesem Zusammenhang selten wahrgenommenes Mitgliedsland der EU.

Eine solche Spannung tut sich auch in den Verfallserzählungen europäischer Demokratie auf. Über Strategien der Überordnung nationaler Identitätsansprüche über das gemeinsam Europäische wird Dr. Kriszta Kovács (WZB Berlin) aus ungarischer Sicht berichten. Prof. Adam Bodnar (Universität Warschau, bis 2021 Ombudsman für die Menschenrechte in Polen) soll dies unter dem Eindruck des Stimmungsumschwungs in Polen tun, der sich in den letzten nationalen Parlamentswahlen gezeigt hat. Das Symposium abschließen wird Prof. Emilio Castorina (Università degli Studi Catania), der über die demokratischen Verwerfungen im Zuge der Be-

wältigung der Finanz- und der Covid-Krise und deren Rückwirkungen auf soziale Rechte aus dem Blickwinkel Italiens referieren wird.

Die Referentinnen und Referenten werden in Englisch vortragen. Alle Interessierte sind herzlich eingeladen, teilzunehmen. Eine Anmeldung bis zum 15. Februar 2024 unter psaila@jur.uni-frankfurt.de ist erforderlich. Den genauen Standort der Tagung entnehmen Sie bitte der Homepage des Merton-Zentrums:
<https://www.uni-frankfurt.de/51071597/DE>

Ab dem 29. April 2024
Democratic Vistas Lecture Series:
Was heißt »Demokratische Lebensform«?

In einer dreisemestrigen Vorlesungsreihe stellen Forschende des Forschungsverbands „Democratic Vistas: Reflections on the Atlantic World“ des Forschungskollegs Humanwissenschaften aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven Fallstudien vor, anhand derer sich ein konkretes Verständnis davon gewinnen lässt, was „Demokratische Lebensform“ zu heißen vermag.

Die Vorträge finden am Forschungskolleg Humanwissenschaften Bad Homburg und am Campus Westend der Goethe-Universität Frankfurt statt. Die Vortragssprache ist überwiegend Deutsch. Die Reihe richtet sich an Forschende ebenso wie an die interessierte Öffentlichkeit.

29. April 2024
Martin Saar: Lebendige Demokratie. Perspektiven einer vitalistischen politischen Theorie
18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt

16. Mai 2024
Roundtable Discussion.
Panelists: Farai Chipato (Glasgow), Dominik Herold (Frankfurt), Zhiyi Yang (Frankfurt)
Chair: Julius Schwarzwälder (Frankfurt)
18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt

17. Juni 2024
Spontaneity and Democracy
Antje Krause-Wahl: The power we hold? Amerikanische Präsidentenporträts und die Frage nach Demokratie
18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt

12. Dezember 2024
Achim Geisenhanslüke: Absolute Freiheit aller Geister. Zur Ästhetik der Demokratie bei Hölderlin und Rancière
18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt

27. Januar 2025
Heike Schäfer: Poetic Interventions: Erasure Poetry, Documentary Practices, and the Discourse on Social Justice
18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt

3. Februar 2025
Heinz Drügh: Stilgemeinschaften – Studien zu einem Basiskonzept demokratischer Ästhetik
19 Uhr (s.t.), Forschungskolleg Humanwissenschaften Bad Homburg

Mehr zum Programm unter
www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de/index.php/projects/democratic-vistas

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier
<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>

Weil's um dich geht!



Starte deine Ausbildung jetzt!



Frankfurter Sparkasse



www.frankfurter-sparkasse.de/ausbildung

1822